

Sermon von den guten Werken¹

29. März 2020

Luther hatte mit seinem Freund Georg Spalatin, der damals zugleich Berater des Kurfürsten Friedrich des Weisen war, darüber gesprochen, dass er eine Schrift über die Werke herausgeben wollte und wurde 1520 von ihm daran erinnert. Diese Schrift war umso wichtiger, als Luther – und das hat sich später bei durch die Pietisten fortgesetzt – vorgeworfen wurde, er würde die guten Werke verwerfen oder ihnen zumindest keine größere Bedeutung beimessen und die Menschen allein an Glauben, Taufe und Absolution verweisen. Dass dem keineswegs so ist, dass gute Werke vielmehr die natürliche Folge des rechten Glaubens sind, das wollte Luther mit dieser Schrift verdeutlichen, die eine erste ausführliche praktische neue, auf der Bibel gegründete Ethik ist. Grundlegend ist dabei die Auslegung des ersten Gebotes, da in ihm praktisch alle anderen enthalten sind und alle folgenden nur gehalten werden können von dem, der auch das erste Gebot hält, also im rechten Glauben an den dreieinigen Gott steht (wie es Luther später auch in seinen Erklärungen zu den Geboten im Kleinen Katechismus ausgeführt hat). Biblische Ethik heißt also a) es gibt keine guten Werke außer denen, die Gott selbst geboten hat; b) grundlegend ist der Glaube als das erste „Werk“, der aber doch von Gott geschenkt ist durch das Evangelium. Ohne den rechtfertigenden Glauben gibt es keine guten Werke (s.a. Röm. 14,23). Während für Rom fromme Handlungen wie Beten, Fasten, Wallfahrten gute Werke waren, dagegen nicht die alltägliche Arbeit, ist Luthers Ansatz, an Kol. 3,17.22 orientiert, ein völlig anderer: Alles, was aus Glauben, zur Ehre Gottes und Dienst am Nächsten, aus rechter Liebe zu Gott und dem Nächsten geschieht, ist ein vor Gott gutes Werk. Da fällt auch jegliche Haus- und Berufsarbeit drunter, soweit es sich um ehrliche Arbeit handelt. Es geht dabei nicht um Leistung, nicht um Verdienst vor Gott oder den Menschen. Qualitativ sind zwar alle Werke noch mit Sünde durchzogen, weil der alte Adam immer dabei ist, aber um des Glaubens willen, und zwar allein des Glaubens an Christus willen, sieht Gott sie als gut an. Darum muss auch der Christ ständig aus der Vergebung leben, auch über seinen guten Werken. Zwar braucht der Christ nach dem neuen Menschen keines Gesetzes, aber um des alten Menschen willen, der ihn verwirren, in die Irre führen will, ist es gut, dass er das Gesetz, das nun nicht mehr Zwang für ihn ist, als Regel, als Wegweisung hat, damit er nicht auf selbsterwählte Werke verfällt, die vor Gott nichts gelten (Matth. 15,9).²

Zuschrift an Herzog Johann von Sachsen

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn und Patron.

Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! E.F.G. seien meine untertänigen Dienste und mein armes Gebet allezeit bevor. Gnädiger Fürst und Herr, ich hätte längst gerne meine untertänigen Dienste und Pflicht gegen E.F.G. mit etwas geistlicher Ware, die mir zuständig, erzeigt; habe doch, mein Vermögen angesehen, mich allezeit zu gering erfunden, etwas vorzunehmen, das würdig sei E.F.G. zu erbiten.

Dieweil aber mein gnädigster Herr, Herr Friedrich, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reiches Erzmarschall, Kurfürst und Vikar usw., E.F.G. Bruder, mich nicht verschmäht, sondern gnädig hat aufgenommen mein untüchtiges Büchlein, Sr. Kurf. Gn. Zugeschrieben, das

¹ Entnommen aus: Dr. Martin Luthers sämtlichen Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Stereotypausg. Bd. 10. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag. 1885. Sp. 1298 ff.

² Diese Einführung orientiert sich an: Martin Brecht: Martin Luther. Sein Weg zur Reformation, 1483-1521. Berlin: Evang. Verl.Anst. 1986. S. 349-351

nun auch durch den Druck, des ich nicht gedacht, ausgegangen; habe ich einen Mut geschöpft von solchem gnädigen Beispiel und mich vermessen, wie das fürstliche Geblüt, so auch der fürstliche Mut, zuvor in gnädiger Sänfte und Gutwilligkeit gleich und eines sei; erhoffe, es solle auch E.F.G. der Art nach diese meine arme, untertänige Erbietung nicht verschmähen, die mir viel nötiger ist gewesen [durch den Druck] auszulassen, wie vielleicht keine meiner Predigten oder Büchlein. Dieweil die größte Frage sich erhoben hat von den guten Werken, in welchen unzählig mehr List und Betrug geschieht als in irgendeiner anderen Kreatur, und in denselben der einfältige Mensch gar leicht verführt wird; dass auch unser Herr Christus uns geboten hat, wir sollen mit Fleiß Acht haben auf die Schafskleider, darunter die Wölfe sich bergen. (Matth. 7,15.)

Es hat weder Silber, Gold, Edelsteine noch ein köstlich Ding so mannigfaltige Zusätze und Abbrüche wie die guten Werke, welche müssen allesamt eine einige, einfältige Güte haben, außer der sie lauter Farbe, Gleißer und Betrug sind.

Wiewohl aber ich ihrer viele weiß und täglich höre, die meine Armut gering achten und sprechen: Ich mache nur kleine Sexternlein³ und deutsche Predigten für die ungelehrten Laien; lass ich mich nicht bewegen. Wollte Gott, ich hätte Einem Laien mein Leben lang mit allem meinem Vermögen zur Besserung gedient; ich wollte mir genügen lassen, Gott danken und gar willig danach lassen alle meine Büchlein umkommen.

Ob große und viele Bücher machen Kunst sei und die Christenheit bessert, lass ich andere richten. Ich achte aber, so ich Lust hätte, ihrer Kunst nach große Bücher zu machen, es sollte vielleicht mir schleuniger folgen als ihnen, nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn Erfolge so leicht wäre wie Verfolgen, wäre Christus längst wieder vom Himmel geworfen und Gottes Stuhl selbst umgekehrt. Können wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.

Ich will einem jeden die Ehre großer Dinge herzlich gern lassen und mich gar nichts schämen, deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und zu schreiben. Wiewohl ich auch desselben wenig kann, dünkt mich doch, so wir bisher und fort mehr uns dessen beflissen hätten und wollten, sollte der Christenheit kein kleiner Vorteil größerer Besserung erwachsen sein, als aus den hohen großen Büchern und Quästionen in den Schulen, unter den Gelehrten allein gehandelt.

Überdies, so habe ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten, mich zu hören oder meine Predigt zu lesen. Ich habe frei in der Gemeinde gedient von dem, das mir Gott gegeben und ich schuldig bin. Wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen bedürfen. Mir ist eben genug und mehr als zu viel, dass etliche Laien, und die vortrefflich, sich demütigen, meine Predigt zu lesen. Und obschon keine andere Sache mich treiben möchte, soll mir doch die überflüssig sein, dass ich erfahren habe, wie E.F.G. solche deutsche Büchlein gefallen und sie ganz begierig seien, zu erkennen gute Werke und des Glaubens Unterricht, darum mir's billig geziemt hat, mit möglichem Fleiß untertänig zu dienen.

Deshalb bitte ich mit demütiger Untertänigkeit, E.F.G. wollen diese mein Erzeugung gnädiger Meinung annehmen, so lange bis, ob mir Gott die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer deutschen Auslegung ganz erkläre. Denn auch diesmal habe ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, gebrauchen und das vornehmste Werk sein lassen. Gibt es Gott, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbst behandeln, wie wir denselben täglich beten oder sprechen sollen. Will mich hiermit E.F.G. untertänig befohlen haben. Zu Wittenberg, am 29. Tag des März, nach Christi Geburt 1520.

E.F.G.

³ Heft von zwölf Blatt. Vgl. <https://www.dwds.de/wb/dwb/sextern>. Anm. d. Hrsg.

untertäniger Kaplan
D. Martinus Luther,
Augustiner zu Wittenberg

JESUS

1. Zum ersten ist zu wissen, dass keine guten Werke sind, als allein, die Gott geboten hat; gleichwie keine Sünde ist, als allein, die Gott verboten hat. Darum, wer gute Werke wissen und tun will, der muss nichts anderes als Gottes Gebot wissen. So spricht Christus, Matth. 19,17: „Willst du selig werde, so halte die Gebote.“ Und da der Jüngling fragt, Matth. 19,18, was er tun sollte, dass er selig würde, hielt ihm Christus nichts anderes vor als die zehn Gebote. Demnach müssen wir den Unterschied der guten Werke lernen aus den Geboten Gottes und nicht aus dem Schein, Größe oder Menge der Werke an sich selbst; auch nicht aus Gutdünken der Menschen oder menschlicher Gesetze oder Weise, wie wir sehen, dass es geschehen ist und noch immer geschieht durch unsere Blindheit, mit großer Verachtung göttlicher Gebote.

2. Zum zweiten: Das erste und höchste, alleredelste gute Werk ist der Glaube an Christus, wie er sagt Joh. 6,28, da die Juden ihn fragten: „Was sollen wir tun, dass wir gute göttliche Werke tun?“ antwortete er: „Das ist das gute göttliche Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ Nun, wenn wir das hören oder predigen, so laufen wir drüber hin und achten's gar gering und leicht zu tun; so doch wir hier sollten lange stehen und ihm wohl nachtrachten. Denn in diesem Werk müssen alle Werke gehen und ihrer Gutheit Einfluss, gleichwie ein Lehen, von ihm empfangen; das müssen wir grob austreichen, dass sie es greifen können.

3. Wir finden ihrer viele, die da beten, fasten, stiften, dies und das tun, ein gutes Leben führen vor den Menschen; welche, so du fragst: Ob sie auch gewiss seien, dass es Gott wohlgefalle, was sie also tun? sprechen sie: Nein, sie wissen's nicht oder zweifeln daran. Darüber sind auch der Großgelehrten etliche, die sie verführen und sagen, es sei nicht not, des gewiss zu sein; die doch sonst nichts anderes tun, als gute Werke lehren. Siehe da, alle dieselben Werken gehen außerhalb dem #Gla8uben; darum sind sie nichts und ganz tot. Denn wie ihr Gewissen gegen Gott steht und glaubt, so sind die Werke auch, die daraus geschehen. Nun ist da kein Glaube, kein gutes Gewissen zu Gott; darum, so ist den Werken der Kopf ab und all ihr Leben und Güte nichts. Daher kommt's, wenn ich den Glauben so hoch anziehe und solche ungläubigen Werke verwerfe, beschuldigen sie mich, ich verbiete gute Werke; so doch ich gerne wollte rechte gute Werke des Glaubens lehren.

4. Zum dritten. Fragst du weiter: Ob sie das auch für gute Werke achten, wenn sie arbeiten ihr Handwerk, gehen, stehen, essen, trinken, schlafen und allerlei Werke tun zu des Leibes Nahrung oder gemeinem Nutzen? Und ob sie glauben, dass Gott einen Wohlgefallen darinnen über sie habe? So wirst du finden, dass sie nein sagen, die guten Werke so eng spannen, dass sie nur in der Kirche beten, fasten und Almosen geben, bestehen; die anderen achten sie alle vergebens, daran Gott nichts gelegen sei; und so durch den verdammten Unglauben Gott seine Dienste, dem alles dient, was im Glauben geschehen, geredet, gedacht werden mag, verkürzen und verringern.

5. So lehrt Pred. 9,7.8: „Gehe hin fröhlich, iss und trink und wisse, dass deine Werke gefallen Gott wohl. Allezeit lass dein Kleid weiß sein und das Öl lass deinem Haupt nimmermehr gebrechen; gebrauche deines Lebens mit deiner Frau, die du lieb hast, alle Tage dieser un stetigen Zeit, die dir gegeben sind.“ Das Kleid lass allezeit weiß sein, das ist, alle unsere Werke gut sein, wie sie mögen genannt werden, ohne alle Unterschied. Dann sind sie aber weiß, wenn ich gewiss bin und glaube, sie gefallen Gott; und so gebricht mir das Öl des fröhlichen Gewissens nimmermehr von dem Haupt meiner Seele.

6. So Christus Joh. 8,29: „Ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt.“ Wie tat er das allezeit, so er doch aß und trank und schlief zu seiner Zeit? Und St. Johannes 1. Joh. 3,19-24: „Dabei können wir erkennen, dass wir stehen in der Wahrheit, wenn uns unser Herz kann vor seinen Augen trösten und ein gutes Vertrauen machen. Und so uns unser Herz straft oder beißt, so ist Gott größer als unser Herz, und [wir] haben die Zuversicht, was wir bitten, das werden wir empfangen. Denn wir halten seine Gebote und tun, was ihm wohlgefällt.“ Ebenso V. 9: „Wer aus Gott geboren ist – das ist, wer glaubt und Gott vertraut –, der sündigt nicht und kann nicht sündigen.“ Ebenso Psalm 34,23: „Es wird ihrer keiner sündigen, die ihm vertrauen.“ Ja, im zweiten Psalm, V. 12: „Selig sind, die auf ihn vertrauen.“ Ist das wahr, so muss alles gut sein, was sie tun, oder je bald vergeben sein, was sie Übels tun. Siehe da aber, warum ich den Glauben so hoch hebe, alle Werke hineinziehe und alle Werke verwerfe, die nicht herausfließen.

7. Zum vierten: Hier kann nun ein jeglicher selbst merken und fühlen, wann er Gutes und nicht Gutes tut. Denn, findet er sein Herz in der Zuversicht, dass es Gott gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre, wie einen Strohhalm aufheben. Ist die Zuversicht nicht da oder zweifelt daran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Toten auferweckte und sich der Mensch verbrennen ließe. Das lehrt St. Paulus, Röm. 14,23: „Alles, was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde.“ Von dem Glauben, und keinem anderen Werk, haben wir den Namen, dass wir Christgläubige heißen, als von dem Hauptwerk. Denn alle anderen Werke kann ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch tun; aber fest vertrauen, dass er Gott wohlgefalle, ist nicht möglich als einem Christen, mit Gnaden erleuchtet und befestigt.

8. Dass aber diese Reden seltsam sind und mich etliche einen Ketzer darob schelten, geschieht darum, dass sie der blinden Vernunft und heidnischer Künfte gefolgt, den Glauben gesetzt haben nicht über, sondern neben andere Tugenden und sich ein eigenes Werk gegeben, abgesondert von allen Werken der anderen Tugenden; so er doch allein alle anderen Werke vergütet, angenehm und würdig macht damit, dass er Gott vertraut und nicht zweifelt, es sei vor ihm alles wohlgetan, was der Mensch tut. Ja, sie haben den Glauben nicht ein Werk bleiben lassen, sondern, wie sie sagen, einen Habitus (eine Beschaffenheit) daraus gemacht; so doch die ganze Schrift keinem gibt den Namen göttliches gutes Werk als dem einigen Glauben. Denn es ist nicht Wunder, dass sie blind und blinde Leiter geworden sind, Matth. 15,14. Und dieser Glaube bringt alsbald mit sich die Liebe, Friede, Freude und Hoffnung. Denn wer Gott vertraut, dem gibt er sobald seinen Heiligen Geist, wie St. Paulus zu den Galatern sagt, Kap. 3, V. 2.: „Ihr habt den Geist empfangen, nicht aus euren guten Werken, sondern da ihr dem Wort Gottes geglaubt habt.“

9. Zum fünften: In diesem Glauben werden alle Werke gleich, und ist eines wie das andere; fällt ab aller Unterschied der Werke, sie seien groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn nicht die Werke von ihretwegen, sondern von des Glaubens wegen angenehm sind, welcher einzig und ohne Unterschied in allen und jeglichen Werken ist, wirkt und lebt, wieviel und unterschiedlich sie immer sind: Gleichwie alle Gliedmaßen von dem Haupt leben, wirken und den Namen haben, und ohne das Haupt kein Gliedmaß leben, wirken oder den Namen haben mag.

10. Daraus denn weiter folgt, dass ein Christenmensch, in diesem Glauben lebend, nicht bedarf eines Lehrers guter Werke; sondern was ihm vorkommt, das tut er, und ist alles wohlgetan; wie Samuel sprach zu Saul, 1. Sam. 10,6.7: „Du wirst ein anderer Mensch werden, wenn der Geist in dich kommt. Dann, so tue, was dir vorkommt. Gott ist bei dir.“ So lesen wir auch von St. Hanna, Samuels Mutter, 1. Sam. 1,17.18, da sie dem Priester Eli glaubte, der ihr Gottes Gnade zusagte, ist sie fröhlich und friedlich heimgegangen und hat sich hinfort nicht mehr hier- und dahin gekehrt; da ist, es ist alles Ein Ding und alles gleich geworden, was ihr vorgekommen

ist. Auch St. Paulus sagt Röm. 8,2, wo der Geist Christi ist, da ist es alles frei. Denn der Glaube lässt sich an kein Werk binden; so lässt er sich auch keines nehmen: Sondern, wie der erste Psalm, V. 3, sagt: „Er gibt seine Früchte, wenn's Zeit ist“, das ist, wie es kommt und geht.

11. Zum sechsten: Das können wir an einem groben fleischlichen Beispiel sehen: Wenn ein Mann oder eine Frau sich zum anderen versieht Liebe und Wohlgefallens, und dasselbe fest glaubt; wer lehrt denselben, wie er sich stellen soll, was er tun, lassen, sagen, verschweigen, denken soll? Die einige Zuversicht lehrt ihn das alles und mehr, als not ist; da ist ihm kein Unterschied in Werken: Tut das große, lange, viele so gern wie das kleine, kurze wenige, und wiederum; dazu mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen und ist ganz ein freier Geselle. Wo aber ein Zweifel da ist, da sucht sich's, welches am besten sei, da hebt er an, Unterschiede der Werke auszumalen, womit er möge Huld erwerben; und geht dennoch zu mit schwerem Herzen und großer Unlust, und ist gleichsam gefangen, mehr als halb verzweifelt, und wird oft zum Narren darüber.

12. Also, ein Christenmensch, der in dieser Zuversicht zu Gott lebt, weiß alle Dinge, vermag alle Dinge, vermisst sich aller Dinge, was zu tun ist, und tut's alles fröhlich und frei; nicht um viel gute Verdienste und Werke zu sammeln, sondern dass es ihm eine Lust ist, Gott so wohlzugefallen, und lauter umsonst Gott dient, daran begnügt, dass es Gott gefällt. Wiederum, der mit Gott nicht eins ist oder zweifelt daran, der hebt an, sucht und sorgt, wie er doch wolle genug tun und mit vielen Werken Gott bewegen. Er läuft zu St. Jakob (die Compostela in Spanien), Rom, Jerusalem, hier und da, betet St.-Brigitten-Gebet, dies und das, fastet den und diesen Tag, beichtet hier, beichtet da, fragt diesen und jenen; und findet doch nicht Ruhe und tut das alles mit großer Beschwerung, Verzweiflung und Unlust seines Herzens, dass auch die Schrift solche guten Werke nennt auf Hebräisch *Aven amal*, auf Deutsch „Mühe und Arbeit“. Dazu sind's nicht gute Werke und alle verloren. Ihrer sind viele darob toll geworden und vor Angst in allen Jammer gekommen. Von denen steht Weisheit 5,6.7: „Wir sind müde geworden in dem unrechten Weg und sind schwere, saure Wege gewandelt; aber Gottes Weg haben wir nicht erkannt, und die Sonne der Gerechtigkeit ist uns nicht aufgegangen.“

13. Zum siebten. In den Werken ist der Glaube noch gering und schwach; lasst und weiter fragen: Wenn es ihnen übel geht an Leib, Gut, Ehre, Freunden oder was sie haben, ob sie dann auch glauben, dass sie Gott wohlgefallen, und er ihre Leiden und Widerwärtigkeiten, sie seien klein oder groß, gnädig über sie ordne. Hier ist Kunst, zu Gott, der sich zornig stellt nach allen unseren Sinnen und Verstand, gute Zuversicht haben und Besseres sich zu ihm versehen, als sich's empfindet. Hier ist er verborgen, gleichwie die Braut sagt im Hohenlied, 2,9: „Siehe, er steht hinter der Wand und sieht durch die Fenster“; das ist so viel, unter den Leiden, die uns gleich von ihm scheiden wollen, wie eine Wand, ja eine Mauer, steht er verborgen und sieht doch auf mich und lässt mich nicht; denn er steht und ist bereit zu helfen in Gnaden, und durch die Fenster des dunklen Glaubens lässt er sich sehen. Und Jeremia in Klagel. 3,31.32.33: „Er verwirft die Menschen, aber er tut's nicht aus herzlicher Meinung.“

14. Diesen Glauben kennen sie gar nicht und geben sich über; denken, Gott habe sie verlassen und sei ihnen feind; ja, sie geben solches Übel den Menschen und Teufeln, und ist da lauter keine Zuversicht zu Gott. Darum ist ihr Leiden auch ihnen allezeit ärgerlich und schädlich; und gehen doch hin und tun etliche gute Werke, wie sie meinen, gar nichts solches ihres Unglaubens wahrnehmend. Aber welche Gott in solchem Leiden vertrauen und eine feste gute Zuversicht zu ihm behalten, dass er über sie einen Wohlgefallen habe, denselben sind die Leiden und Widerwärtigkeiten eitel köstliche Verdienste und die edelsten Güter, die niemand schätzen kann. Denn der Glaube und Zuversicht machen's alles köstlich vor Gott, das den anderen aufs allerschändlichste ist, dass auch vom Tod geschrieben steht im 116. Psalm, V. 15: „Der Tod der Heiligen ist köstlich geachtet vor Gottes Augen.“ Und so viel die Zuversicht und

Glaube in diesem Grad besser, höher und stärker ist gegen den ersten Grad, so übertreffen die Leiden in demselben Glauben alle Werke im Glauben. Und ist also zwischen solchen Werken und Leiden unermesslicher Unterschied der Besserung.

15. Zum achten: Über das alles ist des Glaubens der höchste Grad, wenn Gott nicht mit zeitlichen Leiden, sondern mit dem Tod, Hölle und Sünde das Gewissen straft und gleich Gnade und Barmherzigkeit absagt, als wollte er ewig verdammen und zürnen; welches wenig Menschen erfahren, wie David im 6. Psalm, V. 1, klagt: „HERR, strafe mich nicht in deinem Grimm.“ Hier zu glauben, dass Gott gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk, das geschehen kann von und in der Kreatur, davon die Werkheiligen und Gutesäter gar nichts wissen. Denn wie wollten sie sich hier Gutes und Gnade zu Gott versehen, dieweil sie in ihren Werken nicht gewiss sind und am geringsten Grad des Glaubens zweifeln.

16. Siehe, so habe ich, wie gesagt, den Glauben allezeit gepriesen und alle Werke, die ohne solchen Glauben, geschehen, verworfen, dadurch die Menschen von den falschen, gleißenden, pharisäischen, ungläubigen guten Werken, deren jetzt alle Klöster, Kirchen, Häuser, niedere und höhere Stände voll, voll sind, zu den rechten, wahrhaftigen, grundguten, gläubigen Werken zu führen, darin mir niemand widerstrebt. Denn die unreinen Tiere, deren Füße sind nicht gespalten, wie im Gesetz Moses angezeigt, 3. Mose 11,4, gar keinen Unterschied leiden wollen der guten Werke; sondern einher plumpen, wenn es nur gebetet, gefastet, gestiftet, gebeichtet, genuggetan ist, soll es alles gut sein, ob sie schon keinen Glauben darin gehabt göttlicher Gnade und Wohlgefallens; ja, dann am meisten sie gut achten, wenn sie ihrer nur viel, groß, lag getan haben ohne alle solche Zuversicht, und hernach allererst dich Gutes versehen wollen, wenn die Werke getan sind; und also nicht auf göttlichen Wohlgefallen, sondern auf ihre getanen Werke ihr Zuversicht, das ist, auf Sand und Wasser bauen, davon sie zuletzt einen grausamen Fall tun müssen, wie Christus, Matth. 7,26.27, sagt. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht steht, haben die Engel vom Himmel verkündigt, da sie sangen in der Christnacht, Luk. 2,14: Gloria in excelsis Deo: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede der Erde, gnädigen Wohlgefallen den Menschen.“

17. Zum neunten: Siehe, das ist das Werk des ersten Gebots, da geboten ist: „Du sollst nicht andere Götter haben“; das ist so viel gesagt: Dieweil ich allein Gott bin, sollst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen und niemand anders. Denn das heißt nicht, einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Mund Gott nennst oder mit den Knien oder Gebärden anbetest; sondern so du herzlich ihm vertraust und dich alles Guten, Gnade und Wohlgefallen zu ihm versiehst, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Lieb oder Leid; wie der HERR Christus, Joh. 4,24, zu der heidnischen Frau sagt: „Ich sage dir, wer Gott will anbeten, der muss ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Und dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Herzens gründlich ist wahrhafte Erfüllung dieses ersten Gebotes, ohne welchen sonst kein Werk ist, das diesem Gebot könne genügtun. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste, beste ist, aus welchem die anderen alle fließen, in ihm gehen und nach ihm gerichtet und gemessen werden; so ist auch sein Werk, das ist, der Glaube oder Zuversicht zu Gottes Huld zu aller zeit dass allererste, höchste, beste, aus welchem alle anderen fließen, gehen, bleiben, gerichtet und gemessen werden müssen. Und andere Werke gegen diese sind ebne, als ob die anderen Gebote wären ohne das erste, und kein Gott wäre. Deshalb spricht wohl St. Augustinus, dass des ersten Gebots Werke sind: glauben, hoffen, lieben.

18. Nun ist droben gesagt, dass solche Zuversicht und Glauben bringen mit sich Liebe und Hoffnung; ja, wenn wir's recht ansehen, so ist die Liebe das erste oder zugleich mit dem Glauben. Den ich könnte Gott nicht vertrauen, wenn ich nicht dächte, er wolle mir günstig und hold sein, dadurch ich ihm wieder hold und bewegt werde, ihm herzlich zu vertrauen und alles Gute zu ihm versehen.

19. Zum zehnten: Nun siehst du selbst, dass alle die, so Gott nicht vertrauen allezeit und sich seiner Gunst, Huld und Wohlgefallens versehen in allen ihren Werken oder Leiden, Leben oder Sterben, sondern bei anderen Dingen oder bei sich selbst solches suchen, dies Gebot nicht halten und wahrhaftige Abgötterei treiben, ob sie gleich auch aller anderen Gebote Werke täten, dazu aller Heiligen Gebet, Fasten, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Unschuld auf einem Haufen hätten. Denn das Hauptwerk ist nicht da, ohne welches die anderen alle nichts sind als ein lauter Gleißer, Scheinen, Färben und nichts dahinter; vor welchen uns Christus warnt, Matth. 7,15: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern.“ Das sind alle, die durch viel gute Werke, wie sie sagen, Gott sich wohlgefällig machen wollen und Gott seine Huld gleichsam abkaufen, als wäre er ein Trödler oder Tagelöhner, der seine Gnade und Huld nicht umsonst geben wollte. Das sind die verkehrtesten Menschen auf Erden, die schwerlich und nimmermehr bekehrt werden auf den rechten Weg.

Desgleichen alle, die in Widerwärtigkeit hier und dahin laufen und allenthalben Rat, Hilfe und Trost suchen, nur nicht bei Gott, da es ihnen aufs höchste geboten zu suchen; welche der Prophet Jesaja, Kap. 9,13, so straft: „Das unsinnige Volk bekehrt sich nicht zu dem, der es schlägt“, das ist, Gott schlug sie und schaffte ihnen Leiden und allerlei Widerwärtigkeit zu, dass sie zu ihm sollten laufen und ihm vertrauen; so laufen sie von ihm zu den Menschen, jetzt in Ägypten, jetzt in Assyrien, etwa auch zum Teufel. Von welcher Abgötterei viel in demselben Propheten und Libris Regum (Büchern der Könige) geschrieben ist. So tun auch alle Gleißner, wenn sie etwas anstößt, dass sie nicht zu Gott laufen, sondern von und vor ihm fliehen, nur denken, wie sie durch sich selbst oder menschliche Hilfe ihres Anliegens ledig werden und sich doch fromme Leute achten und achten lassen.

21. Zum elften: Das ist die Meinung St. Pauli an vielen Orten, da er dem Glauben soviel gibt, dass er sagt: *lustus ex fide sua vivit*: „Der gerechte Mensch hat sein Leben aus dem Glauben“, Röm. 1,17, und der Glaube ist das, darum er gerecht vor Gott geachtet wird. Steht denn die Gerechtigkeit im Glauben, so ist's klar, dass er alle Gebote erfüllt und alle ihre Werke rechtfertigt, da niemand gerecht ist, er tue denn alle Gebote Gottes. Wiederum, können die Werke niemand rechtfertigen vor Gott ohne den Glauben. Und so gar mit offen vollem Mund der heilige Apostel die Werke verwirft und den Glauben preist, Röm. 3,28, dass etliche sich aus seinen Worten geärgert, sprechen: Ei, so wollen wir keine guten Werke mehr tun; die er doch verdammt als die irrigen und unverständigen.

22. So geschieht's noch, wenn wir verwerfen die großen scheinenden Werke zu unseren Zeiten, ohne allen Glauben getan, dass sie sagen: Sie sollen nur glauben nichts Gutes tun; als nämlich, die Werke des ersten Gebots heißt man zu dieser Zeit singen, lesen, orgeln, Messe halten, Metten, Vesper und andere Zeiten beten, Kirchen, Altäre, Klöster stiften und schmücken, Glocken, Kleinodien, Kleider, Geschmeide, auch Schätze sammeln für Rom, zu den Heiligen laufen. Danach, wenn wir bekleidet, uns bücken, Knie beugen, Rosenkränze und Psalter beten, und das alles nicht vor einem Abgott, sondern vor dem heiligen Kreuz Gottes oder seiner Heiligen Bild tun; das heißen wir Gott ehren, anbeten und laut des ersten Gebotes keine anderen Götter haben; welches doch auch Wucherer, Ehebrecher und allerlei Sünder tun können und täglich tun.

23. Nun wohl, geschehen diese Dinge mit solchem Glauben, dass wir's dafür halten, es gefalle Gott alles wohl, so sind sie löblich: nicht ihrer Tugend, sondern desselben Glaubens halben, dem alle Werke gleich gelten, wie gesagt ist. Zweifeln wir aber daran oder halten's nicht dafür, dass Gott uns hold sei, an uns Gefallen habe, oder vermessen uns allererst, durch und nach den Werken ihm zu gefallen, so ist's lauter Trügerei: auswendig Gott geehrt, inwendig sich selbst für einen Abgott gesetzt.

24. Das ist die Ursache, warum ich so oft gegen solche Werke, Pomp, Pracht, Menge geredet und sie verworfen habe, dass am hellen Tag ist, wie sie nicht allein im Zweifel oder ohne solchen Glauben geschehen, sondern unter Tausenden nicht einer ist, der nicht sein Vertrauen darein setzte, vermeint dadurch, Gottes Huld zu erlangen und seiner Gnade zuvorzukommen, einen Jahrmarkt daraus zu machen; welches Gott nicht leiden kann, der seine Huld umsonst versprochen, will, dass man an derselben anhebe durch eine Zuversicht und in derselben alle Werke vollbringe, wie sie genannt sind.

25. Zum zwölften: Daraus merke selber, wie weit voneinander sind, das erste Gebot nur mit äußerlichen Werken und mit innerlichem Vertrauen erfüllen. Denn dieses macht recht lebendige Gotteskinder; jenes macht nur ärgere Abgötterei und die schädlichsten Gleißner, die auf Erden sind, die unzählig viele Leute mit ihrem großen Schein führen in ihre Weise und lassen sie doch ohne Glauben bleiben und also äußerlich verführt stecken in dem jämmerlichen Geplärr und Gespenst. Von denen sagt Christus, Matth. 24,25: „Hütet euch, wenn sie euch werden sagen, siehe, hier oder da ist Christus“; ebenso Joh. 4,21-23: „Ich sage dir, dass die Zeit wird kommen, dass ihr weder auf diesem Berg noch zu Jerusalem werdet Gott anbeten; denn geistliche Anbeter sucht der Vater.“

26. Diese und dergleichen Sprüche haben mich und sollen jedermann bewegen, zu verwerfen das große Gepränge mit Bullen, Siegeln, Fahnen, Ablass, damit das arme Volk geführt wird, zu Kirchenbauten zu geben, stiften, beten, und doch der Glaube ganz verschwiegen, ja, ganz unterdrückt wird. Denn dieweil er unter den Werken nicht Unterschied hat, so kann nicht neben ihm bestehen einigerlei Werk vor dem anderen so groß aufblasen und treiben. Denn er will allein Gottesdienst sein und den Namen und Ehre keinem anderen Werk lassen, außer so viel er ihm mitteilt; welches er tut, so das Werk in und aus ihm geschieht. Dieser Unfug ist im Alten Testament bedeutet, da die Juden den Tempel verließen und opferten an anderen Orten, in den grünen Lustgärten und auf den Bergen. So tun diese auch: Alle Werke sind sie emsig zu tun; aber dies Hauptwerk des Glaubens achten sie nimmer.

27. Zum dreizehnten: Wo sind nun die, die da fragen, welche Werke gut sind, was sie tun sollen, wie sie fromm sein sollen? Ja, wo sind auch die, so da sagen, wenn wir von dem Glauben predigen, dass wir keine Werke lehren oder tun sollen? Gibt nicht dieses erste einige Gebot mehr zu schaffen, als jemand tun kann? Wenn ein Mensch tausend oder alle Menschen oder alle Kreaturen wäre, so wäre ihm dennoch hier genug auferlegt und mehr als genug, so ihm geboten ist, er solle allezeit im Glauben und Zuversicht zu Gott leben und wandeln, je auf keine anderen solchen Glauben stellen, und so nur einen, den rechten, keinen anderen Gott haben.

28. Dieweil denn menschlich Wesen und Natur keinen Augenblick kann sein ohne Tun oder Lassen, Leiden oder Fliehen, denn das Leben ruht nimmer, wie wir sehen; wohlan, so hebe an, wer da will fromm sein und voll guter Werke werden, und übe sich selbst in allem Leben und Werken zu allen Zeiten an diesem Glauben, lerne stetig alles tun und lassen in solcher Zuversicht; so wird er finden, wie viel er zu schaffen hat und wie gar alle Dinge im Glauben liegen, und nimmer müßig kann werden; dieweil der Müßiggang auch muss in des Glaubens Übung und Werk geschehen; und kurzum nicht sein und an uns sein oder zufallen mag, so wir glauben, es gefalle alles Gott, wie wir sollen, es muss gut sein und verdienstlich. So sagt Paulus, 1. Kor. 10,31: „Liebe Brüder, alles, was ihr tut, ihr esst oder trinkt, tut's alles in dem Namen Jesu Christi, unseres HERRN.“ Nun kann es in demselben Namen nicht geschehen, es geschehe denn in solchem Glauben. Ebenso Röm. 8,28: „Wir wissen, dass alle Dinge mitwirken zum Besten den Heiligen Gottes.“

29. Darum ist die Rede, so etliche sagen: Es sind gute Werke verboten, wenn wir den Glauben allein predigen; gleich der Rede, als wenn ich spreche zu einem Kranken: Hättest du die Gesundheit so hättest du die Werke der Gliedmaßen alle, ohne welche aller Gliedmaßen

wirken nichts ist; und er wollte daraus nehmen, ich hätte der Gliedmaßen Werke verboten, so ich doch gemeint, die Gesundheit zuvor muss sein und wirken alle Werke aller Gliedmaßen: Also auch der Glaube muss Werke und Hauptmann sein in allen Werken oder sein gar nichts.

30. Zum vierzehnten: So möchtest du sprechen: Warum hat man denn so viel geistliche und weltliche Gesetze und viele Zeremonien der Kirchen, Klöster, Städte, die Menschen dadurch zu den guten Werken zu dringen und zu reizen, so der Glaube durch das erste Gebot alle Dinge tut? Antwort: Eben darum, dass wir den Glauben nicht allesamt haben oder achten. Wenn den jedermann hätte, bedürften wir keines Gesetzes nimmermehr; sondern täte ein jeglicher von selbst gute Werke zu aller Zeit, wie ihn dieselbe Zuversicht wohl lehrt.

31. Nun aber sind viererlei Menschen. Die ersten, jetzt gesagt, die keines Gesetzes bedürfen, davon St. Paulus 1. Tim. 1,9 sagt: „Dem Gerechten – das ist, dem Gläubigen – ist kein Gesetz auferlegt“; sondern solche tun freiwillig, was sie wissen und vermögen, allein angesehen in fester Zuversicht, dass Gottes Gefallen und Huld über sie schwebt in allen Dingen.

32. Die anderen wollen solche Freiheit missbrauchen, sich fälschlich darauf verlassen und faul werden. Von denen sagt St. Petrus, 1. Ep. 2,16: „Ihr sollt leben als die frei sind, und doch nicht diese Freiheit machen zu einem Deckel der Sünde“; als spräche er: Die Freiheit des Glaubens gibt nicht Erlaubnis zu Sünden, wird sie auch nicht decken; sondern gibt Erlaubnis, allerlei Werke zu tun und alles zu leiden, wie sie vor die Hand kommen, dass nicht an ein oder etliche Werke allein jemand gebunden sei. So auch St. Paulus Gal. 5,13: „Seht zu, dass ihr diese Freiheit nicht lasst sein eine Ursache zu fleischlichem Leben.“ Diese muss man treiben mit Gesetzen und bewahren mit Lehren und Ermahnung.

33. Die dritten sind böse Menschen, zu Sünden allezeit gewogen; die muss man mit Gesetzen, geistlich und weltlich, zwingen, wie die wilden Pferde und Hunde, und wo das nicht helfen will, sie vom Leben tun durchs weltliche Schwert; wie St. Paulus Röm. 13,3.4 sagt: „Die weltliche Gewalt trägt das Schwert und dient Gott darin, nicht zur Furcht den Frommen, sondern den Bösen.“

34. Die vierten, die noch mutig und kindlich sind im Verstand ihres Glaubens und geistlichen Lebens, die muss man, wie die jungen Kinder, locken und reizen, mit dem äußerlichen bestimmten und verbundenen Schmuck, Lesen, Beten, Fasten, Singen, Kirchenzierden, Orgeln und was des in Klöstern und Kirchen gesetzt oder gehalten wird, so lange, bis sie auch den Glauben lernen erkennen. Wiewohl hier große Gefahr ist, wenn die Regenten, wie es jetzt leider geht, mit denselben Zeremonien und sinnlichen Werken sich treiben und bläuen, als wären das die rechten Werke mit Unterlassen des Glaubens, den sie immer nebenbei lehren sollten; gleichwie eine Mutter dem Kind neben der Milch auch andere Speise gibt, so lange, bis das Kind selbst essen kann die starke Speise.

35. Zum fünfzehnten: Dieweil denn wir nicht alle gleich sind, müssen wir diese Menschen dulden und mit ihnen halten und tragen, was sie halten und tragen, und sie nicht verachten, sondern unterweisen den rechten Weg des Glaubens. So lehrt St. Paulus Röm. 14,1: „Den Schwachen im Glauben nehmt an“, ihn zu unterweisen. So tat er auch selbst, 1. Kor. 9,20.21: „Ich habe mich gehalten mit denen, die unter dem Gesetz waren, als wäre ich auch darunter“, so ich doch nicht darunter war. Und Christus, Matth. 17,25 ff., da er den Zinspfennig sollte geben, wozu er doch nicht verpflichtet war, disputierte er mit St. Petrus: Ob die Kinder der Könige Zins müssten geben oder allein andere Leute? Antwortet St. Petrus: Allein andere Leute. Sprach Christus: So sind der Könige Kinder frei; doch, dass wir sie nicht ärgern, so gehe hinaus ans Meer und wirf ein die Angel; der erste Fisch, der da kommt, den nimm, und in seinem Mund wirst du einen Pfennig finden, den gib für mich und dich.

36. Hier sehen wir, dass alle Werke und Dinge frei sind einem Christen durch seinen Glauben, und er doch, dieweil die anderen noch nicht glauben, mit ihnen trägt und hält, wozu er nicht

schuldig ist. Und das tut er aber aus Freiheit. Denn er gewiss ist, es gefalle Gott also wohl, und tut es gerne; nimmt's an, wie ein anderes freies Werk, das ihm ohne sein Erwählen an die Hand stößt; dieweil er begehrt und sucht nicht mehr, als wie er nur wirke, Gott zu gefallen in seinem Glauben.

37. Dieweil aber wir in diesem Sermon vorgenommen zu lehren, welches rechtschaffene gute Werke sind, und jetzt von dem höchsten Werk reden, ist offenbar, dass wir nicht von den zweiten, dritten oder vierten Menschen reden, sondern von den ersten, denen die anderen alle sollen gleich werden, und sie von den ersten so lange geduldet und unterwiesen werden. Darum soll man diese Schwachgläubigen, die gerne wollten wohl tun und Besseres lernen und es doch nicht begreifen können, in ihren Zeremonien nicht verachten, so sie daran glauben, als sei es mit ihnen verloren; sondern ihren ungelehrten blinden Meistern, Matth. 15,14, die Schuld geben, die sie den Glauben nie gelehrt, so tief in die Werke geführt haben; und soll sie sanft und mit säuberlicher Muße wieder heraus in den Glauben führen, wie man mit einem Kranken umgeht, und zulassen, dass sie etlichen Werken noch eine Weile lang um ihres Gewissens willen noch anhangen und treiben, als die nötig zur Seligkeit, so lange sie den Glauben recht fassen; auf dass nicht, so wir sie so geschwind herausreißen wollen, ihr schwaches Gewissen ganz zerschellt und verwirrt werde, und weder Glauben noch Werke behalten. Aber die Hartköpfigen, die, in den Werken verstockt, nicht achten, was man vom Glauben sagt, auch dagegen fechten, soll man fahren lassen, dass ein Blinder den anderen führe, Matth. 15,14, wie Christus tat und lehrte.

38. Zum sechzehnten: Sprichst du aber: Wie kann ich mich des versehen, dass alle meine Werke Gott gefällig sind, so ich doch zuweilen falle, zu viel rede, esse, trinke, schlage oder je sonst über die Schnur fahren, das mir nicht möglich ist zu vermeiden? Antwort: Diese Frage zeigt an, dass du noch den Glauben achttest wie ein anderes Werk und nicht über alle Werke setzt. Denn eben darum ist er das höchste Werk, dass er auch bleibt und tilgt diese täglichen Sünden damit, dass er nicht zweifelt, Gott sei dir günstig, dass er solchem täglichen Fall und Gebrechlichkeit durch die Finger sieht; ja, ob auch schon ein tödlicher Fall geschähe, das doch denen, so im Glauben und Gottes Vertrauen leben, nimmer oder selten widerfährt, steht doch der Glaube wieder auf und zweifelt nicht, seine Sünde sei schon dahin, wie 1. Joh. 2,1.2 steht: „Das schreibe ich euch, liebe Kinder, auf dass ihr nicht sündigt; so aber jemand je fällt, so haben wir einen Fürsprecher vor Gott, Jesus Christus, der da ist eine Vergebung für unsere Sünde.“ Und Weish. 15,2: „Und ob wir schon sündigten, so sind wir doch die Deinen und erkennen, dass du groß bist.“ Und Spr. 24,16: „Siebenmal mag fallen ein gerechter Mensch, steht aber so vielmal wieder auf.“ Ja, diese Zuversicht und Glaube muss so und stark sein, dass der Mensch wisse, dass all sein Leben und Werk eitel verdammliche Sünden sind vor Gottes Gericht; wie geschrieben steht, Ps. 143,2: „Es wird vor dir kein lebendiger Mensch gerechtfertigt erfunden“; und muss an seinen Werken so verzweifeln, dass sie nicht gut sein können, als durch seinen Glauben, der sich keines Gerichts, sondern lauter Gnade, Gunst, Huld, Barmherzigkeit versieht; wie David, Ps. 26,3: „Deine Barmherzigkeit ist mir stets vor meinen Augen und bin gutes Mutes gewesen an deiner Wahrheit“; Ps. 4,7: „Die Erleuchtung deines Angesichts schwebt über uns“, das ist, deiner Gnade Erkenntnis durch den Glauben, „und damit hast du fröhlich gemacht mein Herz“. Denn wie er sich versieht, so geschieht ihm.

39. Siehe also, aus Barmherzigkeit und Gnade Gottes, nicht aus ihrer Natur, sind die Werke ohne Schuld, vergeben und gut um des Glaubens willen, der sich auf dieselbe Barmherzigkeit verlässt. Also müssen wir der Werke halben uns fürchten; aber der Gnade Gottes halben uns trösten, wie geschrieben steht, Ps. 147,11: „Gott hat ein gnädiges Wohlgefallen über die, so sich vor ihm fürchten und doch vertrauen auf seine Barmherzigkeit.“ So beten wir mit ganzer Zuversicht: „Vater unser“; und bitten doch: „Vergib uns unsere Schuld“; sind Kinder und doch

Sünder; sind angenehm und tun doch nicht genug. Das macht alles der Glaube, in Gottes Huld befestigt.

40. Zum siebzehnten: Fragst du aber: Wo der Glaube und Zuversicht möge gefunden werden oder herkommen? Das ist freilich das Nötigste zu wissen. Zum ersten, ohne Zweifel kommt er nicht aus deinen Werken noch Verdienst, sondern allein aus Jesus Christus, umsonst versprochen und gegeben; wie St. Paulus Röm. 5,8 sagt: „Gott macht uns seine Liebe sehr süß und freundlich in dem, dass Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren“; als sollte er sagen: Sollte uns das nicht eine starke, unüberwindliche Zuversicht machen, dass, ehe wir darum gebeten oder gesorgt haben, ja noch in Sünden für und für wandeln, Christus für unsere Sünde stirbt? Und folgt V. 5.10: So denn Christus eine Zeitlang „gestorben ist für uns, da wir noch Sünder waren; wieviel mehr, so wir nun durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir selig werden durch ihn? Und so wir Gott versöhnt sind durch seines Sohnes Tod, da wir noch seine Feinde waren: Vielmehr, so wir nun versöhnt sind, werden wir behalten werden durch sein Leben?“

41. Siehe, so musst du Christus in dich bilden und sehen, wie in ihm Gott seine Barmherzigkeit dir vorhält und anbietet ohne alle deine zuvorkommenden Verdienste: Und aus solchem Bild seiner Gnade schöpfen den Glauben und Zuversicht der Vergebung aller deiner Sünden. Darum hebt der Glaube nicht an den Werken an; sie machen ihn auch nicht; sondern er muss aus dem Blut, Wunden und Sterben Christi quellen und fließen, in welchem du siehst, dass dir Gott so hold ist, dass er auch seinen Sohn für dich gibt, muss dein Herz süß und Gott wiederum hold werden, und so die Zuversicht aus lauter Gunst und Liebe erwachsen, Gottes gegen dir und deiner gegen Gott. So lesen wir noch nie, dass jemandem der Heilige Geist gegeben sei, wenn er gewirkt hat; aber allezeit, wenn sie haben das Evangelium von Christus und die Barmherzigkeit Gottes gehört. Aus demselben Wort muss auch noch heute und allezeit der Glaube, und sonst nirgends, herkommen; denn Christus ist der Fels, da man Butter und Honig aus saugt, wie Mose sagt, 5. Mose 32,14.

Von dem zweiten Gebot und guten Werken

42. Zum achtzehnten: Siehe, bisher haben wir das erste Werk und erste Gebot gehandelt, dennoch sehr kurz, grob und überhin; denn gar viel davon zu sagen wäre. Nun wollen wir die Werke weiter suchen durch die nachfolgenden Gebote. Das andere und nächste Werk nach dem Glauben ist das Werk des zweiten Gebots, dass wir Gottes Namen ehren und nicht unnütz gebrauchen sollen; welches, gleichwie alle anderen Werke, ohne den Glauben nicht geschehen kann; geschieht es aber ohne ihn, so ist's ein lauter Gleißeln und Schein. Nach dem Glauben können wir nichts Größeres tun als Gottes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen und auf allerlei Weise erheben und groß machen.

43. Und wiewohl ich droben gesagt, und wahr ist, dass kein Unterschied ist unter den Werken, wo der Glaube ist und wirkt; so ist's doch zu verstehen, wen sie gegen den Glauben und seine Werke geachtet werden. Aber sie untereinander zu messen, ist ein Unterschied und eines höher als das andere. Gleichwie im Leichnam die Gliedmaßen gegen die Gesundheit keinen Unterschied haben, und die Gesundheit in einem gleich wirkt wie in dem anderen; so sind doch der Gliedmaßen Werke unterschieden und eines höher, edler, nützlicher als das andere.

44. So auch hier Gottes Ehre und Namen preisen ist besser, als die folgenden Werke der anderen Gebote, und muss doch in demselben Glauben gehen, da alle anderen innen gehen. Ich weiß aber wohl, dass dies Werk gering geachtet, dazu unbekannt ist geworden; darum wollen wir's weiter ansehen und lassen genug gesagt sein, dass solch Werk soll geschehen im Glauben und Zuversicht, es gefalle Gott wohl. Ja, es ist kein Werk, darin man so eben empfindet

und fühlt die Zuversicht und Glauben, wie in Gottes Namen ehren, und hilft sehr den Glauben stärken und mehren; wiewohl alle Werke helfen auch dazu, wie St. Petrus sagt 2. Ep. 1,10: „Liebe Brüder, habt Fleiß, dass ihr durch gute Werke eure Berufung und Erwählung gewiss macht.“

45. Zum neunzehnten: Gleichwie das erste Gebot verbietet, andere Götter zu haben, und darunter gebietet, wir sollen Einen, den rechten, Gott haben durch einen festen Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe; welches allein die Werke sind, damit man einen Gott haben, ehren und behalten mag; denn mit keinem anderen Werk kann man Gott erlangen oder verlieren als allein mit Glauben oder Unglauben, mit Vertrauen oder Zweifeln; der anderen Werke reicht keines bis zu Gott:

46. Also auch im zweiten Gebot wird verboten, seinen Namen unnützlich zu gebrauchen. Doch will das nicht genug sein; sondern wird darunter auch geboten, wir sollen seinen Namen ehren, anrufen, preisen, predigen und loben. Und zwar ist's nicht möglich, dass Gottes Name sollte nicht verunehrt werden, wo er nicht geehrt wird. Denn ob er schon mit dem Mund, Kniebeugen, Küssen oder anderen Gebärden wird geehrt, so das nicht im Herzen durch den Glauben an Gottes Huld und Zuversicht geschieht, ist es doch nichts als ein Schein und Farbe der Gleißnerei.

47. Nun siehe, wie mancherlei gute Werke der Mensch kann in diesem Gebot alle Stunden tun und nimmer ohne gute Werke dieses Gebots sein, so er will, dass er fürwahr nicht weit muss wallen oder heilige Stätten suchen. Denn, sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darin wir nicht ohne Unterlass Gottes Güter empfangen oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was aber sind Gottes Güter und Widerwärtigkeit anders als stetige Ermahnung und Reizung, Gott zu loben, ehren und benedizieren, ihn und seinen Namen anzurufen? #wenn du nun aller Dinge müßig wärest, hättest du nicht genug zu schaffen allein an diesem Gebot, dass du Gottes Namen ohne Unterlass benedizierst, singst, lobst und ehrst? Und wozu sind die Zunge, Stimme, Sprache und der Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51,17: „HERR, tue auf meine Lippen, dass mein Mund möge verkündigen dein Lob“; ebenso V. 16: „Meine Zunge sollen erheben deine Barmherzigkeit.“

48. Was ist im Himmel für ein Werk als dieses zweite Gebot, wie im 84. Psalm, V. 5 steht: „Selig sind, die da wohnen in deinem Haus, sie werden dich loben ewiglich.“ So sagt auch David im 34. Psalm, V. 2: „Gottes Lob soll sein allezeit in meinem Mund“; und St. Paulus 1. Kor. 10,31: „Ihr esst oder trinkt oder tut etwas anderes, so tut es alles Gott zu Ehren“; ebenso Kol. 3,17: „Alles, was ihr tut, es sei mit Worten oder Werken, tut es in dem Namen unseres HERRN Jesus Christus, Gott dem Vater zu Lob und Dank.“ Wenn wir dieses Werkes wahrnehmen, so hätten wir hier auf Erden ein Himmelreich und allezeit genug zu tun, gleichwie die Seligen im Himmel.

49. Zum zwanzigsten: Daher kommt das wunderbare und rechte Urteil Gottes, dass zuweilen ein armer Mensch, dem niemand ansehen kann viele und große Werke, bei ihm selbst in seinem Haus Gott fröhlich lobt, wenn es ihm wohlgeht, oder mit ganzer Zuversicht ich anruft, so ihm etwas zustößt; und damit ein größeres und angenehmeres Werk tut als ein anderer, der viel fastet, betet, Kirchen stiftet, wallfahrtet und hier und da sich mit großen Taten rühmt. Hier geschieht demselben Narren, dass er das Maul aufsperrt und nach seinen großen Werken sieht, so gar verblindet, dass er diese größten Werkes auch nimmer gewahr wird, und Gott loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist vor den großen Bildern seiner eigenen erdachten Werke, in welchen er vielleicht sich mehr als Gott lobt oder je in ihm selber einen Wohlgefallen darin hat, mehr als in Gott; und so mit guten Werken stürmt gegen das zweite Gebot und seine Werke.

50. Gleichwie der Pharisäer im Evangelium und der offenbare Sünder dieses alles ein Ebenbild geben, Luk. 18,11-14. Denn der Sünder rief Gott an in seinen Sünden, lobte ihn und

traf die zwei höchsten Gebote, den Glauben und Gottes Ehre; der Gleißner fehlte ihrer beider und prangte daher mit anderen guten Werken, durch welche er sich selbst und nicht Gott rühmte, mehr auf sich als auf Gott sein Vertrauen setzte. Darum ist er billig verworfen und jener auserwählt. Das macht alles, dass, je höher und besser die Werke sind, je weniger sie gleißen; dazu, dass ein jedermann dieselben vermeint, leicht zu tun; dieweil man sieht vor Augen, dass niemand so sehr sich stellt, Gottes Namen und Ehre zu preisen, als eben die, die es nimmer tun und mit solchem Gleißern, dieweil das Herz ohne Glauben ist, den köstlichen Werken eine Verachtung machen.

51. Dass auch der Apostel Sankt Paulus, Röm. 2,23, darf frei sagen, dass die Gottes Namen am meisten lästern, die von dem Gesetz sich Gottes rühmen. Denn Gottes Namen zu nennen und seine Ehre aufs Papier und an die Wände zu schreiben, ist leicht geschehen; aber ihn gründlich loben und benedeien in seinen Wohltaten, und anrufen tröstlich in allen Anstößen, das sind fürwahr die allerseltensten, höchsten Werke nächst dem Glauben; dass, wenn wir's sehen sollten, wie wenig deren sind in der Christenheit, möchten wir vor Jammer verzagen. Und doch immer dieweil sich mehren die hoch, hübsch, übergleißenden Werke, die Menschen erdacht haben oder die diesen rechten Werken an der Farbe gleich sind, im Grunde alle glaublos, treulos und, kurzum, nichts Gutes dahinter. So straft auch Jesaja, Kap. 48,1, das Volk Israel: „Hört ihr, die ihr den Namen habt, als wäret ihr Israel, die ihr schwört bei dem Namen Gottes und gedenkt seiner weder in der Wahrheit noch in der Gerechtigkeit“, das ist, dass sie es nicht im rechten Glauben und Zuversicht täten, welche die rechte Wahrheit und Gerechtigkeit ist, sondern vertrauten auf sich selbst, ihre Werke und Vermögen; und doch Gottes Namen anriefen und lobten; welche sich nicht zusammenfügen.

52. Zum einundzwanzigsten: so ist nun das erste Werk dieses Gebotes, Gott loben in allen seinen Wohltaten, deren unermesslich viel sind, dass auch solches Lobes und Dankes billig kein Unterlass noch Ende sein soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, geschweige denn für alle zeitlichen und ewigen Güter? Und so ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebotes überschüttet mit guten, köstlichen Werken, welche, so er in rechtem Glauben übt, ist er fürwahr nicht unnütz hier gewesen. Und in diesem Stück sündigt niemand so sehr als die allergleißnerischsten Heiligen, die sich selbst wohlgefallen, sich gern rühmen oder je gerne hören ihr Lob, Ehre und Preis vor der Welt.

53. Darum ist das zweite Werk dieses Gebotes, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerücht und groß Geschrei, dass jedermann von ihm singe und sage; welches gar eine gefährliche und doch die allergemeinste Sünde ist und, leider, wenig geachtet. Es will je jedermann etwas gesehen werden und nicht der Geringste sein, wie gering er immer ist; so tief ist die Natur verböst in ihrem eignen Gutdünkel und in ihrem selbsteigenen Vertrauen gegen diese zwei ersten Gebote.

54. Nun achtet man dies grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heidnischen Bücher und Geschichten zu lesen oder hören denen, die nicht zuvor wohl sind in den Gottesgeboten und der Heiligen Schrift Geschichten verständigt und erfahren. Denn alle heidnischen Bücher sind mit diesem Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmacht, darin man der blinden Vernunft nach lernt, als seien das nicht tätige oder teure Menschen, noch werden können, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut und alles hintan setzen, dass sie Lob und Ehre erjagen. Es haben alle heiligen Väter über dies Laster geklagt und einträchtig beschlossen, dass es das allerletzte Laster sei zu überwinden. St. Augustinus spricht: Alle anderen Laster geschehen in bösen Werken, außer allein die Ehre und eigenes Wohlgefallen geschehen in und von den guten Werken.

55. Darum, wenn der Mensch aber nicht mehr zu tun hätte, als dies andere Werk des zweiten Gebotes, hätte er dennoch sein Leben lang überhaupt zu schaffen, mit diesem Laster zu fechten, das so gemein, so listig, so behänd und schwierig ist auszutreiben. Nun lassen wir diese guten Werke alle stehen und üben uns in vielen anderen geringeren guten Werken, ja, eben durch andere gute Werke dieses umstoßen und ganz vergessen. So wird denn der heilige Name Gottes durch unseren verfluchten Namen, eigenes Wohlgefallen und Ehresuchen unnütz angenommen und verunehrt, der allein sollte geehrt werden; welche Sünde schwerer ist vor Gott als Totschlag und Ehebruch. Aber seine Bosheit sieht man nicht sowohl als des Totschlags, um seiner Subtilität (Feinheit, Verstecktheit) willen; denn sie nicht im groben Fleisch, sondern im Geist vollbracht wird.

56. Zum zweiundzwanzigsten: Es meinen etliche, dass es gut sei für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre, wiederum, mit Schande und Schmach gereizt und wohl zu tun bewegt werden. Denn viele sind, die Gutes tun und Übel lassen um Furcht der Schande und Liebe der Ehre, das sie sonst in keinem Weg täten und ließen; die lass ich so halten. Aber wir suchen jetzt, wie man rechte gute Werke tun solle, und die dazu geneigt sind, bedürfen fürwahr nicht, dass sie mit Furcht der Schande und Liebe der Ehre getrieben werden, sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist, Gottes Gebot, Gottes Furcht, Gottes Wohlgefallen und ihren Glauben und Liebe zu Gott. Welche diesen Trieb nicht haben oder nicht achten und lassen sich von Schande oder Ehre treiben, die nehmen auch damit ihren Lohn, wie der HERR sagt, Matth. 6,2.6. Und wie das Treiben ist, so auch das Werk und der Lohn, keines gut, als allein vor den der Welt.

57. Nun achte ich, man könnte einen jungen Menschjen so leicht gewöhnen und treiben mit Gottes Furcht und Geboten wie mit nichts anderem; doch, wo dasselbe nicht will helfen, müssen wir sie dulden, dass sie durch Schande und Ehre willen Gutes tun und Böses lassen; gleichwie wir dulden müssen auch böse Menschen oder die Unvollkommenen, von denen droben gesagt ist. Können auch nicht mehr dazu tun, als ihnen sagen, wie ihr Tun nicht genugsam und recht vor Gott seien, und sie so lassen, bis sie lernen, auch um Gottes Gebot willen recht zu tun; gleichwie die jungen Kinder mit Gaben und Verheißten der Eltern gereizt werden zu beten, fasten, lernen usw., das doch nicht gut wäre ihr Leben lang zu treiben, und nimmer lernen, in Gottes Furcht Gutes Tun, viel ärger, so sie um Lobes und Ehre willen Gutes zu tun gewöhnten.

58. Zum dreiundzwanzigsten: Das ist aber wahr, dass wir müssen dennoch einen guten Namen und Ehre haben, und soll sich jedermann so halten, dass man nichts Übels von ihm sagen könne, noch jemand sich an ihm ärgere; wie St. Paulus sagt, Röm. 12,1: „Wir sollen Fleiß haben, dass wir Gutes tun, nicht allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen“; und 2. Kor. 4,2: „Wir halten uns so ehrlich, dass kein Mensch anders von uns weiß.“ Aber hier muss großer Fleiß und Vorsicht sein, dass diese Ehre und guter Name das Herz nicht aufblase und sich ein Wohlgefallen darin mache. Und hier geht der Spruch Salomos, Spr. 27,6: „Wie das Feuer im Ofen bewährt das Gold, so wird der Mensch bewährt durch den Mund des, der ihn lobt.“ Wenig und ganz hochgeistliche Menschen müssen das sein, die in Ehre und Lob bloß, gelassen und gleich bleiben, dass sie sich derselben nicht annehmen, Gutdünken und Gefallen darin haben; sondern ganz frei und ledig bleiben, alle ihre Ehre und Namen allein Gott zurechnen, ihm allein auftragen und derselben nicht anders gebrauchen, als Gott zu Ehren und dem Nächsten zur Besserung und ihm selbst gar nichts zu eigenem Nutz oder Vorteil, so, dass er sich seiner Ehre nicht vermesse oder erhebe über den alleruntüchtigsten, verachtetsten Menschen, der auf Erden sein mag; sondern erkenne sich als einen Knecht Gottes, der ihm die Ehre gegeben hat, ihm und seinem Nächsten damit zu dienen, nicht anders, denn als hätte er ihm befohlen, etliche Gulden um seinetwillen auszuteilen den Armen. So sagt 3er, Matth. 5,16:

„Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, auf dass sie sehen eure guten Werke und ehren euern Vater, der im Himmel ist.“ Er spricht nicht, sie euch ehren, sondern eure Werke sollen nur ihnen zur Besserung dienen, dass sie dadurch Gott in euch und in ihnen selbst loben. Das ist der rechte Gebrauch Gottes Namens und Ehre, wenn Gott dadurch gelobt wird durch anderer Besserung. Und wo die Leute *uns* wollen und nicht Gott in uns loben, sollen wir's nicht leiden und mit allen Kräften wehren und fliehen als vor der allerschwersten Sünde und Dieberei göttlicher Ehre.

59. Zum vierundzwanzigsten: Daher kommt es, dass Gott vielmals lässt einen Menschen in schwere Sünde fallen oder liegen, auf dass er vor sich selbst und jedermann zu Schanden werde, der sonst nicht hätte sich können enthalten vor diesem großen Laster der eitlen Ehre und Namen, so er in großen Gaben und Tugenden wäre bestanden geblieben. Und gleichsam Gott mit anderen schweren Sünde dieser Sünde wehren muss, dass sein heiliger Name in Ehren allein bleibe, und wird so eine Sünde der anderen Arznei um unserer verkehrten Bosheit willen, die nicht allein das Übel tut, sondern auch alles Gute missbraucht.

60. Nun siehe, wie viel der Mensch zu schaffen habe, so er will gute Werke tun, die ihm allezeit mit großen Haufen vor Händen liegen und allenthalben damit umringt ist, und leider vor Blindheit sie lässt liegen und andere seines Dünkens und Wohlgefallens hersucht und befolgt, dass niemand genug sich davor hüten kann. Damit haben alle Propheten zu schaffen gehabt und sind alle darüber erwürgt, allein darum, dass sie dieselben eigen erdachten Werke verwarfen und nur Gottes Gebote predigten. Deren einer, Jeremia, Kap. 7,21-23, spricht: „So lässt euch Gott von Israel sagen: Nehmt hin eure Opfer und tut sie zusammen mit allen euren Gaben und frisst euer Opfer und Fleisch selbst; denn ich habe euch von demselben nichts geboten, sondern das habe ich euch geboten, ihr sollt meine Stimme hören – das ist, nicht was euch recht und gut dünkt, sondern was ich euch heiße – und wandeln in dem Weg, den ich euch geboten habe.“ Und 5. Mose 12,8.32: „Du sollst nicht tun, was dich recht und gut dünkt, sondern was dein Gott dir geboten hat.“

61. Diese und dergleichen unzählige Sprüche der Schrift sind gesagt, den Menschen abzureißen nicht allein von den Sünden, sondern auch von den Werken, die sie gut und recht dünken; und nur auf Gottes Gebote einfältige Meinung zu richten, dass sie dieselben allein und allzeit fleißig wahrnehmen, wie 2. Mose 13,9 steht geschrieben: „Du sollst dir diese meine Gebote lassen sein wie ein Malzeichen in deiner Hand und wie ein stetiges Vorbild vor deinen Augen“, und Ps. 1,2: „Ein frommer Mensch, der redet auch mit sich selbst von dem Gebot Gottes Tag und Nacht.“

62. Denn wir haben mehr als genug und zu viel zu schaffen, wenn wir Gottes Geboten allein sollen genug tun. Er hat uns solche Gebote gegeben, welche, so wir's verstehen, fürwahr keinen Augenblick dürfen müßig gehen und alle anderen Werke wohl vergessen könnten. Aber der böse Geist, der nicht ruht, wenn er nicht kann uns auf die linke Seite in die bösen Werke führen, ficht er auf der rechten Seite durch eigen erdachte scheinende gute Werke; gegen welches Gott geboten hat, 5. Mose 28,14; Jos. 23,6: „Ihr sollt nicht wanken von meinen Geboten, weder zur rechten noch zur linken Hand.“

63. Zum fünfundzwanzigsten: Das dritte Werk dieses Gebotes ist Gottes Namen anrufen in allerlei Not. Denn das achtet Gott, seinen Namen geheiligt und groß geehrt, so wir ihn nennen und anrufen in der Anfechtung und Not. Auch endlich das die Ursache ist, warum er uns viel Not, Leiden, Anfechtung, auch den Tod zufügt, dazu noch in vielen bösen sündigen Neigungen leben lässt; auf dass er dadurch den Menschen dringe und große Ursache gebe, zu ihm zu laufen, schreien, seinen heiligen Namen anrufen und so dies Werk des zweiten Gebots zu erfüllen, wie er sagt Ps. 50,15: „Rufe mich an in der Not, so will ich dir helfen, so sollst du mich ehren; denn ein Opfer des Lobes will ich haben.“ Und dasselbe ist der Weg, dadurch du kannst

kommen zu der Seligkeit. Denn durch solche Werke wird der Mensch gewahr und erfährt, was Gottes Name sei, wie mächtig er ist zu helfen allen, die ich anrufen; und wächst dadurch gar sehr die Zuversicht und Glaube, damit das erste und höchste Gebot erfüllt [ist]. Das hat erfahren David, Ps. 54,8.9: „Du hast mich erlöst von aller Not, darum will ich deinem Namen nachsagen und bekennen, dass er lieblich und süß ist“; und Ps. 91,14 spricht Gott: „Ich will ihn erlösen, darum, dass er auf mich hofft; ich will ihm helfen, darum, dass er meinen Namen erkannt hat.“

64. Nun siehe, welcher Mensch ist auf Erden, der nicht genug hätte sein Leben lang auch an diesem Werk zu tun? Denn wer ist ohne Anfechtung eine Stunde lang? Ich will schweigen der Anfechtungen der Widerwärtigkeit, der unzählig viele sind. Ist doch auch das die gefährlichste Anfechtung, wenn keine Anfechtung da ist und alles wohl steht und zugeht, dass der Mensch in demselben Gott nicht vergesse, zu frei werde und missbrauche die glückselige Zeit. Ja, hier bedarf er zehnmal mehr Gottes Namen anzurufen als in der Widerwärtigkeit; dieweil geschrieben steht, Ps. 91,7: „Tausend fallen auf der linken Seite und zehntausend auf der rechten Seite.“

65. Auch so sehen wir das am hellen Tag in aller Menschen täglicher Erfahrung, dass viel mehr grausame Sünden und Untugend geschehen, wenn Friede ist, alle Dinge wohlfeil und gute Zeit ist, als so Krieg, Pestilenz, Krankheiten und allerlei Unglück uns beladen hat; dass auch Mose sein Volk besorgte, es würde aus keiner Ursache Gottes Gebote verlassen, als dass es zu voll, zu satt wäre und zu viel Ruhe hätte, wie er sagt 5. Mose 32,16: „Mein liebes Volk ist reich, voll und fett geworden, darum hat es gegen seinen Gott gestrebt.“ Deshalb auch Gott demselben überbleiben ließ viele seiner Feinde und wollte sie nicht vertreiben, auf dass sie nicht Ruhe hätten und sich üben müssten, an Gottes Gebote zu halten, wie Ri. 3,1.2 geschrieben steht. So tut er auch uns, wenn er uns allerlei Unglück zufügt. So gar sorgfältig ist er über uns, dass er uns lehre und treibe, seinen Namen zu ehren und anzurufen, Zuversicht und Glauben gegen ihn zu gewinnen und so die ersten zwei Gebote zu erfüllen.

66. Zum sechsundzwanzigsten: Hier handeln nun die törichtesten Menschen gefährlich, und besonders die eigenwerkischen Heiligen und was etwas Besonderes sein will; da lehren sie sich segnen, der wahrt sich mit Briefen, der läuft zu den Weissagern, einer sucht dies, der andere das, damit sie nur dem Unfall entlaufen und sicher seien. Es ist nicht zu erzählen, was für teuflisches Gespenst in diesem Spiel regiert mit Zaubern, Beschwören, Missglauben, das alles darum geschieht, dass sie nur Gottes Namen nicht bedürfen und ihm nicht vertrauen. Hier geschieht dem Namen Gottes und beiden ersten Geboten große Unehre, dass man das bei dem Teufel, Menschen oder Kreaturen sucht, das allein bei Gott durch einen reinen bloßen Glauben, Zuversicht und fröhliches Wagen und Anrufen seines heiligen Namens sollte gesucht und gefunden werden.

67. Nun greif du es selbst mit der Hand, ob das nicht eine große, tolle Verkehrung ist. Dem Teufel, Menschen und Kreaturen müssen sie glauben und sich zu ihnen das Beste versehen; und ohne solchen Glauben und Zuversicht hält und hilft nichts. Was soll doch der fromme, treue Gott entgelten, dass man ihm nicht auch so viel oder mehr glaubt, vertraut als dem Menschen und Teufel, so er doch nicht allein zusagt Hilfe und gewissen Beistand, sondern auch gebietet, desselben sich zu versehen, und allerlei Ursache gibt und treibt, solchen Glauben und Vertrauen in ihn zu setzen? Ist das nicht kläglich und zu erbarmen, dass der Teufel oder Mensch, der nichts gebietet, auch nicht dringt, sondern allein zusagt und verspricht, über Gott gesetzt, der da zusagt, dringt und gebietet, und mehr von ihm als von Gott selber, gehalten wird? Wir sollten uns billig schämen und von denen ein Beispiel nehmen, die dem Teufel oder Menschen trauen. Denn so der Teufel, der doch ein böser, lügenhafter Geist ist, hält Treue allen denen, die mit ihm sich verbinden, wieviel mehr, ja, allein der allergütigste, wahrhaftigste Gott

wird Treue halten, so jemand ihm vertraut? Ein reicher Mann vertraut und verlässt sich auf sein Geld und Gut, und es hilft ihm: Und wir wollen nicht trauen und uns verlassen auf den lebendigen Gott, dass er uns helfen wolle oder könne. Man spricht: Gut macht Mut; das ist wahr, wie Baruch, Kap. 3,17, schreibt, „das Gold sei ein Ding, da die Menschen sich drauf verlassen“; aber gar viel größer ist der Mut, den da macht das höchste, ewige Gut, auf welches sich nicht Menschen, sondern allein Gottes Kinder verlassen.

68. Zum siebenundzwanzigsten: Wenn nun schon dieser Widerwärtigkeiten keine uns zwänge, Gottes Namen anzurufen und ihm zu vertrauen, so wäre doch wohl die Sünde allein übrig genugsam, uns in diesem Werk zu üben und zu treiben. Denn die Sünde hat uns umlegt mit dreierlei starkem großen Heer. Das erste ist unser eigenes Fleisch; das zweite die Welt; das dritte der böse Geist: Durch welche wir ohne Unterlass getrieben und angefochten werden, damit uns Gott Ursache gibt, mit denselben Feinden und Sünden zu streiten. Das Fleisch sucht Lust und Ruhe; die Welt sucht Gut, Gunst, Gewalt und Ehre; der böse Geist sucht Hoffart, Ruhm und eigenes Wohlgefallen und anderer Leute Verachtung.

69. Und sind diese Stücke allesamt so mächtig, dass ein jegliches für sich selbst genugsam ist, einen Menschen zu bestreiten, und wir sie doch in keiner Weise überwinden können, als allein mit dem Anrufen des heiligen Namens Gottes in einem festen Glauben, wie Salomo, Spr. 18,10, sagt: „Der Name Gottes ist ein fester Turm; der Gläubige flieht dahin und wird über alles erhoben.“ Also David Ps. 116,13: „Ich will den heilsamen Kelch trinken und Gottes Namen anrufen“; ebenso Ps. 18,4: „Ich will mit Lob Gott anrufen, so erde ich von allen meinen Feinden behalten werden.“ Diese Werke und die Kraft des göttlichen Namens sind uns unbekannt geworden, darum, dass wir sie nicht gewohnt, noch je mit Sünden ernstlich gestritten und seines Namens nicht bedurft haben. Das macht, wir sind in unseren eigenen erdachten Werken allein geübt, die wir durch unsere Kräfte haben tun können.

70. Zum achtundzwanzigsten: Auch sind dieses Gebotes Werke, dass wir nicht schwören, fluchen, lügen, betrügen, zaubern sollen mit dem heiligen Namen Gottes und andere Missbräuche treiben; das denn sehr grobe Stücke sind und jedermann wohl bekannt, welche Sünden man fast allein in diesem Gebot gepredigt und verkündigt hat. In welchem auch begriffen ist, dass wir auch wehren sollen anderen zu lügen, schwören, betrügen, fluchen, zaubern und auf andere Weise mit Gottes Namen sündigen. Darin aber viele Ursachen gegeben werden, Gutes zu tun und Böses zu wehren; aber das größte und allerschwerste Werk dieses Gebots ist, schützen den heiligen Namen Gottes gegen alle, die ihn missbrauchen geistlicher Weise und ihn ausbreiten unter die alle. Denn das ist nicht genug, dass ich für mich selbst und in mir selbst den göttlichen Namen lobe und anrufe im Glück und Unglück; ich muss hervortreten und um Gottes Ehre und Namens willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen, wie Christus sprach zu seinen Jüngern Matth. 24,9: „Es werden euch feind sein um meines Namens willen alle Menschen.“ Hier müssen wir Vater, Mutter und die besten Freunde erzürnen. Hier müssen wir wider die Obrigkeit, geistlich und weltlich, streben und Ungehorsame gescholten werden. Hier müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen und alles, was etwas ist in der Welt, gegen und erwecken.

71. Und wiewohl das besonders schuldig sind zu tun, denen Gottes Wort zu predigen befohlen ist, so ist doch auch ein jeglicher Christ dazu verbunden, wenn es die Zeit und Stätte erfordert. Denn wir müssen für den heiligen Namen Gottes setzen und dargeben alles, was wir haben und vermögen und mit der Tat beweisen, dass wir Gott und seinen Namen, Ehre und Lob über alle Dinge lieben und auf ihn über alle Dinge vertrauen und Gutes versehen; damit zu bekennen, dass wir in für das höchste Gut achten, um welches willen wir alle anderen Güter fahren lassen und zusetzen.

72. Zum neunundzwanzigsten: Hier müssen wir widerstreben zum ersten allem Unrecht, wo die Wahrheit oder Gerechtigkeit Gewalt und Not leidet, und dürfen in demselben keinen Unterschied der Personen haben, wie etliche tun, die gar fleißig und emsig fechten für das Unrecht, das den reichen, gewaltigen Freunden geschieht, aber wenn es dem Armen oder Verachteten oder den Feinden geschieht, sind sie wohl still und geduldig. Diese sehen den Namen und die Ehre Gottes nicht in ihm selbst an, sondern durch ein gemaltes Glas, und messen die Wahrheit oder Gerechtigkeit nach den Personen, und werden nicht gewahr ihres falschen Auges, das da mehr sieht auf die Personen als auf die Sache. Das sind Heuchler in der Haut, und führen nur einen Schein, die Wahrheit zu schützen, denn sie wohl wissen, dass es ohne Gefahr ist, wenn man den reichen, gewaltigen, gelehrten Freunden beisteht, und kann derselben wieder genießen, von ihnen beschützt und geehrt zu werden.

73. Dermaßen ist gar leicht zu fechten gegen das Unrecht, das Päpsten, Königen, Fürsten, Bischöfen und anderen großen Haufen widerfährt. Hier will ein jedermann der Frömmste sein, da es nicht so not ist. O, wie heimlich ist hier der falsche Adam mit seinem Gesuch, wie fein deckt er seines Genusses Geiz mit dem Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit und Gottes Ehre. Wo aber einem armen und geringen Menschen etwas widerfährt, da findet das falsche Auge nicht viel Genuss, sieht aber wohl die Ungunst der Gewaltigen; darum lässt er den Armen wohl ohne Hilfe bleiben. Und wer möchte die Menge dieses Lasters erzählen in der Christenheit? So spricht Gott im 82. Psalm, V. 2 ff.: „Wie lange richtet ihr so unrecht und seht auf die Person des Ungerechten? Richter dem Armen und Waisen seine Sache und dem Elenden und Bedürftigen fördert sein Recht und löst den Armen, und dem Verlassenen hilft von der Gewalt des Ungerechten.“ Aber man tut's nicht; darum folgt auch daselbst: „Sie wissen nichts und verstehen auch nichts, wandeln in Finsternis“, das ist, die Wahrheit sehen sie nicht, sondern allein haften sie in dem Ansehen der Großen, wie unrecht sie sind; erkennen auch die Armen nicht, wie gerecht sie sind.

74. Zum dreißigsten: Siehe, da wären wohl viel gute Werke vorhanden. Denn das größere Teil der Gewaltigen, Reichen und Freunde tut Unrecht und treibt Gewalt gegen die Armen, Geringen und Widerparten; und je größer, je ärger. Und wenn man nicht mit Gewalt wehren kann und der Wahrheit helfen, dass man doch dasselbe bekenne und mit Worten dazu tue, den Ungerechten zu zufalle, ihnen nicht recht gebe, sondern die Wahrheit frei heraus sage.

75. Was hilft's doch, so der Mensch allerlei Gutes täte, nach Rom und zu allen heiligen Stätten liefe, allen Ablass erwürbe, alle Kirchen und Stifte baute, so er hier schuldig erfunden würde in dem Namen und Ehre Gottes, dass er dasselbe verschwiegen und verlassen hätte, sein Gut, Ehre, Gunst und Freunde größer geachtet als die Wahrheit, die Gottes Name und Ehre selber ist? Oder wer ist der, dem solche gute Werke nicht täglich vor seine Tür und in sein Haus kommen, dass ihm nicht not wäre, weit zu laufen oder fragen nach guten Werken? Und wenn wir der Menschen Leben ansehen, wie es in diesem Stück an allen Orten so gar geschwind und leicht fährt, müssen wir mit dem Propheten rufen, Ps. 116,11: „Alle Menschen sind falsch“, lügen und betrügen. Denn die rechten, hauptguten Werke lassen sie anstehen, schmücken und färben sich mit den geringsten und wollen fromm sein, mit stiller Ruhe zum Himmel fahren.

76. Sprichst du aber: Warum tut's Gott nicht allein und selber, so er doch wohl kann und weiß, einem jeden zu helfen? Ja, er kann's wohl; er will es aber nicht allein tun. Er will, dass wir mit ihm wirken und tut uns die Ehre, dass er mit uns und durch uns sein Werk will wirken. Und ob wir uns der Ehre nicht wollen gebrauchen, so wird er's doch allein ausrichten, den Armen helfen, und die ihm nicht haben wollen helfen und die große Ehre seines Werks verschmäh, wird er samt den Ungerechten verdammen, als die es mit den Ungerechten gehalten haben. Gleichwie er allein selig ist; er will aber uns die Ehre tun, und nicht allein selig

sein, sondern uns mit sich selig haben. Auch wo er's alleine täte, so wären seine Gebote uns vergebens gesetzt, dieweil niemand Ursache hätte, sich zu üben in den großen Werken derselben Gebote, würde auch niemand versuchen, ob er Gott und seinen Namen für das höchste Gut achtet und um seinetwillen alles zusetzt.

77. Zum einunddreißigsten: Desselben Werks ist auch zu widerstreben allen falschen, verführerischen, irrigen, ketzerischen Lehren, allem Missbrauch geistlicher Gewalt. Das ist nun viel höher; denn dieselben fechten eben mit dem heiligen Gottesnamen gegen Gottes Namen. Deshalb es einen großen Schein hat und gefährlich dünkt, ihnen zu widerstehen, dieweil sie vorgeben, dass, wer ihnen widerstrebt, der widerstrebt Gott und allen seinen Heiligen, an deren Statt sie sitzen und ihre Gewalt gebrauchen; sprechen, dass Christus von ihnen gesagt habe, Luk. 10,16: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.“ Auf welche Worte sie sich stark lehnen, frech und kühn werden, zu sagen, tun, lassen, was sie wollen; bannen, vermaledeien, rauben, töten und alle ihre Schalkheit, wie sie es nur gelüstet und erdenken können, ohne alle Hindernisse zu treiben.

78. Nun hat Christus nicht gemeint, wir wollen sie hören in allem, was sie sagen und tun; sondern wenn sie sein Wort, das Evangelium, nicht ihr Wort; sein Werk und nicht ihr Werk uns vorhalten. Wie könnten wir sonst wissen, ob ihre Lügen und Sünden zu meiden wären? Es muss je eine Regel haben, wie ferne sie zu hören und ihnen zu folgen sei. Welche Regel nicht von ihnen, sondern von Gott über sie gesetzt sein muss, danach wir uns zu richten wissen; wie wir hören werden im vierten Gebot. Nun muss es so sein, dass auch im geistlichen Stand der größere Teil falsche lehre predige und geistliche Gewalt missbrauche, damit uns Ursache gegeben werde, dieses Gebotes Werke zu tun und wir versucht werden, was wir gegen solche Gotteslästerer um Gottes Ehre willen tun und lassen wollen.

79. O, wenn wir hier fromm wären, wie oft müssten die Officialbuben ihren päpstlichen und bischöflichen Bann vergebens fällen? Wie sollten die römischen Donnerschläge so matt werden? Wie oft müsste mancher das Maulhalten, dem jetzt die Welt muss zuhören? Wie wenig würde man Prediger finden in der Christenheit? Aber es hat überhand genommen; was und wie sie es nur vorgeben, muss alles recht sein. Hier ist niemand, der für Gottes Namen und Ehre streitet; und ich achte, dass nicht größere noch gemeinere Sünde in den äußerlichen werken geschehe als in diesem Stück. Es ist hoch, das wenige verstehen, dazu mit Gottes Namen und Gewalt geschmückt, gefährlich anzugreifen. Aber die Propheten vor Zeiten sind Meister darin gewesen, auch die Apostel, besonders St. Paulus, die sich's gar nicht ließen anfechten, ob's der oberste oder unterste Priester gesagt, in Gottes oder seinem eigenen Namen getan hätten. Sie nahmen die Werke und Worte wahr und hielten sie gegen Gottes Gebot, unangesehen, ob es der große Hans oder kleine Nickel gesagt, in Gottes oder Menschen Namen getan hätte. Darum mussten sie auch sterben; davon zu unseren Zeiten viel mehr zu sagen wäre, denn es jetzt viel ärger ist. Aber Christus und St. Petrus und Paulus müssen das alles mit ihrem heiligen Namen decken, dass kein schändlicherer Schanddeckel auf Erden gekommen ist als eben der allerheiligste, hochgebenedeite Namen Jesu Christi.

80. Es möchte einem vor dem Leben grauen, allein des Missbrauchs und Lästerung halben des heiligen Namens Gottes, unter welchem wir, so er länger wahren soll, wie ich besorge, den Teufel werden öffentlich für einen Gott anbeten. So gar überschwänglich grob gehen die geistliche Gewalt und die Gelehrten mit den Sachen um. Es ist hohe Zeit, dass wir Gott mit Ernst bitten, dass er seinen Namen wollte heiligen. Es wird aber Blut kosten, und die in der heiligen Märtyrer Gut sitzen und mit ihrem Blut gewonnen sind, müssen wiederum selbst Märtyrer machen. Davon ein andermal mehr.

Vom dritten Gebot

81. Zum ersten: Nun haben wir gesehen, wie viele gute Werke im zweiten Gebot sind, welche doch an sich selbst nicht gut sind, sie gehen denn im Glauben und göttlicher Huld, Zuversicht; und wie viel wir zu tun haben, so wir dieses Gebot allein wahrnehmen, und leider viele mit anderen Werken umgehen, die von diesem gar keinen Verstand haben. Nun folgt das dritte Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ In dem ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen Gott halten soll mit Gedanken; im zweiten, wie sich der Mund mit Worten; in diesem dritten ist geboten, wie wir uns gegen Gott halten sollen in den Werken.

82. Und das ist die erste und rechte Tafel Moses, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind und den Menschen regieren auf der rechten Seite, das ist, in den Dingen, die Gott anbelangen und in welchen Gott mit ihm und er mit Gott zu tun hat, ohne Vermittlung irgendeiner Kreatur.

83. Die ersten Werke dieses Gebots sind grob und sinnlich, die wir gemeinlich heißen Gottesdienst; als da sind Messe hören, beten, Predigt hören an den heiligen Tagen. Nach der Meinung sind gar wenig Werke in diesem Gebot; dazu, wenn sie nicht in Gottes Huld, Zuversicht und Glauben gehen, sind sie nichts; wie droben gesagt ist. Deshalb es auch wohl gut wäre, dass weniger heilige Tage wären, da ihre Werke zu unseren Zeit das größere Teil ärger sind als der Werkstage, mit Müßiggehen, Fressen und Saugen, Spielen und anderen bösen Taten; überdies die Messe und Predigt ohne alle Besserung gehört werden, das Gebet ohne Glauben gesprochen. Es geht fast so zu, dass man meint, es sei genug geschehen, wenn wir die Messe mit den Augen gesehen, die Predigt mit den Ohren gehört, das Gebet mit dem Mund gesprochen haben, und gehen so äußerlich oben hin, denken nicht, dass wir etwas aus der Messe ins Herz empfangen, etwas aus der Predigt lernen und behalten, etwas mit dem Gebet suchen, begehren und erwarten. Wiewohl hier die größte Schuld ist der Bischöfe und Priester oder derer, denen die Predigt befohlen ist, dass sie das Evangelium nicht predigen und die Leute nicht lehren, wie sie Messe sehen, Predigt hören und beten sollen. Darum wollen wir diese drei Werke kurz auslegen.

84. Zum anderen, in der Messe ist not, dass wir auch mit dem Herzen dabei seien. Dann sind wir aber dabei, wenn wir den Glauben im Herzen üben. Hier müssen wir die Worte Christi erzählen, da er die Messe einsetzt und spricht, Matth. 26,26-28; Luk. 22,19.20: „Nehmt hin und esst, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Desgleichen über den Kelch: Nehmt hin und trinkt alle daraus; das ist ein neues ewiges Testament in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Das sollt ihr tun, so oft ihr's tut, zu meinem Gedächtnis.“ In diesen Worten hat Christus sich ein Begehen oder Jahrestag gemacht, täglich ihm nachzuhalten in der Christenheit; und hat ein herrliches, reiches, großes Testament dazu gemacht, darin beschieden und verordnet, nicht Zins, Geld oder zeitliches Gut, sondern Vergebung aller Sünden, Gnade und Barmherzigkeit zum ewigen Leben; dass alle, die zu diesem Begehen kommen, sollen haben dasselbe Testament; und ist darauf gestorben, damit solches Testament beständig und unwiderruflich geworden ist. Des zum Zeichen und Urkunde, anstatt Brief und Siegel, hat er seinen eigenen Leichnam und Blut hier gelassen unter dem Brot und Wein.

85. Hier ist nun not, dass der Mensch das erste Werk dieses Gebots recht wohl übe, dass er nur nicht daran zweifle, es sei so, und lasse sich das Testament gewiss sein, auf dass er nicht Christus zu einem Lügner mache. Denn was ist's anders, so du bei der Messe stehst und nicht gedenkst oder glaubst, dass dir allda Christus durch sein Testament beschieden und gegeben habe Vergebung aller Sünden, so als sprächst du: Ich weiß nicht oder glaube es nicht, dass wahr sei, dass mir meiner Sünden Vergebung hier beschieden und gegeben ist? O wie viel sind jetzt Messen in der Welt? Wie wenig aber, die mit solchem Glauben und Gebrauch hören? Dadurch Gott gar schwer erzürnt wird. Deshalb soll und kann auch niemand fruchtbar bei der

Messe sein, er sei denn in Betrübniß und Begierde göttlicher Gnaden und seiner Sünden gerne los wäre; oder, so er je in bösem Vorsatz ist, dass er doch unter der Messe sich wandle und Verlangen gewisse dieses Testaments. Darum ließ man vor Zeiten keinen öffentlichen Sünder bei der Messe sein.

86. Wenn nun dieser Glaube recht geht, so muss das Herz von dem Testament fröhlich werden und in Gottes Liebe erwärmen und zerschmelzen. Da folgen denn Lob und Dank mit süßem Herzen. Davon heißt die Messe auf Griechisch Eucharistia, das ist, Danksagung, dass wir Gott loben und danken für solches tröstliches, reiches, seliges Testament, gleichwie der dankt, lob und fröhlich ist, dem ein guter Freund tausend oder mehr Gulden beschieden hat. Wiewohl es Christus vielmals geht gleichwie denen, die mit ihrem Testament etliche reich machen, die ihrer nimmer gedenken, noch Lob, noch Dank sagen: So gehen jetzt unsere Messen, dass sie nur gehalten werden, wissen nicht, wozu oder warum sie dienen; darum wir auch weder danken noch lieben, noch loben, bleiben dürre und hart dabei, lassen's bei unserem Gebetlein bleiben. Davon ein andermal mehr.

87. Zum dritten, sollte nun die Predigt nichts anders sein als die Verkündigung dieses Testaments. Aber „wer kann's hören, wenn's niemand predigt?“ Röm. 10,4.15. Nun wissen's die selbst nicht, die es predigen sollen. Darum so gehen die Predigten spazieren in andere untüchtige Fabeln, und wird so Christus vergessen; geschieht uns gleich wie dem in 2. Kge. 7,19.20, dass wir unser Gut sehen und nicht genießen. Davon auch Pred. 6,2 sagt: „Das ist ein großes Übel, wenn Gott einem Reichtum gibt und lässt ihn denselben nimmer genießen.“ So sehen wir der Messen unzählig viel und wissen nicht, ob es ein Testament, dies oder das sei, gerade als wäre es sonst ein gemeines, gutes Werk für sich selbst. O Gott, wie sind wir gar so verblendet! Wo aber solches recht wird gepredigt, da ist not, dass man dasselbe mit Fleiß höre, fasse, behalte, oft daran denke und so den Glauben stärke gegen alle Anfechtung der Sünde, sie seien vergangen, gegenwärtig oder zukünftig.

88. Siehe, das ist die einige Zeremonie oder Übung, die Christus eingesetzt hat, darin sich seine Christen sammeln, üben und einträchtig halten sollen, welche er doch nicht, wie andere Zeremonien, hat lassen ein bloßes Werk sein, sondern einen reichen, überschwänglichen Schatz darein gelegt, allen denen zu reichen und zuzueignen, die daran glauben.

89. Diese Predigt soll dazu reizen, den Sündern ihre Sünde leid zu machen und des Schatzes Begierde anzuzünden. Darum muss es eine schwere Sünde sein, die das Evangelium nicht hören und solchen Schatz und reiches Mahl, dazu sie geladen werden, verachten, Matth. 22,5; Luk. 14,18. Viel größere Sünde aber, nicht predigen das Evangelium und so viel Volks, die das gerne hörten, verderben lassen; so doch Christus so streng geboten hat, das Evangelium und Testament zu predigen, dass er auch die Messe nicht will gehalten haben, es sei denn, dass das Evangelium gepredigt werde, wie er sagt: „Wie oft ihr das tut, so gedenkt mein dabei“, das ist, wie St. Paulus, 1. Kor. 11,24.25, sagt: „Ihr sollt predigen von seinem Tod.“ Deshalb es schrecklich und greulich ist zu unseren Zeiten, Bischof, Pfarrer und Prediger sein. Denn niemand kennt mehr dies Testament, geschweige, dass sie es predigen sollten, welches doch ist ihre höchste und einige Pflicht und Schuld. Wie schwer werden sie Rechenschaft geben für so viele Seelen, die solches Predigens Gebrechen halben verderben müssen?

90. Zum vierten, soll man beten, nicht wie Gewohnheit ist, viel Blätter oder Körnlein zählen; sondern etliche anliegende Not vornehmen, diese mit ganzem Ernst begehren und darin den Glauben und Zuversicht zu Gott so üben, dass wir nicht daran zweifeln, wir werden erhört. So lehrt St. Bernhard seine Brüder und sagt: Liebe Brüder, ihr sollt euer Gebet ja nicht verachten, als sei es umsonst; denn ich sage euch fürwahr, dass, ehe ihr die Worte vorbringt, so ist das Gebet schon angeschrieben im Himmel, und sollt dereinst euch gewiss versehen zu Gott, dass

euer Gebet wird erfüllt werden; oder, so es nicht erfüllt werde, dass euch nicht gut und nützlich gewesen wäre zu erfüllen.

91. Also ist das Gebet eine besondere Übung des Glaubens, der da gewiss das Gebet so angenehm macht, dass es entweder gewiss erfüllt wird oder ein Besseres, als wir bitten, dafür gegeben wird. So spricht auch St. Jakobus, Kap. 1,6: „Wer da Gott bittet, der soll nicht zweifeln im Glauben. Denn so er zweifelt, so nehme sich derselbe Mensch nicht vor, dass er etwas erlange von Gott.“ Das ist je ein klarer Spruch, der stracks zu und ab sagt: Wer nicht vertraut, der erlangt nichts, weder das, das er bittet, noch etwas Besseres.

92. Solches Glauben auch zu erwecken, hat Christus Mark. 11,24 selbst gesagt: „Ich sage euch, alles, das ihr bittet, glaubt nur, dass ihr es empfangen werdet, so geschieht es gewiss“; und Luk. 11,9.13: „Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; wer da sucht, der findet; wer da anklopft, dem wird aufgetan. Welcher Vater unter euch gibt seinem Sohn einen Stein, so er ihn bittet um's Brot? Oder eine Schlange, so er bittet um einen Fisch? Oder einen Skorpion, so er bittet um ein Ei? So ihr aber wisst, wie ihr euren Kindern sollt gute Gaben geben, und ihr selbst nicht gut seid von Natur, wieviel mehr wird euer himmlischer Vater geben einen guten Geist allen, die ihn bitten.“

93. Zum fünften: Wer ist so hart und steinern, den solche mächtige Worte nicht sollten bewegen, mit aller Zuversicht, fröhlich und gerne zu beten? Aber wie viel Gebete müsste man auch reformieren, wenn man diesen Worten nach recht beten sollte? Es sind jetzt wohl alle Kirchen und Klöster voll Betens und Singens; wie geht es aber zu, dass wenig Besserung und Nutzen davon kommt und täglich ärger wird? Es ist keine andere Ursache, als die St. Jakobus anzeigt und sagt, Kap. 4,3: „Ihr bittet viel, und euch wird nichts, darum, dass ihr nicht recht bittet.“ Denn wo dieser Glaube und Zuversicht im Gebet nicht ist, da ist das Gebet tot und nichts mehr, als eine schwere Mühe und Arbeit, für welche, so etwas gegeben wird, ist's doch nichts anderes als zeitlicher Nutzen, ohne alle Güter und Hilfe der Seele, darin sie hingehen und plappern viel mit dem Mund, ungeachtet, ob sie es erlangen oder begehren oder vertrauen, und bleiben in solchem Unglauben verstockt, als in der ärgsten Gewohnheit, wider die Übung des Glaubens und Natur des Gebets.

94. Daraus folgt, dass ein rechter Beter nimmer daran zweifelt, sein Gebet sei gewiss angenehm und erhört, obgleich auch nicht eben dasselbe ihm gegeben wird, das er bittet. Den man soll Gott die Not vorlegen im Gebet; doch nicht ihm ein Maß, Weise, Ziel oder Statt setzen; sondern, ob er es besser oder anders wolle geben, als wir denken, ihm anheimgeben; denn „wir oft nicht wissen, was wir bitten“, wie St. Paulus Röm. 8,26, und „Gott höher wirkt und gibt, als wir begreifen“, wie er Eph. 3,20 sagt. Dass also kein Zweifel sei, des Gebets halben, es sei angenehm und erhört, und doch Gott die Zeit, Statt, Maß und Ziel frei lasse, er werde es wohl machen, wie es sein soll.

95. Das sind „die rechten Anbeter, die in dem Geist und der Wahrheit anbeten“, Joh. 4,23. Denn welche nicht glauben, dass sie erhört werden, die sündigen auf die linke Seite gegen dies Gebot und treten sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen, die sündigen auf die rechte Seite und treten zu nah hinzu mit Gottes Versuchung. So hat er es beides verboten, dass man nicht weiche von seinem Gebot, weder zur linken, noch zur rechten Hand, das ist, weder mit Unglauben, noch mit Versuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Straße bleiben, ihm vertrauen und doch nicht Ziel setzen.

96. Zum sechsten: So sehen wir, dass dies Gebot, gleichwie das andere, nicht anders sein soll als eine Übung und Treiben des ersten Gebots, das ist, des Glaubens, der Treue, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu Gott, dass je das erste Gebot in allen Geboten der Hauptmann und der

Glaube das Hauptwerk und Leben aller anderen Werke sei, ohne welchen, wie gesagt, sie nicht gut können sein.

97. So du aber sagst: Wie, wenn ich nicht kann glauben, dass mein Gebet erhört und angenehm sei? Antwort: Eben darum sind der Glaube, Beten und alle anderen guten Werke geboten, dass du erkennen sollst, was du kannst und nicht kannst. Und wo du findest, dass du nicht kannst so glauben und tun, dass du demütig dich desselben vor Gott beklagst und so mit einem schwachen Fünklein des Glaubens anhebst, denselben täglich mehr und mehr durch seine Übung in allem Leben und Wirken zu stärken. Den Gebrechen des Glaubens, das ist, des ersten und höchsten Gebots, ist niemand auf Erden, der sein nicht ein großes Stück habe. Denn auch die heiligen Apostel im Evangelium, und vornehmlich St. Petrus, waren schwach im Glauben, dass sie auch Christus baten uns sagten, Luk. 17,5: „HERR, mehre uns den Glauben“, und er sie gar oft straft, dass sie einen geringen Glauben hätten, Matth. 14,30.31.32.

98. Darum sollst du nicht verzagen, nicht Hände und Füße gehen lassen, ob du befindest, dass du nicht so stark glaubst in deinem Gebet oder anderen Werken, wie du wohl solltest und wolltest. Ja, du sollst Gott danken aus Herzensgrund, dass er dir deine Schwachheit so offenbart, durch welche er dich täglich lehrt und ermahnt, wie dir notwendig sei, dich zu üben und täglich stärken im Glauben. Denn wieviel siehst du, die dahingehen, beten, singen, lesen, wirken und scheinen, wie sie große Heilige wären, die doch nimmermehr dahin kommen, dass sie erkennen, wie es um das Hauptwerk, den Glauben, bei ihnen getan sei; damit sie verblendet sich und andere Leute verführen; meinen, sie seien gar wohl daran, bauen also heimlich auf den Sand ihrer Werke, ohne allen Glauben, nicht auf Gottes Gnade und Zusage durch einen festen, reinen Glauben. Darum haben wir, dieweil wir leben, es sei, wie lange es wolle, alle Hände voll zu tun, dass wir dem ersten Gebot und dem Glauben mit allen Werken und Leiden Schüler bleiben und nicht aufhören zu lernen. Niemand weiß, wie groß es ist, Gott allein vertrauen, als wer es anfängt und mit Werken versucht.

99. Zum siebten: Nun siehe abermals, wenn keine anderen guten Werke geboten wären, wäre nicht das Beten allein genugsam, das ganze Leben des Menschen im Glauben zu üben? Zu welchem Werk denn besonders verordnet sind geistliche Stände; wie denn vorzeiten etliche Väter Tag und Nacht beteten. Ja, es ist freilich kein Christenmensch, der nicht ohne Unterlass zu beten Zeit habe. Ich meine aber das geistliche Beten, das ist, niemand wird mit seiner Arbeit, so er will, so hart beschwert, er kann in seinem Herzen daneben mit Gott reden, ihm vorlegen seine oder anderer Menschen Not, Hilfe begehren, bitten und in dem allen seinen Glauben üben und stärken.

100. Das meint der HERR Luk. 18,1 [; 1. Thess. 5,17], da er sagt: Man muss ohne Unterlass beten und nimmer aufhören“; so er doch Matth. 6,7 verbietet viele Worte und langes Gebet, in welchem er die Gleißner straft: nicht dass das mündliche, lange Gebet böse sei, sondern dass es nicht das rechte Gebet sei, das allezeit geschehen möge, und ohne des Glaubens innerliches Beten nichts sei. Denn das äußerliche Gebet müssen wir auch zu seiner Zeit üben, besonders in der Messe, wie dies Gebot fordert, und wo es förderlich ist zu dem innerlichen Gebet und Glauben, es sei im Haus, auf dem Feld, in diesem oder jenem Werk, davon jetzt nicht Zeit ist, mehr zu sagen. Denn das gehört in das Vaterunser, darin alle Bitten und mündlichen Gebete mit kurzen Worten begriffen sind.

101. Zum achten: Wo sind sie nun, die gute Werke zu wissen und zu tun begehren? Lass sie das Beten allein vor sich nehmen und im Glauben recht üben, so werden sie finden, dass es wahr sei, wie die heiligen Väter gesagt haben, dass nicht sei größere Arbeit, als das Beten ist. Murmeln mit dem Mund ist leicht oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Herzens den Worten Folge tun in gründlicher Andacht, das ist, in Begierde und Glauben, dass es ernstlich begehre, was die Worte halten, und nicht zweifle, es werde erhört, das ist eine große Tat vor

Gottes Augen. Hier wehrt der böse Geist mit allen Kräften. O, wie oft wird er hier die Lust zu beten verhindern, Zeit und Statt nicht lassen, ja, auch vielmals Zweifel machen, ob der Mensch würdig sei, eine solche Majestät, die Gott ist, zu bitten, und ihn so verwirren, dass der Mensch selbst nicht weiß, ob es Ernst sei, dass er betet oder nicht; ob es möglich sei, dass sein Gebet angenehm sei; und derselben wunderlichen Gedanken viel. Denn er weiß wohl, wie mächtig, wie wehe es ihm tut und allen Menschen nützlich sei, eines Menschen rechtgläubiges Gebet, darum lässt er's nicht gerne aufkommen.

102. Hier muss fürwahr der Mensch weise sein und nicht daran zweifeln, dass er und sein Gebet unwürdig sei vor solcher unermesslichen Majestät, in keinem Weg sich auf seine Würdigkeit verlassen oder Unwürdigkeit halben nachlassen; sondern muss Gottes Gebotes wahrnehmen und ihm dasselbe aufrücken, dem Teufel entgegenbieten und so sagen: Um meiner Würdigkeit willen nichts angefangen, um meiner Unwürdigkeit willen nichts nachgelassen; ich bitte und wirke allein darum, dass Gott aus seiner bloßen Güte allen Unwürdigen hat zugesagt Erhörung und Gnade; ja, nicht allein zugesagt, sondern auch aufs strengste bei seiner Ungnade und Zorn zu beten, vertrauen und nehmen geboten. Ist es der hohen Majestät nicht zu viel gewesen, solche seine unwürdigen Würmlein, zu bitten, trauen und von ihm zu nehmen, so teuer und doch zu verpflichten; wie soll mir's zu viel sein, solches Gebot aufzunehmen mit aller Freude, wie würdig oder unwürdig ich sei? Also muss man des Teufels Eingeben mit Gottes Gebot umstoßen, so hört er auf und sonst nimmermehr.

103. Zum neunten: Was sind aber die Sachen und Notdurft, die man dem allmächtigen Gott in dem Gebet zum vorlegen klagen, darin den Glauben zu üben? Antwort: Es sind zum ersten eines jeglichen eigen anliegende Not und Bedrängnis, davon David, Ps. 32,7: „Du bist meine Zuversicht in aller Angst, die mich umgibt, und du bist mein Trost, zu erlösen aus allem Übel, das mich umringt“; ebenso Ps. 142,2.3: „Ich habe gerufen mit meiner Stimme zu Gott, dem HERRN, ich habe mit meiner Stimme Gott gebeten, ich will ausbreiten vor seinen Augen mein Gebet und will's vor ihm herausschütten alles, was mir anliegt.“ So soll ein Christenmensch in der Messe sich vornehmen, was er fühlt ihm gebrechen oder zu viel haben, und dasselbe alles frei vor Gott herausschütten mit Weinen und Winseln, wie er aufs kläglichste vermag, gleich wie vor seinem treuen Vater, der bereit ist, ihm zu helfen.

104. Und weißt du oder erkennst du deine Not nicht oder hast nicht Anfechtung, so sollst du wissen, dass du am allerübelsten dran bist. Denn das ist die größte Anfechtung, dass du dich so verstockt, hartmütig, unempfindlich erfindest, dass dich keine Anfechtung bewegt. Es ist aber kein besserer Spiegel, darin du diene Not ersehen kannst, als eben die zehn Gebote, in welchen du findest, was dir gebricht und [du] suchen sollst. Darum, wenn du findest an dir einen schwachen Glauben, wenig Hoffnung und geringe Liebe zu Gott; ebenso, dass du Gott nicht lobst und ehrt, sondern eigene Ehre und Ruhm lieb hast, der Menschen Gunst groß achtest, nicht gerne Messe und Predigt hörst, faul bist zum Beten, in welchen Stücken niemand keine Gebrechen hat; so sollst du diese Gebrechen höher achten als alle leiblichen Schäden an Gut, Ehre und Leib, dass sie auch ärger sind als der Tod und alle tödliche Krankheit, und dieselben mit Ernst Gott vorlegen, klagen und Hilfe bitten, mit aller Zuversicht derselben warten, dass du erhört seist und Hilfe und Gnade erlangen werdest.

105. So gehe fortan in die zweite Tafel der Gebote und siehe, wie ungehorsam du gewesen und noch seist Vater und Mutter und aller Obrigkeit, wie du mit Zorn und Hass, Scheltworten dich gegen deinen Nächsten verirkst, wie dich Unkeuschheit, Geiz und Unrecht, Tat und Wort gegen deinen Nächsten anfight; so wirst du ohne Zweifel finden, dass du aller Not und Elend voll bist und Ursache habest, auch Blutstropfen zu weinen, so du könntest.

106. Zum zehnten: Ich weiß aber wohl, dass ihrer viele so töricht sind, dass sie solche Dinge nicht wollen bitten, sie finden sich denn vorher rein, und achten's dafür, Gott höre nicht

jemand, der in Sünden liegt. Das machen alle falsche Prediger, die nicht am Glauben und Vertrauen zu Gottes Huld, sondern an eigenen Werken lehren anheben. Siehe, du elender Mensch, wenn dir ein Bein zerbrochen ist oder eine Gefahr leiblichen Todes überfällt, so rufst du Gott, diesen und den Heiligen an und harrst nicht so lange, bis dir das Bein gesund wird oder die Gefahr aus sei, und bist nicht so närrisch, dass du denkst, Gott erhöere niemand, dem das Bein zerbrochen ist oder in tödlicher Gefahr ist.

107. Ja, du achtest, Gott soll dann am meisten erhören, wenn du in der größten Not und Angst bist. Ei, warum bist du denn hier so närrisch, da unermesslich größere Not ist und ewiger Schaden, und willst nicht eher um Glauben, Hoffnung, Liebe, Demut, Gehorsam, Keuschheit, Sanftmütigkeit, Friede, Gerechtigkeit bitten, du seist denn vorher ohne allen Unglauben, Zweifel, Hoffart, Ungehorsam, Unkeuschheit, Zorn, Geiz und Ungerechtigkeit, so du doch, je mehr du dich in diesen Stücken gebrechlich findest, je mehr und fleißiger beten oder schreien solltest. So blind sind wir: Mit leiblicher Krankheit und Not laufen wir zu Gott; mit der Seele Krankheit laufen wir von ihm und wollen nicht wiederkommen, wir seien denn zuvor gesund; gerade als könnte irgendein anderer Gott sein, der dem Leib, und ein anderer, der dem Geist helfen könnte, oder wir selber in geistlicher Not, die doch größer als die leibliche ist, uns helfen wollten. Das ist ein teuflischer Rat und Vornehmen.

108. Nicht also, lieber Mensch; willst du von Sünden gesund werden, darfst du nicht von Gott dich entziehen, sondern viel getroster zu ihm laufen und ihn bitten, als wenn dich eine leibliche Not überfallen hätte. Gott ist den Sündern nicht feind, als allein den Ungläubigen, das ist, die ihre Sünde nicht erkennen, beklagen, noch Hilfe dafür bei Gott suchen, sondern durch ihre eigene Vermessenheit sich selbst vorher reinigen, seiner Gnade nicht bedürfen wollen und ihn nicht lassen einen Gott sein, der jedermann gibt und nichts dafür nimmt.

109. Zum elften: Das ist alles gesagt von dem Gebet eigener Notdurft und insgesamt. Aber das Gebet, das da zu diesem Gebot eigentlich gehört und ein Werk des Feiertages heißt, ist viel besser und größer, welches soll geschehen für die Versammlung der ganzen Christenheit, für alle Not aller Menschen, Feinde und Freunde, besonders die einer jeglichen Pfarre oder Bistums sind. So befahl St. Paulus seinem Jünger Timotheus 1. Tim. 2,1-3: „Ich ermahne dich, dass du verschaffst, dass man bitte und flehe für alle Menschen, für die Könige und alle, die da sind in der Obrigkeit, auf dass wir ein stilles, ruhiges Leben führen können in Gottes Dienst und Reinigkeit. Denn dasselbe ist gut und angenehm vor Gott, unserem Seligmacher.“ Desgleichen Jeremia, Kap. 29,7, dem Volk Israel gebot, sie sollten „Gott bitten für die Stadt und [das] Land Babylonien darum, dass der Stadt Friede auch ihr Friede wäre.“ Und Baruch, Kap. 1,12: „Bittet für das Leben des Königs zu Babylonien und für das Leben seines Sohnes, auf dass wir mit Frieden unter ihrem Regiment leben.“

110. Dies gemeine Gebet ist köstlich und das allerkräftigste, um welches willen wir auch zusammenkommen. Davon auch die Kirche ein Bethaus heißt, Luk. 19,46, dass wir allda einträchtig im Haufen sollen unser und aller Menschen Not vor uns nehmen, dieselbe Gott vortragen und um Gnade anrufen. Das muss aber geschehen mit herzlicher Bewegung und Ernst, dass uns solche aller Menschen Notdurft zu Herzen gehe und also mit wahrhaftigem Mitleid über sie, in rechtem Glauben und Vertrauen bitten. Und wo solch Gebet in der Messe nicht geschähe, so wäre es besser, die Messe unterlassen.

111. Denn wie steht und reimt sich's, dass wir leiblich zusammen in ein Bethaus kommen, damit angezeigt wird, wir sollen für die ganze Gemeinde insgesamt rufen und bitten; so wir die Gebete verstreuen und so teilen, dass ein jeglicher für sich selbst nur bittet und niemand sich des anderen annimmt, noch sich mit jemandes Notdurft bekümmert. Wie kann das Gebet nützlich, gut, angenehm und gemeinsam oder ein Werk heißen des Feiertags und der

Versammlung? Wie die tun, die ihr eigenes Gebetlein halten, der für dies, dieser für das, und haben nichts als eigennützige Gebete, denen Gott feind ist.

112. Zum Zwölften: Dieses gemeinen Gebets ist noch von alter Gewohnheit geblieben eine Anzeige, wenn man am Ende der Predigt die Beichte herzählt und für alle Christenheit auf der Kanzel bittet. Aber es sollte nicht damit ausgerichtet sein, wie nun der Brauch und Weise ist; sondern sollte es lassen eine Ermahnung sein, durch die ganze Messe für solche Notdurft zu bitten, zu welchem der Prediger uns reizt und, auf dass wir würdig bitten, uns unserer Sünden zuvor ermahnt und dadurch demütigt; welches aufs kürzeste soll geschehen, dass danach das Volk im Haufen sämtlich Gott seine Sünde selbst klage und für jedermann bitte mit Ernst und Glauben.

113. Denn wenn Gott wollte, dass irgendein Haufe dieser Weise nach Messe hörte und betete, dass ein gemeinsames, ein ernstes Herzensgeschrei des ganzen Volks zu Gott aufginge, wie unermessliche Tugend und Hilfe sollte aus dem Gebet folgen? Was könnte schrecklicher allen bösen Geistern begegnen? Was möchte für ein größeres Werk auf Erden geschehen? Dadurch so viele Fromme erhalten, so viele Sünder bekehrt würden.

114. Denn, fürwahr, die christliche Kirche auf Erden nicht größere Macht noch Werk hat, als solches gemeinsame Gebet gegen alles, was sie anstoßen kann. Das weiß der böse Geist wohl; darum tut er auch alles, was er vermag, dies Gebet zu verhindern. Da lässt er uns hübsche Kirchen bauen, viel stiften, pfeifen, lesen und singen, viele Messen halten und des Geprärges ohne alles Maß treiben; dafür ist ihm nicht leid, ja, er hilft dazu, dass wir solches Wesen für das beste achten und uns dünken, wir haben's damit wohl ausgerichtet. Aber dass dies gemeinsame, starke, fruchtbare Gleißer unmerklich unterbleibt, da hat er, was er sucht. Denn wenn das Gebet darniederliegt, wird ihm niemand etwas nehmen, auch niemand widerstehen. Wenn er aber gewahr würde, dass wir dies Gebet wollten üben, wenn es gleich wäre unter einem Strohdach oder einem Saustall, würde er es, fürwahr, nicht lassen gehen, sondern sich weit mehr vor demselben Saustall fürchten als vor allen hohen, großen, schönen Kirchen, Türmen, Glocken, die irgend sein könnten, wenn solches Gebet nicht darin wäre. Es liegt fürwahr nicht an Stätten noch Gebäuden, wo wir zusammenkommen; sondern allein an diesem unüberwindlichen Gebet, dass wir dasselbe recht zusammen tun und vor Gott kommen lassen.

115. Zum dreizehnten: Dieses Gebets Vermögen merken wir aus dem, dass vor Zeiten Abraham für die fünf Städte bat, Sodom und Gomorrha usw., 1. Mose 18,32, und so weit brachte, dass, wenn zehn fromme Menschen darin wären gewesen, zwei in einer jeglichen, hätte sie Gott nicht vertilgt. Was wollten denn tun, wo viel unter einem Haufen herzlich und mit ernstem Vertrauen Gott anrufen? Auch sagt St. Jakobus, Kap. 5,16-18: „Liebe Brüder, bittet für einander, dass ihr selig werdet. Denn es vermag gar viel eines frommen Menschen Gebet, das da anhält oder nicht ablässt“, das ist, das nicht aufhört weiterhin zu bitten, „ob ihm nicht bald geschähe, was er bittet, wie etliche Weichmütige tun“; und setzt des als ein Beispiel Elia den Propheten, 1. Kge 17,1 ff; 18,43 ff: „Der war ein Mensch – spricht er –, wie wir sind, und bat dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht in drei Jahren und sechs Monaten. Wiederum bat er, und es hat geregnet und ist alles fruchtbar geworden.“ Der Sprüche und Beispiele, die uns treiben zu bitten, sind gar viel in der Schrift; so doch, dass es geschehe mit Ernst und Glauben, wie David sagt, Ps. 33,18: „Gottes Augen sehen auf die Frommen, und seine Ohren hören auf ihr Gebet“; ebenso Ps. 145,18: „Gott ist nahe bei denen, die ihn anrufen, dass sie ihn in der Wahrheit anrufen.“ Warum setzt er dazu: „in der Wahrheit anrufen“? nämlich, dass nicht gebetet noch angerufen heißt, wenn der Mund allein murmelt.

116. Was sollte Gott tun? Wenn du also daher kommst mit deinem Maul, Buch oder Paternoster [Vaterunser], dass du nicht mehr gedenkst, als wie du die Worte vollendest und

die Zahl erfüllst, dass, wenn dich jemand fragte, was die Sache wäre oder was du vorgenommen hättest, darum du bittest, würdest du es selbst nicht wissen; denn du hast dich nicht darauf bedacht, dies oder das Gott vorzulegen oder begehren. Deine einzige Ursache zu beten ist die, dass dir das und so viel mehr zu beten aufgelegt ist, dasselbe willst du halten und vollbringen. Was ist's Wunder, dass Blitz und Donner oft Kirchen anzünden, dieweil wir aus dem Bethaus also ein Spottthaus machen, heißen das gebetet, da wir nichts drinnen vorbringen noch begehren?

117. Wir sollten aber so tun wie die, so vor großen Fürsten etwas bitten wollen: Die nehmen sich nicht vor, allein etliche Zahl der Worte zu plaudern, der Fürst würde sich anders dünken lassen, sie spotteten sein oder wären unsinnig; sondern sie fassen's gar eben und legen ihre Not mit Fleiß dar, stellen's doch anheim seiner Gnade, mit guter Zuversicht, es werde erhört. So müssen wir mit Gott gewisse Sachen handeln, etliche anliegende Not nämlich anziehen, seiner Gnade und gutem Willen anheimgeben und nicht zweifeln, es sei erhört. Denn er hat solchem Beten zugesagt Erhörung; welches nicht hat getan ein irdischer Herr.

118. Zum vierzehnten: Diese Weise zu beten können wir meisterlich, wenn wir leibliche Not leiden. Wenn wir krank sind, da ruft man St. Christoph, da St. Barbara, da gelobt man sich zu St. Jakob, hierin und darin, da ist ernst Gebet, gute Zuversicht und alle gute Art des Gebets; aber wenn wir in den Kirchen sind unter der Messe, da stehen wir wie die Ölgötzen, wissen nichts aufzubringen hoch zu klagen; da klappern die Steine, rauschen die Blätter, und das Maul plappert, da wird nichts mehr draus.

119. Fragst du aber, was du sollst vorbringen und klagen in dem Gebet, bist zu leicht gelehrt aus den zehn Geboten und Vaterunser. Tue die Augen auf und siehe in dein und aller Christenheit Leben, besonders den geistlichen Stand, so wirst du finden, wie Glaube, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Keuschheit und alle Tugend darniederliegen, allerlei grausame Laster regieren, wie es gebricht an guten Predigern und Prälaten, wie eitel Buben, Kinder, Narren und Weiber regieren; da wirst du finden, dass Not wäre, solchen grausamen Zorn Gottes mit eitel Blutstränen alle Stunden ohne Unterlass zu bitten in der Welt. Und ist je wahr, dass noch nie größere Not gewesen ist zu bitten, als zu dieser Zeit, und fort mehr bis aufs Ende der Welt. Bewegen dich solche grausamen Gebrechen nicht zu Jammer und Klage, so lass dich deinen Stand, Orden, gute Werke oder Gebet nicht verführen, es wird keine christliche Ader noch Art in dir sein, du seist wie fromm du magst. Es ist aber alles verkündigt, dass zu der Zeit, wen Gott am höchsten zürnt und die Christenheit am meisten Not leiden wird, dass dann nicht gefunden sollen werden Fürbitter und Vorsetzer gegen Gott; wie Jesaja weinend sagt im 63. Kapitel, V. 5: „Du bist erzürnt über uns und ist, leider, niemand, der aufstehe und halte dich“; ebenso Hesekiel, Kap. 22,30, sagt: „Ich habe gesucht unter ihnen, ob nicht jemand wäre, der doch einen Zaun zwischen uns machte und stände gegen mich und wehrte mir. Ich habe ihn aber nicht gefunden. Darum habe ich meinen Zorn über sie lassen gehen und sie in der Hitze meines Grimmes verschlungen.“ Mit den Worten zeigt Gott an, wie er will, dass wir ihm widerstehen sollen und für einander seinem Zorn wehren; sie vom Propheten Mose oft geschrieben steht, dass er Gott erhielt, dass sein Zorn nicht überschüttete das Volk Israel, 2. Mose 32,11 ff.; 4. Mose 14,13 ff.; 21,7.

120. Zum fünfzehnten: Wo wollen aber die bleiben, die nicht allein solchen Unfall der Christenheit nicht achten, nicht fürbitten, sondern dazu lachen, einen Wohlgefallen daran haben, richten, nachreden, singen und sagen von ihres Nächsten Sünden; und dürfen dennoch unerschrocken und unverschämt in die Kirche gehen, Messe hören, Gebete sprechen und sich für fromme Christen achten und achten lassen. Die bedürfen wohl, dass man zweifach für sie bittet, wenn man einfach bittet für die von ihnen gerichtet, verredet und verlacht werden. Diese sind auch verkündigt, zukünftig zu sein durch den linken Schächer, der Christus in seinen

Leiden, Gebrechen und Not lästerte, und durch alle die, so Christus schmähen am Kreuz, Luk. 23,36-39, da sie ihm am meisten sollten geholfen haben. O Gott! wie blind, ja, unsinnig, sind wir Christen geworden? Wann will des Zorns ein Ende sein, himmlischer Vater? Dass wir der Christenheit Unfall, dafür wir zu bitten versammelt werden in der Kirche und Messe, spotten, lästern und richten, das macht unsere tolle Sinnlichkeit.

121. Wenn der Türke Städte, Land und Leute verderbt, Kirchen verwüstet, so achten wir der Christenheit großen Schaden geschehen; da klagen wir, bewegen Könige und Fürsten zum Streit. Aber dass der Glaube untergeht, die Liebe erkaltet, Gottes Wort unterbleibt, allerlei Sünde überhand nimmt, da gedenkt niemand zu streiten; ja, Papst, Bischöfe, Priester, Geistliche, die dieses geistlichen Streits gegen diese geistlichen vielmal ärgeren Türken sollten Herzoge, Hauptleute und Fähnriche sein, die sind ebenso selbst solcher Türken und teuflischen Heeres Fürsten und Vorgänger, wie Judas der Juden, da sie Christus fingen, Matth. 26,47.

122. Es musste ein Apostel, ein Priester, der besten einer sein, der Christus anhub umzubringen: So muss die Christenheit auch nicht als von denen, die sie beschirmen sollten, zerstört werden; und sie doch so wahnwitzig bleiben, dass sie dennoch den Türken fressen wollen und so das Haus und Schafstall daheim selbst anzünden und brennen lassen mit Schafen und alles, was drinnen ist, und nichtsdestoweniger dem Wolf in den Büschen nachgedenken. Das ist die Zeit, das ist der Lohn, den wir verdient haben durch Undankbarkeit der unendlichen Gnaden, die uns Christus umsonst erworben hat mit seinem teuren Blut, schwerer Arbeit und bitteren Tod.

123. Zum sechzehnten: Siehe da, wo sind die Müßigen, die nicht wissen, wie sie gute Werke tun sollen? Wo sind die, die nach Rom, St. Jakob, hierhin und dahin laufen? Nimm dies einzige Werk der Messe vor dich, siehe an deines Nächsten Sünde und Fall, erbarme dich sein, lass dich's jammern, klage es Gott und bitte dafür; dasselbe tue für alle andere Not der Christenheit, besonders der Obrigkeit, die Gott uns allen zu unerträglicher Strafe und Plage lässt so greulich fallen und verführt werden. Tust du das mit Fleiß, so sei gewiss, du bist der besten Streiter und Herzoge einer, nicht allein gegen den Türken, sondern auch gegen die Teufel und höllische Gewalt; tust du es aber nicht, was hülf dich's, dass du alle Wunderzeichen aller Heiligen tätest und alle Türken erwürgtest und doch schuldig erfunden würdest, als der seines Nächsten Notdurft nicht geachtet hätte und dadurch gegen die Liebe gesündigt? Denn Christus wird am Jüngsten Tag nicht fragen, wie viel du für dich gebetet, gefastet, gewallt, dies oder das getan hast; sondern wie viel du den anderen, den Allgeringsten, wohlgetan hast.

124. Nun sind unter den Geringsten ohne Zweifel auch die, die in Sünden und geistlicher Armut, Gefängnis und Notdurft sind, deren jetzt gar weit mehr sind, als die leibliche Not leiden. Darum siehe vor dich; unsere eigenen angenommenen guten werke führen uns auf und in uns selbst, dass wir unseren Nutzen und Seligkeit allein suchen; aber Gottes Gebote dringen uns zu unserem Nächsten, dass wir dadurch nur nützlich seien anderen zu ihrer Seligkeit. Gleichwie Christus am Kreuz nicht für sich selbst allein, sondern vielmehr für uns bat, da er sprach, Luk. 23,34: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“; so müssen wir auch für einander bitten. Daraus mag ein jedermann erkennen, wie die Nachreder, frevelhafte Richter und Verächter anderer Leute ein verkehrtes böses Volk sind, die nicht mehr tun, als allein schmähen die, für die sie bitten sollten. In welchem Laster niemand so tief steckt, als eben die viel eigene gute Werke tun und etwas Besonderes vor den Menschen gleißen und geachtet werden um ihres schönen, scheinenden Wesens willen in mancherlei guten Werken.

125. Zum siebzehnten: Hat dies Gebot nach geistlichem Verstand noch ein viel höheres Werk, welches begreift die ganze Natur des Menschen. Hier muss man wissen, dass „Sabbath“ auf Hebräisch heißt Feier oder Ruhe, „darum, dass Gott am siebten Tag ruhte und aufhörte von allen seinen Werken, die er geschaffen hatte“, 1. Mose 2,3. Darum gebot er auch, dass

man den siebten Tag sollte feiern und aufhören von unseren Werken, die wir an den sechs Tagen wirken. Und derselbe Sabbath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die anderen Tage heißen Werkstage, der Sonntag heißt Ruhetag oder Feiertag oder heiliger Tag. Und wollte Gott, dass in der Christenheit kein Feiertag wäre als der Sonntag, dass man unserer Frau und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag legte; so bleiben viele böse Untugenden aus; durch die Arbeit der Werkstage würden auch die Lande nicht so arm und verzehrt. Aber nun sind wir mit vielen Feiertagen geplagt zum Verderben der Seelen, Leib und Güter, davon viel zu sagen wäre.

126. Diese Ruhe oder Aufhören von den Werken ist zweierlei, leiblich und geistlich: Darum wird dies Gebot auch zweierlei verstanden. Die leibliche Feier oder Ruhe ist, davon droben gesagt ist, dass wir unser Handwerk und Arbeit lassen anstehen, auf dass wir zur Kirche uns sammeln, Messe sehen, Gottes Wort hören und insgesamt einträchtig bitten. Welche Feier, wiewohl sie leiblich ist und hinfort in der Christenheit nicht geboten von Gott, wie der Apostel Kol. 2,16.17 sagt: „Lasst euch von niemand verpflichten zu irgendeinem Feiertag, denn dieselben sind vor Zeiten Figur [Schattenbild] gewesen.“

127. Nun aber ist die Wahrheit erfüllt, dass auch alle Tage Feiertage sind, wie Jesaja Kap. 66,23 sagt: „Es wird ein Feiertag am anderen sein“, wiederum alle Tage Werkstage; doch ist sie notwendig und von der Christenheit verordnet um der unvollkommenen Laien und Arbeitsleute willen, dass sie können auch zum Wort Gottes kommen. Denn, wie wir sehen, die Priester und Geistlichen halten alle Tage Messe, beten alle Stunden und üben sich in dem Wort Gottes mit Studieren, Lesen und Hören; darum sie auch vor anderen befreit sind von der Arbeit, mit Zinsen versorgt und haben alle Tage Feiertage, tun auch alle Tage die Werke des Feiertags und ist ihnen kein Werktag, sondern einer wie der andere. Und wenn wir alle vollkommen wären und das Evangelium könnten, möchten wir alle Tage wirken, so wir wollten, oder feiern, so wir könnten. Denn Feier ist jetzt nicht not noch geboten, als allein um des Wortes Gottes willen zu lehren und zu beten.

128. Zum achtzehnten: Die geistliche Feier, die Gott in diesem Gebot vornehmlich meint, ist, dass wir nicht allein die Arbeit und Handwerk lassen anstehen, sondern vielmehr, dass wir allein Gott in uns wirken lassen, und wir nichts Eigenes wirken in allen unseren Kräften. Wie geht aber das zu? Das geht so zu: Der Mensch, durch die Sünde verderbt, hat viel böse Liebe und Neigung zu allen Sünden und, wie die Schrift sagt, 1. Mos3 8,21: „Des Menschen Herz und Sinn stehen allezeit zu dem Bösen“, das ist, zu Hoffart, Ungehorsam, Zorn, Hass, Geiz, Unkeuschheit usw. Und Summa Summarum, in allem, was er tut und lässt, sucht er mehr seinen Nutzen, Willen und Ehre als Gottes und seines Nächsten. Darum sind alle seine Werke, alle seine Worte, alle seine Gedanken, all sein Leben böse und nicht göttlich.

129. Soll Gott nun in ihm wirken und leben, so müssen alle diese Laster und Bosheit erwürgt und ausgerottet werden, dass hier eine Ruhe und Aufhören geschehe aller unserer Werke, Worte, Gedanken und Leben, dass „hinfort – wie Paulus Gal. 2,20 sagt – nicht wir, sondern Christus in uns lebe“ wirke und rede. Das geschieht nun nicht mit süßen guten Tagen; sondern hier muss man der Natur wehe tun und wehe tun lassen. Hier erhebt sich der Streit zwischen dem Geist und dem Fleisch; hier wehrt der Geist dem Zorn, der Wollust, der Hoffart; so will das Fleisch in Lust, Ehren und Gemächlichkeit sein. Davon sagt St. Paulus, Gal. 5,24: „Welche unsers HERRN Christus sind, die haben ihr Fleisch gekreuzigt mit ihren Lastern und Lüsten.“ Hier folgen nun die guten Werke: fasten, wachen, arbeiten; davon etliche so viel sagen und schreiben, so sie doch weder Anfang noch Ende derselben wissen; darum wollen wir auch nun davon sagen.

130. Zum neunzehnten: Die Feier, dass unsere Werke aufhören und Gott allein in uns wirke, wird zweierlei Weise vollbracht. Zum ersten durch unsere eigene Übung. Zum anderen durch anderer und fremde Übung oder Treiben. Unsere eigene Übung soll so getan und verordnet

sein, dass zum ersten, wenn wir sehen unser Fleisch, Sinne, Willen, Gedanken hinreizen, dass wir demselben widerstehen und nicht folgen; wie der weise Mann, Sir. 18,30, sagt: „Folge nicht deinen Begierden“, und 5. Mose 12,8: „Du sollst nicht tun, was dich recht dünkt.“ Hier muss der Mensch die Gebete in täglicher Übung haben, die David betet, Ps. 119,35.37: „HERR, führe mich in deinem Weg und lass mich nicht meine Wege gehen“, und dergleichen viel; welche alle sind begriffen in dem Gebet: „Dein Reich komme.“ Denn die Begierden sind so viel, so mancherlei, dazu bisweilen durch Eingeben des Bösen so behände, subtil und guter Gestalt, dass nicht möglich ist einem Menschen, sich selbst zu regieren in seinem Weg; er muss Hände und Füße gehen lassen, sich Gottes Regiment befehlen, seiner Vernunft in nichts vertrauen, wie Jeremia sagt, Kap. 10,23: „HERR, ich weiß, dass des Menschen Wege sind nicht in seiner Gewalt.“ Das ist bezeugt, da die Kinder von Israel aus Ägypten durch die Wüste gingen, da kein Weg, keine Speise, kein Trank, keine Hilfe war; darum ging Gott ihnen vor, am Tag mit einer lichten Wolke, in der Nacht mit einer feurigen Säule, speiste sie vom Himmel mit Himmelsbrot, erhielt ihre Kleider und Schuhe, dass sie nicht zerrissen; wie wir lesen in den Büchern Moses, 2. Mose 13 f.; 5. Mose 29,5.6. Darum bitten wir: „Dein Reich komme“, dass du uns regierst und nicht wir selbst. Denn nichts Gefährlicheres in uns ist als unsere Vernunft und Wille. Und dies ist das höchste und erste Werk Gottes in uns und die beste Übung, unsere Werke zu lassen, der Vernunft und Willen müßig gehen, feiern und sich Gott befehlen in allen Dingen, besonders wenn sie geistlich und wohl gleißen.

132. Zum zwanzigsten: Dem nachfolgen die Übungen des Fleisches seine grobe, böse Lust zu töten, Ruhe und Feier machen; dieselben müssen wir mit Fasten, Wachen, Arbeiten töten und stillen. Und aus diesem Grund lernen wir, wie viel und warum wir fasten, wachen oder arbeiten sollen. Es sind, leider, viele blinde Menschen, die ihr Kasteien, es sei Fasten, Wachen oder Arbeiten, allein darum üben, dass sie meinen, es sind gute Werke, dass sie damit viel verdienen. Darum fahren sie daher und tun ihrer zuweilen so viel, dass sie ihren Leib darüber verderben und den Kopf toll machen. Noch viel blinder sind die, die das Fasten nicht allein nach der Menge oder Länge messen, wie diese; sondern auch nach der Speise, achten's dafür, es sei viel köstlicher, wenn sie nicht Fleisch, Eier oder Butter essen. Über diese sind, die dass Fasten nach den Heiligen richten und nach den Tagen erwählen, der am Mittwoch, der am Sonnabend, der St. Barbara, der St. Sebastian und so fort. Diese allesamt suchen nicht mehr in dem Fasten, als das Werk an sich selbst; wenn sie das getan haben, meinen sie, es sei wohlgetan. Ich will hier schweigen, dass etliche so fasten, dass sie sich dennoch vollsaufen, etliche so reichlich mit Fischen und anderen Speisen fasten, dass sie viel näher mit Fleisch, Eiern und Butter kämen, dazu viel bessere Frucht der Fasten überkämen. Denn solches Fasten ist nicht fasten, sondern des Fastens und Gottes spotten.

133. Darum lasse ich's geschehen, dass sich ein jeglicher erwähle Tage, Speise, Menge zu fasten, wie er will, sofern, dass er's nicht da lasse bleiben, sondern habe Achtung auf sein Fleisch; wieviel dasselbe geil und mutwillig ist, so viel lege er Fasten, Wachen und Arbeit darauf und nicht mehr; es habe es geboten Papst, Kirche, Bischöfe, Beichtiger oder wer da will. Denn der Fasten, des Wachens, der Arbeit Maß und Regel soll je niemand nehmen an der Speise Menge oder Tagen, sondern nach Abgang oder Zugang des Fleisches Lust und Mutwillens, um welcher willen allein, sie zu töten und dämpfen, das Fasten, Wachen, Arbeit eingesetzt sind. Wenn diese Lust nicht wäre, so gälte essen so viel wie fasten, schlafen so viel wie wachen, müßig sein so viel wie arbeiten und wäre eines so gut wie das andere ohne allen Unterschied.

134. Zum einundzwanzigsten: Wenn nun jemand fände, dass von Fischen mehr Mutwillen in seinem Fleisch als von Eiern und Fleisch sich erhöbe, soll er Fleisch und nicht Fisch essen; wiederum, so er befände, dass ihm der Kopf wüst und toll oder der Leib und Magen verderbt würde vom Fasten oder nicht not ist noch bedarf zu töten seinen Mutwillen im Fleisch, soll er

das Fasten ganz lassen anstehen und essen, schlafen, müßig gehen, so viel ihm not ist zu der Gesundheit, unangesehen, ob es sei wider der Kirche Gebot oder Ordens und Stände Gesetze.

135. Denn kein Gebot der Kirche, kein Gesetzeines Ordens kann das Fasten, Wachen, Arbeiten höher setzen oder treiben, als so viel und weit es dient, das Fleisch und seine Lüste zu dämpfen oder zu töten. Wo dieses Ziel übergangen und das Fasten, Speise, Schlafen, Wachen höher getrieben, als das Fleisch leiden mag oder zu Tötung der Lüste not ist und damit die Natur verderbt, der Kopf zerbrochen wird; da nehme sich niemand vor, dass er gute Werke getan habe oder sich mit der Kirche Gebot oder Ordens Gesetz entschuldige. Er wird geachtet werden, als der sich selbst verwahrlose und, so viel an ihm ist, sein eigener Mörder geworden. Denn der Leib ist nicht darum gegeben, ihm sein natürliches Leben oder Werk zu töten, sondern allein seinen Mutwillen zu töten; es wäre denn, dass der Mutwille so stark und groß wäre, dass ihm ohne Verderben und Schaden natürlichen Lebens nicht könnte genug widerstanden werden. Denn, wie gesagt, in Übung des Fastens, Wachens, Arbeitens soll man das Auge nicht haben auf die Werke an ihnen selbst, nicht auf die Tage, nicht auf die Menge, nicht auf die Speise, sondern allein auf den mutigen und geilen Adam, dass dem der Kitzel dadurch gewehrt werde.

136. Zum zweiundzwanzigsten: Aus dem können wir ermessen, wie weise oder närrisch tun etliche Frauen, wenn sie schwanger gehen, und wie man mit den Kranken sich halten soll. Denn die Närrinnen am Fasten so hart hängen, dass sie eher die Frucht und ihre große Gefährdung wagen, ehe sie nicht mit anderen gleich fasten sollten; machen sich Gewissen, da keines ist, und da sie ist, machen sie keine. Das ist alles der Prediger Schuld, dass man das Fasten so einher plaudert und seinen rechten Brauch, Maß, Frucht, Ursache und Ende nimmer anzeigt. So sollte man die Kranken lassen essen und trinken alle Tage, was sie nur wollten; und kurzum: Wo aufhört Mutwille des Fleisches, da hat schon aufgehört alle Ursache zu fasten, wachen, arbeiten, dies oder das zu essen, und ist gar kein Gebot mehr da, das da bindet. Wiederum soll man sich vorsehen, dass nicht aus dieser Freiheit wachse eine nachlässige Faulheit, den Mutwillen des Fleisches zu töten; denn der schalkhaftige Adam gar listig ist, sich selbst Urlaub zu suchen und des Leibes oder Hauptes Verderben vorgeben; wie etliche hineinplumpen und sagen: Es sei nicht not noch geboten, zu fasten oder kasteien, wollen dies und das essen ohne Scheu, gerade als hätten sie sich lange Zeit mit Fasten sehr geübt, so sie es doch nie versucht haben.

137. Nicht weniger sollen wir uns vor Ärgernis hüten bei denen, die, nicht genug verständig, es für große Sünde achten, so man nicht auf ihre Weise mit ihnen fastet oder isst. Hier soll man sie gütlich unterrichten und sie nicht frech verachten oder ihnen zu Trotz essen dies oder das, sondern anzeigen Ursache, warum es so billig geschehe, und sie auch so mit Muße in denselben Verstand führen; wenn sie aber halsstarrig sind und sich nicht lassen sagen, soll man sie lassen fahren und tun, wie wir wissen, dass recht ist.

138. Zum dreiundzwanzigsten: Die andere Übung, die uns überfällt von anderen, ist, wenn wir von Menschen oder Teufeln werden beleidigt, so uns Gut genommen, der Leib krank und Ehre genommen wird, und alles, das uns zu Zorn, Ungeduld und Unruhe mag bewegen. Denn Gottes Werk, wie es in uns regiert nach seiner Weisheit und nicht unserer Vernunft, und nach seiner Reinigkeit und Keuschheit, nicht unseres Fleisches Mutwillen; denn Gottes Werk ist Weisheit und Reinigkeit; unser Werk ist Torheit und Unreinigkeit, die sollen feiern: So soll es auch in uns regieren nach seinem Frieden, und nicht unser Zorn, Ungeduld und Unfriede. Denn Friede ist auch Gottes Werk; Ungeduld ist unseres Fleisches Werk, das soll feiern und tot sein; dass also allenthalben wir feiern einen geistlichen Feiertag, unser Werk müßig gehen und Gott in uns wirken lassen.

139. Darum, solche unser Werke und den Adam zu töten, schickt uns Gott über den Hals viele Anstöße, die uns zu Zorn bewegen; viel Leiden, die zu Ungeduld reizen, zuletzt auch den Tod und Schmach der Welt; damit er nichts anderes sucht, als dass er Zorn, Ungeduld und Unfriede austreibe und zu seinem Werk, das isst, zum Frieden in uns komme. Also spricht Jesaja, Kap. 28,21: „Er nimmt sich eines fremden Werkes an, auf dass er zu seinem eigenen Werk komme.“ Was ist das? Er schickt Leiden und Unfriede zu, auf dass er lehre uns Geduld und Friede haben; er heißt sterben, auf dass er lebendig mache so lange, bis der Mensch durch Übung so friedsam und still werde, dass er nicht bewegt werde, es gehe ihm wohl oder übel, er sterbe oder lebe, er werde geehrt und geschändet. Da wohnt denn Gott selbst allein, da sind nimmer Menschen Werke. Das heißt denn den Feiertag recht gehalten und geheiligt; da führt der Mensch sich selbst nicht, da gelüstet ihm selbst nicht, da betrübt ihn nichts; sondern Gott führt ihn selber; eitel göttliche Lust, Freude und Friede ist da mit allen anderen Werken und Tugenden.

140. Zum vierundzwanzigsten: Diese Werke achtet er so groß, dass er den Feiertag nicht allein gebietet zu halten, sondern auch heiligen oder heilig achten; damit er anzeigt, dass nicht köstlicher Ding sei als Leiden, Sterben und allerlei Unglück; denn sie sind Heiligtum und heiligen den Menschen von seinen Werken zu Gottes Werken; gleichwie eine Kirche wird von den natürlichen Werken zu Gottesdiensten geweiht. Darum soll er sie auch erkennen für Heiligtum, froh werden und Gott danken, so sie ihm kommen. Denn wenn wie kommen, so machen sie ich heilig, dass er dies Gebot erfüllt und selig wird, erlöst von seinen sündlichen Werken. So spricht David Ps. 116,15: „Der Tod seiner Heiligen ist ein köstlich Ding vor seinen Augen.“ Und auf dass er uns dazu stärkte, hast er uns nicht allein solche Feier geboten; denn die Natur stirbt und leidet gar ungern, und ist ein bitterer Feiertag, ihrer Werke müßig und tot sein; sondern hat uns in der Schrift mit mannigfaltigen Worten getröstet und lassen sagen, Ps. 91,15: „Ich bin bei ihm in all seinen Leiden und will ihm heraushelfen“; ebenso Ps. 34,20: „Der HERR ist nahe allen den Leidenden und wird ihnen helfen.“ Daran nicht genug, hat er ein kräftig, stark Exempel dazu gegeben, seinen einzigen Sohn Jesus Christus, unseren HERRN, der hat am Sabbath den ganzen Feiertag gelegen ledig aller seiner Werke und als der erste dieses Gebot erfüllt, wiewohl ohne Not für ihn selbst, allein uns zu Trost, dass wir auch in allen Leiden und Sterben still sollen sein und Friede haben, angesehen, dass, wie Christus, nach seiner Ruhe und Feier auferweckt, nun hinfort allein in Gott und Gott in ihm lebt, also auch wir durch Tötung unseres Adams, welches vollkommen nicht geschieht. Denn durch der Natur Tod und Begraben werden wir erhoben in Gott dass Gott in uns lebe und wirke ewig. Siehe, das sind die drei Stücke des Menschen, die Vernunft, die Lust, die Unlust, darinnen alle seine Werke gehen, die müssen also durch diese drei Übungen, Gottes Regierung, unsere eigene Kasteiung, anderer Beleidigung, erwürgt werden und so geistlich Gott feiern, ihm zu seinen Werken Raum geben.

141. Zum fünfundzwanzigsten: Solche Werke aber und Leiden sollen im Glauben und guter Zuversicht göttlicher Huld geschehen, auf dass, wie gesagt ist, alle Werke im ersten Gebot und Glauben bleiben, und der Glaube sich in denselben übe und stärke, um welches willen alle anderen Gebote und Werke gesetzt sind. Darum siehe, wie ein hübscher, goldener Ring aus diesen drei Geboten und ihren Werken sich selbst macht, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fließt das andere bis ins dritte, und das dritte wiederum treibt durch das andere bis in das erste; denn das erste Werk ist: Glauben, ein gutes Herz und Zuversicht zu Gott haben. Aus dem fließt das andere gute Werk, Gottes Namen preisen, seine Gnade bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Danach folgt das dritte, Gottesdienst üben mit Beten, Predigt hören, dichten und trachten Gottes Wohlthat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

142. Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, Gottes Ehre und Gottesdiensts gewahr wird, so tobt er und hebt an die Verfolgung, greift an Leib, Gut, Ehre und Leben, treibt auf uns Krankheit, Armut, Schande und Sterben, das Gott also verhängt und verordnet. Siehe, da hebt sich an das andere Werk oder die andere Frucht des dritten Gebotes; dadurch wird der Glaube sehr hoch versucht, wie das Gold im Feuer, Sir. 2,5; 1. Petr. 4,12. Denn es ist ein großes Ding, eine gute Zuversicht zu Gott erhalten, ob er schon den Tod, Schmach, Ungesundheit, Armut zufügt, und in solchem grausamen Bild des Zorns ihn für den allergütigsten Vater halten; welches muss geschehen in diesem Werk des dritten Gebotes. Da dringt denn das Leiden den Glauben, dass er Gottes Namen muss anrufen und loben in solchem Leiden, und kommt so durch das dritte Gebot wiederum in das zweite; und durch dasselbe Anrufen göttlichen namens und Lob wächst der Glaube, und kommt in sich selbst und stärkt so sich selbst durch die zwei Werke des dritten und zweiten Gebotes.

143. Und so geht er aus in die Werke und kommt wieder durch die Werke zu sich selbst; gleichwie die Sonne aufgeht bis an den Niedergang und kommt wieder bis zu dem Aufgang, Ps. 19,7. Darum wird in der Schrift der Tag zugeeignet dem friedlichen Leben in den Werken, die Nacht dem leidenden Leben in der Widerwärtigkeit, und der Glaube also in beiden lebt und wirkt, ausgeht und eingeht, wie Christus, Joh. 9,4, sagt.

144. Zum sechsundzwanzigsten: Diese Ordnung der guten Werke bitten wir im Vaterunser. Das erste ist, dass wir sagen: „Vater Unser, der du bist im Himmel“; welches sind Worte des ersten Werkes des Glaubens, der laut des ersten Gebotes nicht zweifelt, er habe einen gnädigen Gott und Vater im Himmel. Das andere: „Dein Name sei heilig“, darin der Glaube begehrt, dass Gottes Name, Lob und Ehre gepriesen werde, und denselben anruft in aller Notdurft, wie das zweite Gebot lautet. Das dritte: „Dein Reich komme“, darin wir den rechten Sabbath und Feier, stille Ruhe unserer Werke bitten, dass allein Gottes Werk in uns sei, und also Gott in uns, als in seinem eigenen Reich, regiere, wie er sagt Luk. 17,21: „Nehmt wahr, Gottes Reich ist nirgends als in euch selbst.“

145. Das vierte Gebet: „Dein Wille geschehe“, darin wir bitten, dass wir die sieben Gebote der zweiten Tafel halten und haben mögen, in welchen auch der Glaube geübt wird gegen den Nächsten; gleichwie er in diesen drei geübt ist in den Werken allein gegen Gott. Und das sind die Gebete, da das Wörtlein du, dein, dein, dein innen steht; dass dieselben nur suchen, was Gott angehört; die anderen sagen alle: unser, uns, unseren usw. Denn wir da bitten unsere Güter und Seligkeit. Und das sei von der ersten Tafel Moses gesagt und grob überhin den Einfältigen die höchsten guten Werke angezeigt. Folgt die zweite Tafel.

Das erste Gebot der zweiten Tafel Moses:

Du sollst deinen Vater und [deine] Mutter ehren.

146. Aus diesem Gebot lernen wir, dass nach den hohen Werken der ersten drei Gebote keine besseren Werke sind, als Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zur Obrigkeit gesetzt sind. Darum auch Ungehorsam größere Sünde ist als Totschlag, Unkeuschheit, Stehlen, Betrügen, und was darin mag begriffen werden. Denn der Sünden Unterschied, welche größer sei als die andere, können wir nicht besser erkennen als aus der Ordnung der Gebote Gottes. Wiewohl ein jegliches Gebot für sich selbst auch Unterschiede in seinen Werken hat. Denn wer weiß nicht, dass Fluchen größer ist als Zürnen, Schlagen mehr als Fluchen, Vater und Mutter schlagen mehr als einen gemeinen Mann. Nun so lehren uns diese sieben Gebote, wie wir uns gegen die Menschen in guten Werken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten.

147. Das erste Werk ist, wir sollen leiblichen Vater und Mutter ehren. Welche Ehre nicht darin besteht allein, dass man sich mit Gebärden erzeigt; sondern dass man ihnen gehorsam sei, ihre Worte und Werke vor Augen habe, groß achte und darauf gebe, lasse sie recht haben,

was sie vorgeben, still schweigen und leiden, wie sie mit uns handeln, wenn es nicht gegen die ersten drei Gebote ist [und die anderen]; dazu, wenn sie es bedürfen, mit Speise, Kleidung und Haus versorgen. Denn er hat nicht umsonst gesagt: Du sollst sie ehren; nicht sagte er: Du sollst sie lieb haben; wiewohl das auch sein soll. Aber die Ehre ist höher als schlichte Liebe, und hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereinigt, und macht den Menschen, dass er mehr fürchte, sie zu beleidigen, als die Strafe. Gleich wie wir Heiligtum ehren mit Furcht, und doch nicht fliehen davor wie vor einer Strafe, sondern mehr hinzu bringen. Eine solche Furcht, mit Liebe vermischt, ist die rechte Ehre; die andere Furcht ohne alle Liebe ist gegen die Dinge, die wir verachten oder fliehen, wie man den Henker oder Strafe fürchtet; da ist keine Ehre, denn es ist Furcht ohne alle Liebe, ja, Furcht mit Hass und Feindschaft. Davon ist ein Sprichwort von St. Hieronymus: Was wir fürchten, das hassen wir auch. Mit *der* Furcht will Gott nicht gefürchtet noch geehrt sein, noch die Eltern geehrt haben; sondern mit der ersten, die mit Liebe und Zuversicht vermischt ist.

148. Zum zweiten: Dies Werk scheint leicht, aber wenige achten es recht. Denn wenn die Eltern recht fromm sind und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern, wie sie sollen, zu Gottesdienst sie mit Worten und Werken in den ersten drei Geboten unterweisen und regieren: Da wird dem Kind ohne Unterlass sein eigener Wille gebrochen und [es] muss tun, lassen, leiden, das seine Natur gerne anders täte; dadurch denn es Ursache gewinnt, seine Eltern zu verachten, gegen sie zu murren oder ärgere Dinge zu tun; da geht die Liebe und Furcht aus, so nicht Gottes Gnade da ist. Desgleichen, wenn sie strafen und züchtigen, wie sich's gebührt, zuweilen auch mit Unrecht, dass doch nicht schadet zu der Seelen Seligkeit, so nimmt's die böse Natur mit Unwillen an.

149. Über das alles sind etliche so böser Art, dass sie sich schämen ihrer Eltern, der Armut, Unadels, Ungestalt oder Unehre halben, lassen sich diese Stücke mehr bewegen als das hohe Gebot Gottes, der über alle Dinge ist und ihnen solche Eltern mit bedachtem Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot. Aber das ist noch stärker, wenn das Kind wieder Kinder hat, da steigt die Liebe unter sich und geht sehr ab der Liebe und Ehre gegen die Eltern.

150. Was aber von den Eltern geboten und gesagt wird, soll auch verstanden sein von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, wie da sind Verwandte, Paten, weltliche Herren und geistliche Väter. Denn es muss ein jeglicher regiert und untertan werden anderen Menschen. Deshalb wir allhier aber sehen, wie viel gute Werke in diesem Gebot gelehrt werden, so all unser Leben darin anderen Menschen unterworfen ist. Und daher kommt es, dass der Gehorsam so hoch gepriesen wird und alle Tugend und guten Werke in ihm beschlossen sind.

151. Zum dritten: Es ist noch eine andere Unehre der Eltern, viel gefährlicher und subtiler als diese erste, welche sich schmückt und ansehen lässt für eine rechte Ehre; die ist, wenn das Kind seinen Willen hat, und die Eltern durch fleischliche Liebe denselben gestatten. Hier ehrt sich's, hier liebt sich's, und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefällt Vater und Mutter wohl; wiederum, gefällt dem Kind wohl. Diese Plage ist so allgemein, dass gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden. Das macht alles, dass die Eltern, verblindet, Gott in den ersten drei Geboten nicht erkennen noch ehren; deshalb können sie auch nicht sehen, was den Kindern gebricht und wie sie die lehren und erziehen sollen. Darum ziehen sie die zu den weltlichen Ehren, Lust und Gütern, dass sie nur den Menschen wohlgefallen und je hoch kommen. Das ist den Kindern lieb und sind gar gerne gehorsam ohne alles Widersprechen.

152. So geht den Gottes Gebot heimlich unter gutem Schein gar zu Boden und wird erfüllt, das im Propheten Jesaja, Kap. 57,5, und Jeremia, Kap. 7,31.32.35, geschrieben steht, dass die Kinder von ihren eigenen Eltern verzehrt werden und tun wie der König Manasse, der sein Kind

dem Abgott Moloch ließ opfern und verbrennen, 2. Kge. 21,6. Was ist's anderes, als sein eigenes Kind dem Abgott opfern und verbrennen, wenn die Eltern ihre Kinder mehr erziehen der Welt zu Liebe als Gott? Lassen sie so hingehen und in weltlicher Lust, Liebe, Freude, Gut und Ehre verbrannt, Gottes Liebe, Ehre und ewige gute Lust in ihnen ausgelöscht werden. O, wie gefährlich ist's, Vater und Mutter zu sein, wenn nur Fleisch und Blut regiert; denn, fürwahr, an diesem Gebot liegt es gar, dass die ersten drei und die letzten sechs werden erkannt und gehalten; dieweil den Eltern befohlen ist, die Kinder solches zu lehren, wie Ps. 78,6: „Wie sehr hat er geboten unseren Eltern, dass sie Gottes Gebot ihren Kindern bekannt machen, auf dass ihre Nachkommen dieselben wissen und Kind, Kindeskindern verkündigen sollten.“ Das ist auch die Ursache, warum Gott die Eltern ehren, das ist, mit Furcht lieben heißt; denn diese Liebe ist ohne Furcht, darum ist's mehr Unehre als Ehre. Nun siehe, ob nicht jedermann gute Werke genug zu tun habe, er sei Vater oder Kind. Aber wir Blinden lassen solches anstehen und suchen daneben andere mancherlei Werke, die nicht geboten sind.

153. Zum vierten: Wenn nun die Eltern so närrisch sind und die Kinder weltlich erziehen, sollen die Kinder ihnen in keinem Weg gehorsam sein. Denn Gott ist in den ersten drei Geboten höher zu achten als die Eltern. Weltlich aber erziehen, heiße ich das, so sie lehren, nicht mehr suchen als Lust, Ehre und Gut oder Gewalt dieser Welt. Geziemenden Schmuck tragen und redliche Nahrung suchen ist die Notwendigkeit und nicht Sünde; so doch, dass im Herzen ein Kind so geschickt finde oder je sich so schicke, dass ihm Leid sei, dass dies elende Leben auf Erden nicht kann wohl angefangen oder geführt werden, es laufe denn mit unter mehr Schmuck und Gut als not ist zu der Decke des Leibes, Frost zu erwehren und Nahrung zu haben, und muss also ohne seinen Willen, der Welt zu Willen, mitnarren und solches Übel dulden, um eines Besseren willen, Ärgeres zu vermeiden.

154. So trug die König Esther ihre königliche Krone und sprach doch zu Gott, Stück in Esther 5,11: „Du weißt, dass das Zeichen meines Prangens auf meinem Haupt mir noch nie gefallen hat, und achte sein wie einen bösen Lumpen und trage sein nimmer, wenn ich allein bin, sondern wenn ich's tun muss und vor die Leute gehe.“ Welch Herz so gesinnt ist, trägt ohne Gefahr Schmuck; denn es trägt und trägt nicht, tanzt und tanzt nicht, lebt wohl und lebt nicht wohl. Und das sind die heimlichen Seelen, verborgene Bräute Christi; aber sie sind selten; denn es schwer ist, nicht Lust zu haben in großem Schmuck und prangen. So trug St. Cäcilia aufs Gebot ihrer Eltern goldene Kleider, aber inwendig am Leib trug sie ein härenes Hemd.

155. Hier sagen etliche: Ja, wie wollte ich mein Kind unter die Leute bringen und mit Ehren aussetzen? Ich muss also prangen. Sage mir, ob das nicht Worte sind eines Herzens, das an Gott verzweifelt und mehr auf seine Sorge als auf Gottes Sorge vertraut? So doch St. Petrus lehrt und spricht, 1. Ep. 5,7: „Werft alle eure Sorge auf ihn und seid gewiss, dass er für euch sorgt.“ Es ist ein Zeichen, dass sie für ihre Kinder noch nie Gott gedankt, noch nie für sie recht gebetet, noch sie nie ihm befohlen haben; sonst würden sie wissen und erfahren haben, wie sie sollten auch der Kinder Aussetzen von Gott erbitten und erwarten. Darum lässt er sie auch gehen in ihrem eigenen Sinn, mit Sorgen und Ängsten, und doch nichts wohl ausrichten.

156. Zum fünften: So ist's wahr, wie man sagt, dass die Eltern, ob sie sonst nichts zu tun hätten, können sie an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie die zu Gottes Dienst recht erziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke vor sich. Denn was sind hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge als deiner eigenen Kinder Seelen? (Matth. 25,35.36) mit welchen dir Gott aus deinem Haus ein Spital macht und dich ihnen zum Spitalmeister setzt, dass du sie warten sollst sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, dass sie lernen Gott vertrauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich kasteien mit Beten, Fasten, Wachen, Arbeiten, Gottesdienst und Wortes warten und ihm feiern

den Sabbath, dass sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten, dies Leben nicht lieb haben.

157. Siehe, welche große Lektionen das sind, wie viel du habest guter Werke vor dir in deinem Haus, an deinem Kind, das solcher Dinge bedarf wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. O, wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern drinnen wären; fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja, ein Paradies. Davon sagt Ps. 128,1-4: „Selig sind die, die Gott fürchten und wandeln in seinen Geboten; du wirst dich nähren mit der Arbeit deiner Hände, darum wirst du selig sein, und es wird dir wohlgehen. Deine Frau wird sein wie ein vollfruchtbarer Weinstock in deinem Haus, und deine Kinder werden sein wie die jungen Sprossen der vollen Ölbäume um deinen Tisch. Seht, so wird gebenedeit sein, wer Gott fürchtet“ usw. Wo sind solche Eltern? Wo sind, die nach guten Werken fragen? Hier will niemand her. Warum? Es hat's Gott geboten; davon zieht der Teufel, Fleisch und Blut; es gleißt nicht, darum gilt es nicht. Da läuft der zu St. Jakob, dieser gelobt sich Unserer Frau; niemand gelobt, dass er Gott zu Ehren sich und sein Kind wohl regiere und lehre, lässt die sitzen, die ihm Gott befohlen hat, an Leib und Seele zu bewahren, und will Gott an einem anderen Ort dienen, das ihm nicht befohlen ist. Solch verkehrtes Wesen lehrt kein Bischof, straft kein Prediger; ja, um Geizes willen bestätigen sie es und erdenken nur täglich mehr wallfahrt, Heiligenerhebung, Ablass, Jahrmärkte. Gott erbarme sich über solche Blindheit.

158. Zum sechsten: Also wiederum können die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen als an ihren eigenen Kindern, in ihrem eigenen Haus, wenn sie dieselben versäumen und nicht lehren die Dinge, die droben gesagt sind. Was hilft's, dass sie sich tot fasten, beten, wallen und alle Werke täten? Gott wird sie doch davon nicht fragen am Tod und Jüngsten Tag, sondern wird fordern die Kinder, die er ihnen befohlen hat. Das zeigt an das Wort Christi, Luk. 23,28.29: „Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder. Es werden kommen die Tage, dass sie werden sagen: Selig sind die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben.“ Warum werden sie so klagen, als dass alle ihre Verdammnis von ihren eigenen Kindern kommt? Welche, so sie nicht hätten gehabt, wären sie vielleicht selig geworden. Fürwahr, diese Worte sollten billig den Eltern die Augen auf tun, dass sie ihre Kinder nach der Seele geistlich ansehen, auf dass die armen Kinder durch ihre falsche fleischliche Liebe nicht betrogen würden, als hätten sie ihre Eltern wohl gelehrt, dieweil sie nicht mit ihnen zürnen oder gehorsam sind in weltlichem Prangen, darin ihr eigener Wille gestärkt wird; so doch das Gebot die Eltern darum in Ehre setzt, dass der Kinder Eigenwille soll gebrochen und sie demütig und sanftmütig werden.

159. Wie nun gesagt ist in den anderen Geboten, dass sie sollen im Hauptwerk gehen; so auch hier soll niemand achten, dass seine Zucht und Lehre an den Kindern an sich selbst genugsam sei, es sei denn, dass es geschehe in Zuversicht göttlicher Huld, dass der Mensch daran nicht zweifle, er gefalle Gott wohl in den Werken, und lasse sich solche Werke nichts anderes sein als eine Ermahnung und Übung seines Glaubens, auf Gott zu vertrauen und sich Gutes zu ihm und seinem gnädigen Willen zu versehen, ohne welchen Glauben kein Werk lebt, gut, angenehm ist. Denn viele Heiden haben ihre Kinder hübsch erzogen; aber es ist alles verloren um des Unglaubens willen.

160. Zum siebten: Das zweite Werk dieses Gebotes ist, ehren und gehorsam sein der geistlichen Mutter, der heiligen christlichen Kirche, der geistlichen Gewalt, was sie gebietet, verbietet, setzt, ordnet, bannt, löst, dass wir uns danach richten; und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit, lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht gegen die ersten drei Gebote [und die anderen] sind.

161. Und geht es in diesem Werk fast ärger zu als in dem ersten: Die geistliche Obrigkeit sollte die Sünde mit Bannen und Gesetzen strafen und ihre geistlichen Kinder treiben, fromm zu sein, auf dass sie Ursache hätten, dies Werk zu tun und sich üben in Gehorsam und Ehre gegen sie. So sieht man jetzt keinen Fleiß, stellen sich gegen ihre Untertanen wie die Mütter, die von ihren Kindern laufen nach ihrem Buhlen, wie Hosea Kap. 2,5 sagt; predigen nicht, lehren nicht, wehren nicht, strafen nicht, und ist doch gar kein geistliches Regiment mehr in der Christenheit. Was kann ich denn von diesem Werk sagen? Es sind noch ein wenig Fasttage und Feiertage übergeblieben, die wohl besser wären abgetan. Das achtet aber niemand, und nicht mehr, das da geläufig ist, denn der Bann um Schuld willen getrieben, der auch nicht sein sollte.

162. Es sollte aber geistliche Gewalt darob sein, dass der Ehebruch, Unkeuschheit, Wucher, Fressen, weltliches Prangen, übriger Schmuck und dergleichen öffentliche Sünde und Schande aufs strengste gestraft würden und gebessert, dazu die Stifte, Klöster, Pfarren, Schulen ordentlich bestellen und darin Gottesdienst nicht Ernst erhalten, junge Leute, Knaben und Mägdlein, in Schulen und Klöstern, mit gelehrten, frommen Männern versorgen, dass sie alle wohl aufgezogen würden, und so die Alten gutes Beispiel gäben und die Christenheit mit seinem Volk erfüllt und geziert würde. So lehrt St. Paulus seinen Jünger Titus, Kap. 2,1-10, dass er alle Stände, jung und alt, Mann und Frau, recht unterweisen und regieren sollte. Aber nun geht, wer da will; wer sich selbst regiert und lehrt, der hat's; ja, es ist leider dahin gekommen, dass die Stätten, darin man Gutes lehren sollte, Bubenschulen geworden sind, und auf die wilde Jugend so gar niemand achtet.

163. Zum achten: Wenn diese Ordnung ginge, so könnte man sagen, wie die Ehre und Gehorsam sollte geschehen. Nun geht es aber, wie mit den leiblichen Eltern, die ihren Kindern den Willen lassen. Die geistliche Obrigkeit verhängt jetzt, dispensiert, nimmt Geld und lässt mehr nach, als sie vermag nachzulassen. Ich will hier schweigen, mehr zu sagen; wir sehen davon mehr, als es gut ist; der Geiz am Regiment sitzt und eben, das sie wehren sollte, das lehrt sie; und vor Augen ist, wie geistlicher Stand in allen Dingen weltlicher ist als der weltliche selbst. Darüber muss die Christenheit verderben und dies Gebot untergehen. Wo ein solcher Bischof wäre, der alle solche Stände mit Fleiß versorgen sollte, darauf sehen, visitieren und darob halten, wie er schuldig ist, fürwahr, es würde ihm eine Stadt zu viel werden. Denn auch zu der Zeit der Apostel, da die Christenheit am besten stand, eine jegliche Stadt einen Bischof hatte, da doch [in] der Stadt der geringe Teil Christen war; wie mag es wohl gehen, wenn ein Bischof so viel, der [andere] so viel, der [dritte] die ganze Welt, der [vierte] die Hälfte haben will?

164. Es ist Zeit, dass wir Gott bitten um Gnade. Geistliche Obrigkeit haben wir viel; aber geistliche Regierung nicht oder wenig. Indes mag, wer da kann, helfen, dass Stifte, Klöster, Pfarren und Schulen wohl bestellt und regiert werden, und wäre auch der geistlichen Obrigkeit Werke eines, dass sie Stifte, Klöster, Schulen weniger machte, wo man sie nicht versorgen möchte. Viel besser ist es, kein Kloster oder Stift als böse Regimenter darin, da Gott nur mehr mit erzürnt wird.

165. Zum neunten: Dieweil denn die Obrigkeit ihr Werk so gar lässt fallen und verkehrt ist, so muss gewiss folgen, dass sie ihre Gewalt missbrauche und fremde böse Werke vornehme, gleichwie die Eltern, so sie etwas gebieten, das gegen Gott ist. Da müssen wir weise sein; denn der Apostel hat gesagt, 2. Tim. 3,1.2, dass dieselben Zeiten gefährlich sein werden, in welchen solche Obrigkeit regieren wird. Denn es hat einen Schein, man widerstrebe ihrer Gewalt, wenn man nicht tut oder wehr allem, was sie vorgeben. So müssen wir nun die drei ersten Gebote und die rechte Tafel vor die Hand nehmen, des sicher sein, dass kein Mensch, weder Bischof, Papst noch Engel, kann etwas gebieten oder setzen, das diesen drei Geboten mit ihren Werken

entgegen, hinderlich oder nicht förderlich sei; und ob sie solches vornehmen, so hält es und nicht nichts; so sündigen wir auch daran, wenn wir folgen und gehorsam sind oder dasselbe leiden.

166. Daraus ist leicht zu verstehen, wie die Gebote vom Fasten nicht begreifen die Kranken, die schwangeren Frauen oder die sonst nicht fasten können ohne Schaden. Und, dass wir höher fahren, dieweil aus Rom zu unseren Zeiten nichts anders kommt als ein Jahrmarkt geistlicher Güter, die man öffentlich und unverschämt kauft und verkauft, Ablass, Pfarren, Klöster, Bistümer, Propsteien, Pfründen und alles, was nur je gestiftet ist zu Gottesdienst weit und breit, dadurch nicht allein alles Geld und Gut der Welt nach Rom gezogen und getrieben wird, welches der geringste Schaden wäre; sondern die Pfarren, Bistümer, Prälaturen zerrissen, verlassen, verwüstet und so das Volk versäumt wird, Gottes Wort, Gottes Name und Ehre untergeht, der Glaube zerstört wird dass zuletz solche Stifte und Amt nicht allein Ungelehrten und Untüchtigen, sondern das größere Teil den römischen größten Hauptbuben, so in der Welt sind, zuteil werden. Alles, was zu Gottesdienst, dem Volk zu predigen, regieren und bessern gestiftet ist, muss jetzt den Stallbuben, Maultreibern, ja, dass ich's nicht gröber sage, römischen Huren und Buben dienen; dennoch nicht mehr Dank davon haben, als dass sie unser als der Narren dazu spotten.

167. Zum zehnten: So denn solche unerträglichen Unfuge alle geschehen unter dem Namen Gottes und St. Peter, gerade als wäre Gottes Name und die geistliche Gewalt eingesetzt, Gottes Ehre zu lästern, die Christenheit an Leib und Seele zu verderben; sind wir fürwahr schuldig, so viel wir vermögen, füglich zu widerstehen; und müssen hier tun, gleichwie die frommen Kinder, denen die Eltern toll und wahnsinnig sind geworden, und zum ersten sehen, wo das Recht herkommt, das, was zu Gottesdienst ist in unseren Landen gestiftet oder für unsere Kinder zu versorgen geordnet, dass man das zu Rom soll dienen lassen, und hier, da es sein soll, unterlassen; wie sind wie so unsinnig!

168. Dieweil denn Bischöfe und geistliche Prälaten hier still stehen, nicht wehren oder sich fürchten, und lassen also die Christenheit verderben, sollen wir zum ersten Gott demütig um Hilfe anrufen, dem Ding zu wehren; danach mit der Hand dazu tun, den Kurtisanen und römischen Briefträgern die Straße verlegen, ihnen mit vernünftiger, sanfter Weise entbieten: Wollen sie die Pfründe rechtlich versorgen, dass sie sich darauf setzen mit Predigen oder guten Beispielen, das Volk zu bessern; wenn das nicht, und sie zu Rom oder anderswo sitzen, die Kirchen verwüsten und schwächen, dass man sie lasse den Papst zu Rom speisen, dem sie dienen. Es fügt sich nicht, dass wir dem Papst seine Knechte, sein Volk, ja, seine Buben und Huren nähren, mit Verderben und Schaden unserer Seelen.

169. Siehe, das wären die rechten Türken, welche die Könige, Fürsten und der Adel sollten zuerst angreifen; nicht darin gesucht eigenen Nutzen, sondern allein Besserung der Christenheit und Verhinderung der Lästerung und Schmach [des] göttlichen Namens und so mit der Geistlichkeit umgehen wie mit dem Vater, der seinen Sin und Witz verloren hätte; welchen, so man nicht – doch mit Demut und allen Ehren –, gefangen nähme und wehrte, könnte er Kind, Erbe und jedermann verderben. So sollen wir römische Gewalt in Ehren haben als unseren obersten Vater; und doch, dieweil sie toll und unsinnig geworden sind, ihnen ihr Vornehmen nicht mehr gestatten, dass nicht dadurch die Christenheit verderbt werde.

170. Zum elften: Es meinen etliche, man soll das auf ein allgemeines Konzil stellen. Da sage ich nein zu. Denn wir haben viele Konzile gehabt, da solches ist vorgewandt, nämlich zu Konstanz, Basel und das letzte römische; es ist aber nichts ausgerichtet und immer ärger geworden. Auch sind solche Konzile nichts nütze, dieweil die römische Weisheit den Fund erdacht hat, dass zuvor die Könige und Fürsten sich müssen vereiden, sie bleiben und haben zu lassen, wie sie sind und was sie haben, und so einen Riegel vorgestreckt, aller Reformation

sich zu erwehren, aller Büberei Schutz und Freiheit zu erhalten. Wiewohl derselbe Eid, gegen Gott und Recht gefordert, erzwungen und getan wird und dem Heiligen Geist, der die Konzile regieren soll, eben damit die Tür zugesperrt wird. Sondern das wäre das beste und auch das einzige überbleibende Mittel, so Könige, Fürsten, Adel, Städte und Gemeinden selbst anfangen, der Sache einen Einbruch machten, auf dass die Bischöfe und Geistlichen, die sich jetzt fürchten, Ursache hätten zu folgen. Denn hier soll und darf man nicht ansehen anderes als Gottes erste drei Gebote, gegen welche noch Rom, noch Himmel, noch Erde etwas gebieten oder wehren können; und liegt nichts an dem Bann oder Drachen, damit sie meinen, solches zu erwehren; eben wie nichts daran liegt, ob ein toller Vater seinem Sohn sehr droht, so er ihm wehrt oder fängt.

171. Zum zwölften: Das dritte Werk dieses Gebots ist, der weltlichen Obrigkeit gehorsam sein, wie Paulus, Röm. 13,1 und Tit. 3,1, lehrt und St. Peter 1. Petr. 2,14.15: „Seid untertan dem König als dem Obersten und den Fürsten als seinen Gesandten, und allen Ordnungen weltlicher Gewalt.“ Der weltlichen Gewalt aber Werk ist: schützen die Untertanen, Dieberei, Räuberei, Ehebrecherei strafen, wie St. Paulus, Röm. 13,4: „Sie trägt nicht umsonst das Schwert; sie dient Gott darin den Bösen zur Furcht, den Frommen zugut.“

172. Hier sündigt man zweierlei Weise. Zum ersten, wenn man sie belügt, betrügt und untreu ist, nicht folgt und tut, wie sie befohlen und geboten haben, es sei mit Leib oder Gut. Den ob sie gleich unrecht tun, wie der König von Babylonien dem Volk Israel, Jer. 27,6-8; Bar. 2,21.22, dennoch will Gott ihren Gehorsam gehalten haben, ohne alle List und Gefahr. Zum zweiten, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeit und, wenn man sich nicht rächen kann, mit Murren und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt.

173. In diesem allen sollen wir das ansehen, das uns St. Peter heißt ansehen, nämlich, dass ihre Gewalt, sie tue recht oder unrecht, kann der Seele nicht schaden, sondern allein dem Leib und Gut; es wäre denn, dass sie öffentlich dringen wollte, gegen Gott oder Menschen unrecht zu tun; wie vor Zeiten, da sie noch nicht Christen waren, und der Türke noch tut, wie man sagt. Denn unrecht leiden verdirbt niemand an der Seele, ja, es bessert die Seele, ob es wohl abnimmt dem Leib und Gut; aber unrecht tun, das verdirbt die Seele, ob es gleich aller Welt Gut zutrüge.

174. Zum dreizehnten: Das ist auch die Ursache, warum nicht so große Gefährlichkeit ist in der weltlichen Gewalt wie in der geistlichen, wenn sie unrecht tun. Denn weltliche Gewalt kann nicht schaden, dieweil sie nichts mit dem Predigen und Glauben und den ersten drei Geboten zu schaffen hat. Aber die geistliche Gewalt schadet nicht allein, wenn sie unrecht tut, sondern auch, wenn sie lässt anstehen ihr Amt und etwas anderes tut, ob dasselbe auch gleich besser wäre als die allerbesten Werke der weltlichen Gewalt. Darum muss man sich gegen dieselbe sträuben, wenn sie nicht recht tut, und nicht gegen die weltliche, ob sie gleich unrecht tut.⁴ Denn das arme Volk wie es sieht und hört von der geistlichen Gewalt, so glaubt und tut es; sieht und hört es nichts, so glaubt und tut es auch nichts, dieweil dieselbe Gewalt um keines anderen willen ist eingesetzt, als das Volk im Glauben zu Gott zu führen. Welches alles nicht ist in der weltlichen Gewalt; denn sie tue und lasse, wie sie will, so geht mein Glaube zu Gott seine Straße und wirkt für sich, dieweil ich nicht muss glauben, wie sie glaubt.

⁴ Wie Luther ja oben gesagt hat, heißt das nicht, Unrecht mitmachen, sondern passiven Widerstand tun. Luther hat hier eine „normale“ Obrigkeit vor Augen, also keine totalitäre, die für ihn noch unbekannt war, die sich faktisch nur in den „geistlichen“ Fürstentümern abzeichnete, in denen weltliche und geistliche Gewalt vermengt waren, dann im Genf Calvins, das es 1520 aber noch nicht gab, und danach im Absolutismus, etwa eines Ludwig XIV. oder der Habsburger und schließlich in den totalitären Systemen, wie sie in der französischen Revolution aufkamen und dann besonders sich im 20. Jahrhundert immer mehr verbreiteten, die ja allesamt auch massiv in den Bereich der ersten drei Gebote eingriffen und eingreifen. Da ist passiver Widerstand auf jeden Fall geboten, wie es Luther im Blick auf die geistliche Obrigkeit anzeigt. Später, nach 1530, hat Luther sein Konzept zum Widerstandsrecht noch überarbeitet und in absoluten Ausnahmefällen, wenn die eine Obrigkeit (z.B. Kaiser) einer anderen Obrigkeit (z.B. Fürsten) im Bereich der ersten drei Gebote etwas mit Gewalt aufzwingen will, diesen Obrigkeiten auch zum Schutz der ihnen anvertrauten Untertanen bewaffneten Widerstand erlaubt, wenn er auch Sünde bleibt. Das führt dann das Magdeburger Bekenntnis ausführlicher aus. Anm. d. Hrsg.

175. Darum ist auch weltliche Gewalt gar ein geringes Ding vor Gott und viel zu gering von ihm geachtet, dass man um ihrer willen, sie tue recht oder unrecht, sich sollte sperren, ungehorsam und uneinig werden. Wiederum die geistliche Gewalt gar ein großes überschwängliches Gut ist und viel zu köstlich von ihm geachtet, dass der allergeringste Christenmensch sollte leiden und schweigen, wo sie ein Haar breit von ihrem eigenen Amt tritt, geschweige denn, wenn sie ganz gegen ihr Amt geht, wie jetzt wir alle Tage sehen.

176. Zum vierzehnten: In dieser Gewalt ist auch mancherlei Missbrauch. Zum ersten, wenn sie den Schmeichlern folgt, welches eine gemeine und besondere schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich niemand kann genug erwehren und vorsehen; da wird sie an der Nase geführt und geht über's arme Volk, wird ein Regiment, wie ein Heide sagt, dass die Spinnweben fangen wohl die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren hindurch; also die Gesetze, Ordnung und Regiment derselben Herrschaft halten die Geringen, die Großen sind frei; und wo der Herr nicht selbst so vernünftig ist, dass er seiner Leute Rat nicht bedarf, oder je so viel gilt, dass sie sich vor ihm fürchten, da wird und muss, es wollte denn Gott ein besonderes Zeichen tun, ein kindisch Regiment sein. Darum hat Gott unter anderen Plagen böse, untüchtige Regenten als die größten geachtet, damit er droht, Jes. 3,2: „Ich will von ihnen nehmen allen tapferen Mann und will ihnen geben Kinder und kindische Herren.“

177. Vier Plagen hat Gott in der Schrift genannt, Hesekiel 14,13 ff. Die erste, geringste, die auch David erwählte, 2. Sam. 24,13.14, ist die Pestilenz; die andere ist die teure Zeit, die dritte ist der Krieg; die vierte ist allerlei böse Bestien, wie Löwen, Wölfe, Schlangen, Drachen; das sind die bösen Regenten. Denn wo die sind, hat das Land Verderbung nicht allein an Leib und Gut, wie in den anderen, sondern auch an der Ehre, Zucht, Tugend und der Seelen Seligkeit. Denn Pestilenz und teure Zeit macht fromme und rechte Leute; aber Krieg und böse Herrschaft macht zunichte alles, was zeitlich und ewig Gut betrifft.

178. Zum fünfzehnten: Es muss ein Herr auch sehr klug sein, dass er nicht allezeit mit dem Kopf hindurchzubrechen vornehme, ob er gleich köstliche guter Rechte und die allerbeste Sache habe. Denn es ist eine viel edlere Tugend, Schaden dulden am Recht als am Gut oder Leib, wenn das den Untertanen nützlich ist; da weltliche Rechte nur an zeitlichen Gütern hängen. Darum ist's gar eine närrische Rede: Ich habe recht daran, darum will ich's mit Sturm holen und behalten, ob gleich alles Unglück den anderen sollte daraus entspringen.

179. So lesen wir von dem Kaiser Octavian, dass er nicht wollte kriegem, wie gerecht er wäre, es wäre denn da gewisses Anzeichen besseren Nutzens als Schadens, oder erträglicher Schaden, und sprach: Kriegen ist ein Ding, gleich ob jemand mit einem goldenen Netz fischt, da er nimmer so viel fängt, als er zu verlieren wagt. Denn wer einen Wagen führt, der muss ganz anders wandeln, als wenn er für sich selbst allein ginge; hier mag er gehen, springen und machen, wie er will; aber wenn er fährt, muss er sich lenken und schicken, danach ihm der Wagen und Pferde folgen kann, mehr darauf, als auf seinen Willen Acht haben. Also auch ein Herr, der führt einen Haufen mit sich, der darf nicht, wie er will, sondern [muss], wie der Haufe vermag, wandeln und handeln, mehr ihre Notdurft und Nutzen als seinen Willen und Lust ansehen. Denn wenn ein Herr nach seinem tollen Kopf regiert und seinem Gutdünken folgt, der ist gleich wie ein toller Fuhrmann, der mit Pferden und Wagen stracks zurennt durch Büsche, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Tal, unangesehen Wege und Brücken; der wird nicht lange fahren, er wird zu Trümmern gehen. Darum wäre es das Allernützlichste den Herrschaften, dass sie von Jugend auf läsen oder sich lesen ließen die Geschichten, beide heiliger und heidnischer Bücher, darin sie mehr Beispiel und Kunst fänden zu regieren als in allen Rechtsbüchern; wie man liest, dass die Könige von Persien getan haben, Esther 6,1.2. Denn Beispiele und Geschichten geben und lehren allezeit mehr als die Gesetze und Rechte; dort lehrt die gewisse Erfahrung; hier lehren die unerfahrenen und ungewissen Worte.

180. Zum sechzehnten: Drei besonders nötige Werke hätten zu unseren Zeiten zu tun alle Herrschaften, vornehmlich in diesen Landen. Zum ersten, abtun das grausame Fressen und Saufen, nicht allein des Überflusses, sondern auch der Kostbarkeit halben; denn durch Gewürz, Spezerei und desgleichen, ohne welche wohl gelebt würde, nicht ein kleiner Abgang zeitlicher Güter in diese Lande gekommen ist und täglich kommt. Solchen zwei großen Schäden zuvorzukommen, hätte fürwahr die weltliche Gewalt genug zu schaffen, die gar sehr tief und weit eingerissen sind. Und wie könnten die Gewaltigen Gott einen besseren Dienst tun und sich selbst ihr Land bessern?

181. Zum zweiten, wehren der überschwänglichen Kost der Kleidung, damit so viel Gut umgebracht und doch nur der Welt und dem Fleisch gedient wird, das schrecklich ist zu denken, dass solcher Missbrauch bei dem Volk gefunden werden soll, das dem gekreuzigten Christus geschworen, getauft und zugeeignet ist, das sein Kreuz mit ihm tragen und zum anderen Leben täglich durch Sterben sich bereiten soll. Wenn es durch eine Unweisheit bei etlichen versehen würde, wäre es leidlicher; aber dass es so frei, ungestraft, unverschämt und ungehindert getrieben wird, ja, Lob und Ruhm darin gesucht wird, das ist je ein unchristliches Wesen.

182. Zum dritten: Vertreiben den wuchersüchtigen Zinskauf, der in aller Welt alle Lande, Leute und Städte verderbt, verzehrt und zerstört durch seinen schalkhaften Schein, damit er macht, dass er nicht Wucher sei, so er doch wahrhaftig damit ärger als Wucher ist, darum, dass man sich nicht, wie vor dem öffentlichen Wucher, vorsieht. Siehe, das sind drei Juden, wie man sagt, welche die ganze Welt aussaugen. Hier sollten die Herren nicht schlafen noch faul sein, wollten sie Gott eine gute Rechenschaft geben von ihrem Amt.

183. Zum siebzehnten: Wären hier auch zu zeigen die Bübereien, welche durch Offiziale und andere bischöfliche und geistliche Amtleute getrieben werden, die das arme Volk mit großer Beschwerung bannen, laden, jagen und treiben, dieweil ein Pfennig da ist. Solches sollte man mit dem weltlichen Schwert wehren, dieweil da keine andere Hilfe noch Mittel ist. O, wollte Gott vom Himmel, dass einmal auch ein solches Regiment würde angefangen, die gemeinen Frauenhäuser abzutun, gleichwie in dem Volk Israel war. Es ist ja ein unchristliches Bild ein öffentliches Sündenhaus zu halten bei den Christen, das vor Zeiten gar unerhört war. Es sollte eine Ordnung sein, dass man Knaben und Mägdlein zeitig zusammengebe und solcher Untugend zuvorkäme. Nach solcher Ordnung und Weise sollten beide, geistliche und weltliche Gewalt, trachten. Ist es bei den Juden möglich gewesen, warum sollte es nicht bei den Christen auch möglich sein? Ja, so es in Dörfern, Märken und etlichen Städten möglich ist, wie vor Augen, warum sollte es nicht überall möglich sein?

184. Es macht aber, dass kein Regiment in der Welt ist; niemand will arbeiten, darum müssen die Handwerksleute ihre Knechte feiern: Die sind dann frei und kann sie niemand zähmen. Wo aber eine Ordnung wäre, dass sie müssten in Gehorsam gehen, und sie niemand aufnahme an anderen Orten, hätte man diesem Übel ein großes Loch gestopft. Hilf Gott! Ich Sorge, dass hier der Wunsch am größten sei, Hoffnung ist gering; doch sind wir damit nicht entschuldigt. Nun siehe, da sind wenig Werke der Obrigkeit angezeigt, aber doch so gut und so viel, dass sie überflüssige gute Werke und Gott zu dienen hat alle Stunden. Diese Werke aber, wie die anderen, sollen auch im Glauben gehen, ja, den Glauben üben, dass nicht jemand durch die Werke vornehme, Gott zu gefallen, sondern, durch Zuversicht seiner Huld, solche Werke seinem gnädigen lieben Gott nur zu Ehre und lob tue, darin seinem Nächsten zu dienen und nütze zu sein.

185. Zum achtzehnten: Das vierte Werk dieses Gebotes ist: Gehorsam des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frau, Meister und Meisterin. Davon St. Paulus sagt, Tit. 2,9.10: „Du sollst predigen den Knechten oder Dienern, dass sie ihre Herren in allen Ehren halten,

gehorsam seien, tun, was ihnen gefällt, sie nicht betrügen, noch ihnen widerstreben“; auch darum: Denn „damit machen sie der Lehre Christi und unserem Glauben einen guten Namen“, dass die Heiden nicht können über uns klagen und sich ärgern. Auch St. Petrus spricht, 1. Ep. 2,18.19: „Ihr Knechte sollt gehorsam sein euren Herren um Gottesfurcht willen, nicht allein den gütigen und sanften, sondern auch den wunderlichen und ungeschlachtenen. Denn das ist ein angenehmes Ding vor Gott so jemand leidet Unlust mit Unschuld.“

186. Nun ist die größte Klage in der Welt über das Gesinde und Arbeitsleute, wie ungehorsam, untreu, ungezogen, vorteilssüchtig sie sind; das ist eine Plage vor Gott. Und fürwahr, das ist des Gesindes eigenes Werk, damit sie selig können werden; müssen fürwahr nicht viel wallen, dies oder das tun, haben genug zu tun, wenn ihr Herz nur dahin gerichtet steht, dass sie gerne tun und lassen, was sie wissen ihren Herren und Frauen gefällig ist, und dasselbe alles in einem einfältigen Glauben, Eph. 6,5; Kol. 3,24, nicht, dass sie durch die Werke wollten groß verdienen; sondern dass sie das alles in göttlicher Huld, Zuversicht, darin alle Verdienste stehen, tun völlig umsonst, aus Liebe und Gunst zu Gott, aus solcher Zuversicht erwachsen; und sollen solche Werke alle lassen sein eine Übung und Ermahnung, solchen Glauben und Zuversicht immer mehr und mehr zu stärken. Denn, wie gesagt ist nun vielmals, dieser Glaube macht alle Werke gut, ja, er muss sie tun und der Werkmeister sein.

187. Zum neunzehnten: Wiederum, die Herren und Frauen sollen ihre Knechte, Mägde und Arbeitsleute nicht wütender Weise regieren, nicht alle Dinge aufs genaueste suchen, zuweilen etwas nachlassen und um Friedens willen durch die Finger sehen. Denn es kann in keinem Stand allerdings allezeit schnurgleich zugehen, dieweil wir auf Erden in der Unvollkommenheit leben. Davon sagt St. Paulus, Kol. 4,1: „Ihr Herren sollt mit eurem Gesinde gleich und billig handeln, gedenken, dass ihr auch einen Herrn habt im Himmel.“ Darum, wie die Herren wollen von Gott nicht mit ihnen aufs schärfste behandelt, sondern viele Dinge durch Gnaden nachgelassen haben: So sollen sie auch gegen ihr Gesinde desto sanfter sein und etwas nachlassen, und doch Fleiß anwenden, dass sie recht tun und Gott fürchten lernen. Siehe da aber, was ein Hauswirt und Frau kann für gute Werke tun, wie fein uns Gott alle guten Werke so nah, so mancherlei, so stetig vorlegt, dass wir nicht müssen fragen nach guten Werken und wohl vergessen könnten der anderen gleißenden, weitläufig erfundenen Menschenwerke, als sind wallen, Kirchen bauen, Ablass suchen und dergleichen.

188. Hier sollte ich auch wohl sagen, wie eine Frau ihrem Mann, als ihrem Obersten, gehorsam, untertänig, weichen, schweigen und recht lassen soll, wenn es nicht gegen Gott ist. Wiederum, der Mann seine Frau liebhaben, etwas nachlassen und nicht genau mit ihr handeln, davon St. Petrus und Paulus viel gesagt haben, 1. Petr. 3,5-7; Eph. 5,22-25; Kol. 3,18.19, aber es gehört in weitere Auslegung der zehn Gebote, und ist aus diesen Stücken leicht zu erkennen.

189. Zum zwanzigsten: Alles aber, was gesagt ist von diesen Werken, ist begriffen in den zwei, Gehorsam und Sorgfalt. Gehorsam gebührt den Untertanen; Sorgfalt den Oberherren, dass sie Fleiß haben, ihre Untertanen wohl zu regieren, lieblich mit ihnen zu handeln, und alles tun, dass sie ihnen gleich nützlich und hilfreich seien. Das ist ihr Weg zum Himmel und ihre besten Werke, die sie können tun auf Erden; damit sie angenehmer sind vor Gott, als ob sie sonst eitel Wunderzeichen täten. So sagt St. Paulus, Röm. 12,8: „Wer eine Obrigkeit hat, der lasse sein Werk sein die Sorgfalt“; als sollte er sagen, er lasse sich nicht irren, was andere Leute oder Stände tun, er sehe nicht nach diesem oder jenem Werk, es gleiße oder sei finster; sondern habe Achtung auf seinen Stand und denke nur, wie er denen nützlich sei, die unter ihm sind, da bleibe er auf und lasse sich nicht davon reißen, wenngleich der Himmel vor ihm aufstände, noch davonjagen, wenn auch die Hölle ihm nachlief. Das ist die richtige Straße, die ihn zum Himmel trägt.

190. O, wer so Acht auf sich und seinen Stand hätte, desselben allein wartete, was für ein reicher Mann von guten Werke sollte das in kurzer Zeit werden, so still und heimlich, dass es niemand als Gott allein gewahr würde. Aber nun lassen wir das alles fahren und läuft einer in die Karthause (Kloster der Karthäuser-Mönche), einer hier, der andere dahin, gerade als wären die guten Werke und Gottes Gebote in den Winkel geworfen und versteckt, so doch geschrieben steht, Spr. 1,20.21, dass die göttliche „Weisheit ihr Gebot ausschreit öffentlich in den Straßen, mitten unter dem Volk und in den Pforten der Städte; damit angezeigt wird, dass an allen Orten, Ständen, Zeiten überflüssig vorhanden sind, und wir sie nicht sehen, verblendet anderswo suchen. Das hat Christus verkündigt, Matth. 24,23-26: „Wenn sie euch werden sagen: Siehe, hier ist Christus oder da; so sollt ihr's nicht glauben. Wenn sie sagen werden: Siehe da, in der Wüstenei ist er, so geht nicht hinaus; siehe da, in den heimlichen Häusern ist er, so glaubt es nur nicht; es sind falsche Propheten und falsche Christen.“

191. Zum einundzwanzigsten: Wiederum gebührt der Gehorsam den Untertanen, dass sie alle ihren Fleiß und Aufsehen dahin kehren, zu tun und lassen, was ihre Oberherren von ihnen begehren, sich davon nicht lassen reißen noch treiben, es tue ein anderer, was er tue. Lasse sich je nicht dünken, dass er wohl lebe oder gute Werke tue es, es sei beten oder fasten oder wie es einen Namen haben mag, so er in diesem nicht ernst und fleißig sich übt.

192. Wenn es aber käme, wie oft geschieht, dass weltliche Gewalt und Obrigkeit, wie sie heißen, würden einen Untertanen dringen gegen die Gebote Gottes oder daran hindern, da geht der Gehorsam aus, und ist die Pflicht schon aufgehoben. Hier muss man sagen wie St. Petrus zu den Fürsten der Juden sagte, Apg. 5,29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Er sprach nicht: Man muss den Menschen nicht gehorsam sein; denn das wäre falsch: sondern Gott mehr als den Menschen. Als, wenn ein Fürst wollte kriegen, der eine öffentliche unrechte Sache hätte, dem soll man gar nicht folgen noch helfen; dieweil Gott geboten hat, wir sollen unseren Nächsten nicht töten noch Unrecht tun. Ebenso, so er hieße ein falsches Zeugnis geben, rauben, lügen oder betrügen oder desgleichen; hier soll man eher Gut, Ehre, Leib und Leben fahren lassen, auf dass Gottes Gebot bleibe.

Vom fünften Gebot

193. Diese vier vergangenen Gebote haben ihre Werke in der Vernunft, das ist, dass sie den Menschen gefangen nehmen, regieren und untertan machen, auf dass er sich selbst nicht regiere, nicht sich gutdünke, nicht etwas von sich selbst halte; sondern sich demütig erkenne und führen lasse, damit der Hoffart gewehrt wird. Diese nachfolgenden Gebote handeln mit den Begierden und Wollüsten des Menschen, sie auch zu töten.

194. Zum ersten: Die zornige und rachsüchtige Begierde, davon das fünfte Gebot sagt: „Du sollst nicht töten.“ Welches Gebot hat ein Werk, das doch viel begreift und viele Laster vertreibt, und heißt Sanftmütigkeit. Dieselbe ist nun zweierlei. Die eine gleißt sehr hübsch und ist nichts dahinter, welche wir haben gegen die Freunde und die uns nützlich, genießbar sind an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen, weder mit Worten noch mit Werken. Solche Sanftmütigkeit haben auch unvernünftige Tiere, Löwen und Schlangen, Heiden, Juden, Türken, Buben, Mörder, böse Frauen. Diese allesamt sind zufrieden und sanft, wenn man tut, was sie wollen oder sie in Frieden lässt; und doch nicht wenig durch solche untüchtige Sanftmütigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen, so: Ich wollte wohl nicht zürnen, wenn man mich in Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, so wäre der böse Geist auch sanftmütig, wenn es ihm nach seinem Willen ginge. Der Unfriede und die Beleidigung überkommt dich darum, dass sie dich dir selbst zeigen will, wie voll du von Zorn und Bosheit steckst, dadurch du ermahnt werdest, nach Sanftmütigkeit zu arbeiten und den Zorn auszutreiben.

195. Die andere Sanftmütigkeit ist gründlich gut, welche sich erzeigt gegen die Widersacher und Feinde, denselben nicht schadet, sich nicht rächt, nicht flucht, nicht lästert, nichts Übels nachredet, nichts Übels gegen sie denkt, ob sie gleich Gut, Ehre, Leib, Freunde und alles genommen hätten. Ja, wo sie kann, 5tut sie ihnen Gutes für das Böse, redet ihnen das Beste nach, gedenkt ihrer am besten, bitter für sie. Davon sagt Christus Matth. 5,44: „Tut wohl denen, die euch Leides tun. Bittet für eure Verfolger und Lästere.“ Und Paulus Röm. 12,14.15: „Benedeit die, die euch vermaledeien, und maledeit sie ja nicht, sondern tut ihnen wohl.“

196. Zum zweiten: Nun siehe dies köstliche hohe Werk, wie es unter den Christen zugegangen ist, dass nicht mehr als Hader, Krieg, Zank, Zorn, Hass, Neid, Nachreden, Fluchen, Lästern, Schaden, Rache und allerlei Zorneswerke und -worte mit voller Gewalt überall regieren; und doch daneben wir hingehen mit vielen Feiertagen, Messe hören, Gebetlein sprechen, Kirchen stiften, geistlichem Schmuck, die Gott nicht geboten hat, so prächtig und überschwänglich gleißen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind. Und lassen so durch diese Spiegel und Larven Gottes Gebot zu Boden untergehen, dass auch niemand sich bedenkt oder betrachtet, wie nahe oder ferne er von der Sanftmütigkeit sei und dieses Gottes Gebotes Erfüllung; so er doch gesagt, dass nicht, wer solche Werke tue, sondern wer seine Gebote halten, der wird ins ewige Leben gehen. Joh. 14,15.21; 15,10.

197. Dieweil denn niemand lebt auf Erden, dem Gott nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Bosheit, dass ist, seinen Feind und Widerpart, der ihm Leid tue an Gut, Ehre, Leib oder Freund, und damit probiert, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem Feind könnte hold sein, wohl von ihm rede, wohltue und nichts Übels gegen ihn vorhabe. So komme nun her, wer da fragt, was er tun soll, dass er gute Werke tue, Gott gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetig vor seines Herzens Augen zu solcher Übung, dass er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu denken, ihm das Beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; danach, wenn es Zeit ist, wohl von ihm reden und wohltun.

198. Versuche dies Stück, wer da will, wird er nicht seine Lebtag zu schaffen genug gewinnen, so strafe er mich Lügen und sage, diese Rede sei falsch gewesen. So aber Gott dies will haben und sonst sich nicht will bezahlen lassen, was hilft es doch, dass wir mit anderen großen Werken umgehen, die nicht geboten sind, und dies unterlassen? Darum spricht Gott, Matth. 5,25: „Ich sage euch, wer da zürnt mit seinem Nächsten, der ist schuldig des Gerichts; wer da sagt zu seinem Bruder: Racha, – das ist, ein greulich zorniges, grässliches Zeichen gibt, – der ist schuldig des Rats; wer aber spricht zu seinem Bruder: du Narr, – das ist, allerlei Scheltwort, fluchen, lästern, nachreden, – der ist schuldig des ewigen Feuers.“ Wo bleibt dann die Tat mit der Hand, wie schlagen, verwunden, töten, schaden usw., so die Gedanken und Worte des Zorns so hoch verdammt sind?

199. Zum dritten: Wo aber gründliche Sanftmut ist, da jammert das Herz alles Übel, was seinem Feind widerfährt. Und das sind die rechten Kinder und Erben Gottes und Brüder Christi, der für uns alle hat so getan an dem heiligen Kreuz. So sehen wir, dass ein frommer Richter mit Schmerzen ein Urteil fällt über einen Schuldigen, und ihm leid ist der Tod, den das Recht über denselben bringt. Hier ist ein Schein in dem Werk, als sei es Zorn und Ungnade. So gar gründlich gut ist die Sanftmut, dass sie auch bleibt unter solchen zornigen Werken, ja, am allerheftigsten im Herzen quält, wenn sie so zürnen und ernst sein muss.

200. Doch müssen wir hier zusehen, dass wir nicht sanftmütig sind gegen Gottes Ehre und Gebot. Denn es steht geschrieben von Mose, dass er der allersanftmütigste Mensch auf Erden war, Sir. 45,4, und doch, da die Juden das goldene Kalb hatten angebetet und Gott erzürnt, schlug er ihrer viele zu Tode, und damit Gott wieder versöhnte, 2. Mose 32,28. So ziemt sich's nicht, dass [die] Obrigkeit wollte feiern und Sünde regieren lassen, und wir desselben still dazu

schweigen. Mein Gut, meine Ehre, meinen Schaden soll ich nicht achten und nicht darum zürnen; aber Gottes Ehre und Gebot und unseres Nächsten Schaden oder Unrecht müssen wir wehren, die Obrigkeit mit dem Schwert, die anderen mit Worten und Strafen, und doch alles mit Jammer derer, so die Strafe verdient haben.

201. Dieses hohe, feine, süße Werk wird sich leicht lernen lassen, wenn wir dasselbe im Glauben tun und denselben daran üben. Denn so der Glaube nicht zweifelt an der Huld Gottes, dass er einen gnädigen Gott hat, wird's ihm gar leicht werden, auch seinem Nächsten gnädig und günstig zu sein, wie hoch derselbe sich verwirkt habe; denn wir uns viel höher gegen Gott verwirkt haben. Siehe da, ein kurz Gebot ist das, aber eine lange große Übung guter Werke und des Glaubens darin angegeben wird.

Vom sechsten Gebot

Du sollst nicht ehebrechen.

202. In diesem Gebot wird auch ein gutes Werk geboten, das viel begreift und viele Laster vertreibt, und heißt Reinigkeit oder Keuschheit, davon viel geschrieben, gepredigt und fast jedermann wohl bekannt, nur dass man sein nicht so fleißig wahrnimmt und übt, wie man tut in den anderen ungebotenen Werken. So gar sind wir bereit zu tun, was nicht geboten ist, und zu lassen, was geboten ist. Wir sehen, dass die Welt voll ist schändlicher Werke der Unkeuschheit, schandbarer Worte, Fabeln und Liedlein; dazu tägliche Reizung sich mehrt mit Fressen und Saufen, Müßiggehen und übrigem Schmuck. Doch gehen wir hin, als wären wir Christen, wenn wir in der Kirche gewesen, unser Gebetlein, Fasten und Feier gehalten haben, damit soll es ausgerichtet sein.

203. Nun, wenn nicht mehr Werke geboten wären als die Keuschheit allein, wir hätten alle zu schaffen genug daran, so ein gefährlich wütend Laster das ist. Denn es in allen Gliedmaßen tobt, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesicht, in den Ohren mit dem Hören, in dem Mund mit Worten, in den Händen, Füßen und ganzem Leib mit den Werken. Solches alles zu zwingen, will Arbeit und Mühe haben; und lehren uns so die Gebote Gottes, wie groß Ding es sei um rechtschaffene gute Werke, ja, dass unmöglich sei, aus unseren Kräften ein gutes Werk zu denken, geschweige denn anfangen oder vollbringen. St. Augustinus spricht, dass unter allen Streiten der Christen sei der Keuschheit Streit der härteste, allein darum, dass er täglich währt, ohne Aufhören, und sie selten obliegt. Es haben alle Heiligen darüber geklagt und geweint, wie St. Paulus Röm. 7,18: „Ich finde in mir, das ist, in meinem Fleisch, nichts Gutes.“

204. Zum zweiten: Dies Werk der Keuschheit, soll es bestehen, so treibt es zu vielen anderen guten Werken, zum Fasten und Mäßigkeit gegen den Fraß und Trunkenheit, zu wachen und früh aufzustehen gegen die Faulheit und den überflüssigen Schlaf, zu der Arbeit und Mühe gegen den Müßiggang. Denn Fressen, Saufen, viel Schlafen, Faulenzen und Müßiggehen sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behände überwunden wird. Wiederum nennt der heilige Apostel Paulus das Fasten, Wachen, Arbeiten göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit bezwungen wird, Röm. 13,13.14, doch so, wie droben gesagt, dass dieselben Übungen nicht weiter gehen als bis zur Dämpfung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur. Über dies alles ist die stärkste Wahre das Gebet und Wort Gottes, dass, wo die böse Lust sich regt der Mensch zu dem Gebet fliehe, Gottes Gnade und Hilfe anrufe, das Evangelium lese und betrachte, darin Christi Leiden ansehe. So sagt der 137. Psalm, V. 8: „Selig ist, der die Jungen von Babylonien ergreift und zerknirscht sie an dem Fels“, das ist, so das Herz mit bösen Gedanken, dieweil sie noch jung und im Anfang sind, läuft zum HERRN Christus, der ein Fels ist, an welchem sie zerrieben werden und vergehen. Siehe, da wird ein jeglicher mit sich selbst überladen, genug zu tun finden und in sich selbst viele gute Werke überkommen. Aber jetzt

geht es so zu, dass des Gebets, Fastens, Wachens und Arbeitens niemand hierzu gebraucht; sondern lassen's Werke für sich selbst bleiben, die doch sollten geordnet sein, dieses Gebotes Werke zu erfüllen und täglich mehr und mehr zu reinigen.

205. Es haben auch etliche mehrt angezeigt zu vermeiden; wie, weiche Lager und Kleider, Meiden übrigen Schmucks, Frauen- oder Mannspersonen Gesellschaft, Rede und Gesicht, und was dergleichen mehr förderlich ist zu der Keuschheit. In diesem allen kann niemand eine gewisse Regel oder Maß setzen. Ein jeglicher muss sein wahrnehmen, welche Stücke und wie viel, wie lange sie ihm förderlich sind zu der Keuschheit, dass er sie sich selbst so erwähle und halte; wenn er das nicht kann, dass er sich eine Weile lang untergebe in eines anderen Regiment, der ihn dazu halten, dass er seiner selbst möge mächtig werden zu regieren. Denn darum sind vorzeiten die Klöster gestiftet, junge Leute Zucht und Reinigkeit zu lehren.

206. Zum dritten: In diesem Werk hilft sehr ein guter, starker Glaube, empfindlicher als fast in keinem anderen; dass auch deshalb Jesaja, Kap. 11,5, sagt: „der Glaube sei ein Gurt der Nieren“, das ist, eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer so lebt, dass er sich aller Gnaden gegen Gott versieht, dem gefällt die geistliche Reinigkeit wohl; darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen; und sagt ihm gewiss der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedanken und alles, was der Keuschheit zuwider. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohne Unterlass lebt und alle Werke wirkt, so lässt er auch nicht nach seine Ermahnung in allen Dingen, die Gott angenehm oder verdrießlich; wie St. Johannes in seiner Epistel sagt: „Ihr bedürft nicht, dass euch jemand lehre; denn die göttliche Salbe – das ist, der Geist Gottes – lehrt euch alle Dinge“, 1. Joh. 2,27.

207. Doch dürfen wir nicht verzagen, wenn wir die Anfechtung nicht schnell los werden, ja nicht vornehmen, Ruhe vor ihr zu haben, dieweil wir leben, und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reizung und Ermahnung, zu beten, fasten, wachen, arbeiten und andere Übungen, das Fleisch zu dämpfen, besonders den Glauben an Gott zu treiben und [zu] üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die mit der Unkeuschheit zu Feld liegt und streitet, ohne Unterlass austreibt alles Gift, das das Fleisch und böser Geist einwirft. So sagt St. Petrus, 1. Ep. 2,11: „Ich ermahne euch, dass ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüste, die da streiten allezeit wider die Seele“; und St. Paulus, Röm. 6,12: „Ihr sollt dem Leib nicht folgen nach seinen Lüsten.“ In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeigt, dass niemand ohne böse Lust ist; aber soll und muss täglich damit streiten. Wiewohl aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ist's doch vor Gott ein angenehmes Werk, daran unser Trost und Genüge sein soll. Denn die da meinen, solche Anfechtung mit der Folge zu steuern, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still steht, kommt sie doch auf eine andere Zeit stärker wieder und findet die Natur mehr geschwächt als vorher.

Das siebte Gebot

Du sollst nicht stehlen

208. Dies Gebot hat auch ein Werk, welches gar viele gute Werke in sich begreift und vielen Lastern zuwider ist, und heißt auf Deutsch Mildtätigkeit; welches ist ein Werk, das von seinem Gut jedermann willig ist zu helfen und dienen. Und streitet nicht allein gegen den Diebstahl und Räuberei, sondern gegen alle Verkürzung, so im zeitlichen Gut einer gegen den anderen mag üben; als da sind: Geiz, Wucher, überteuern, überschlagen, falsche Ware, falsche Maße, falsches Gewicht gebrauchen, und wer könnt's alles herzählen, die behänden, neuen spitzigen Fündlein, die sich täglich mehren in aller Hantierung, in welchem jedermann seinen Vorteil sucht mit des anderen Nachteil, und vergisst das Gesetz, das da sagt: „Was du willst, dass dir andere tun, das tue du ihnen auch.“ Wenn diese Regel vor Augen hielte ein jeglicher in seinem Handwerk, Geschäft und Handel gegen seinen Nächsten, würde er wohl finden, wie er sollte

kaufen und verkaufen, nehmen und geben, leihen und umsonst geben, zusagen und halten und dergleichen. Und so wir ansehen die Welt in ihrem Wesen, wie der Geiz in allem Handel das Regiment hat, würden wir nicht allein zu schaffen genug gewinnen, sollten wir uns mit Gott und Ehren ernähren; sondern auch einen Grauen und Schrecken empfangen vor diesem gefährlichen, elenden Leben, das mit Sorgen zeitlicher Nahrung und unredlichem Gesuch derselben so gar überladen, bestrickt und gefangen ist.

209. Zum zweiten: Darum nicht umsonst der weise Mann sagt, Sir. 31,8.9: „Selig ist der reiche Mann, der erfunden ist ohne Makel, der dem Gold nicht nachläuft und hat seine Zuversicht nicht gestellt in die Schätze des Geldes. Wer ist der? Wir wollen ihn loben, dass er habe Wundertat getan in seinem Leben.“ Als sollte er sagen: Man findet keinen oder gar wenige; ja, ihrer ist gar wenig, die solche Goldsucht in sich selbst merken und erkennen. Denn der Geiz hat allhier gar einen hübschen, feinen Schanddeckel, der da heißt Leibes Nahrung und natürliche Notdurft, darunter er handelt ohne Maß und unersättlich, dass, wer sich hierin soll rein halten, muss fürwahr, wie er sagt, Wunderzeichen oder Wundertaten in seinem Leben tun.

210. Nun siehe, wer nicht allein will gute Werke, sondern auch Wunderzeichen tun, die Gott lobe und sich gefallen lasse, was bedarf er viel anderswohin denken? Er habe Acht auf sich selbst und sehe zu, dass er dem Gold nicht nachlaufe und setze seine Zuversicht nicht aufs Geld, sondern lasse das Gold ihm nachlaufen und das Geld seiner Gnade warten, und lass sich der keines lieben noch sein Herz daran kleben; so ist er der rechte, milde, wundertätige, selige Mann, wie Hiob, Kap. 31,24, sagt: „Ich habe noch nie aufs Gold mich verlassen, und das Geld noch nie lassen meinen Trost und Zuversicht sein“; und Ps. 62,11: „So euch Reichtum zufließt, sollt ihr je euer Herz nicht daran heften.“ So lehrt auch Christus, Matth. 6,31.32: „Wir sollen nicht sorgen, was wir essen, trinken und wie wir uns kleiden; da Gott dafür sorgt und weiß, dass wir dessen bedürfen.“

211. Aber etliche sagen: Ja, verlass dich darauf, Sorge nicht und siehe, ob dir ein gebratenes Huhn ins Maul fliege. Ich sage nicht, dass niemand arbeiten und Nahrung suchen soll; sondern nicht sorgen, nicht geizig sein, nicht verzagen, er werde genug haben; denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurteilt. Denn Gott sagt 1. Mose 3,19: „In dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brot“; und Hiob 5,7: „Wie der Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch geboren zu der Arbeit.“ Nun fliegen die Vögel ohne Sorge und Geiz. So du aber sorgst und geizig bist, auf dass dir das gebratene Huhn ins Maul fliege, so Sorge und sei geizig, und siehe, ob du Gottes Gebot erfüllt und selig werdest.

212. Zum dritten: Dieses Werk lehrt von sich selbst der Glaube. Denn so das Herz sich göttlicher Huld versieht und sich darauf verlässt, wie ist's möglich, dass derselbe sollte geizig und sorgenvoll sein? Er muss ohne Zweifel gewiss sein, dass sich Gott seiner annehme; darum klebt er an keinem Geld; er gebraucht das Seine auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nächsten zu Nutz; weiß wohl, dass er werde genügend haben, wie viel er weggibt. Denn sein Gott, dem er vertraut, wird ihm nicht lügen, noch ihn verlassen, wie Ps. 37,25 steht: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, habe noch nie gesehen, dass ein gläubiger Mensch, der Gott vertraut – das ist, ein Gerechter – verlassen oder sein Kind nach Brot gegangen sei.“ Darum heißt der Apostel keine andere Sünde Abgötterei als den Geiz, Kol. 3,5, welcher aufs allergrößte sich merken lässt, dass er Gott nichts traut, mehr Gutes von seinem Geld als von Gott sich versieht; durch welche Zuversicht Gott wahrhaftig wird geehrt oder verunehrt, wie gesagt ist.

213. Und fürwahr, in diesem Gebot kann man klar merken, wie alle guten Werke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein jeglicher sehr gewiss, dass des Geizes Ursache ist Misstrauen, der Mildigkeit aber Ursache ist der Glaube. Denn darum, dass er Gott traut, ist er mild und zweifelt nicht, er habe immer genug; wiederum, darum ist er geizig und

sorgenvoll, dass er Gott nicht vertraut. Wie nun in diesem Gebot der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des guten Werkes der Mildigkeit, so ist er's auch in allen anderen Geboten, und ohne solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Verschüttung des Geldes.

214. Zum vierten: Hierbei ist auch zu wissen, dass diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Gegnern. Denn was ist das für eine Guttat, so wir allein den Freunden mild sind? wie Christus, Luk. 6,32 ff. lehrt: „Tut doch das auch ein böser Mensch dem anderen, seinem Freund“; dazu auch die unvernünftigen Tiere ihresgleichen guttätig und milde sind. Darum muss ein Christenmensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den Unverdienten, Übeltätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lasse aufgehen über Fromme und Böse, und regnen über die Dankbaren und Undankbaren, Matth. 5,45.

215. Hier wird sich aber finden, wie schwer gute Werke sind zu tun nach Gottes Gebot, wie schwer gute Werke sind zu tun nach Gottes Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpft, krümmt und windet, die doch ihre eigenen, guten erlesenen Werke leicht und gerne tut. Also nimm vor dich deine Feinde, die Undankbaren, tue ihnen wohl; so wirst du finden, wie nahe oder ferne du von diesem Gebot seist, und wie du dein Leben lang wirst immer zu schaffen haben mit Übung dieses Werkes. Denn so dein Feind deiner bedarf und du ihm nicht hilfst, so du's vermagst, so ist's gleich viel, du hättest ihm das Seine gestohlen, denn du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So sagt St. Ambrosius: „Speise den Hungrigen, speist du ihn nicht, so hast du ihn erwürgt, so viel an dir ist.“ Und in diesem Gebot gehen die Werke der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tag fordern wird, Matth. 25,35.36.

216. Doch sollten die Herrschaften und Städte dran sein, dass die Landläufer, Jakobsbrüder und was fremde Bettler wären, verboten würden, oder je mit Maß und Ordnung zugelassen, dass nicht den Buben unter Bettelns Namen irre zu laufen und ihre Büberei, deren jetzt viel ist, gestattet würde. Weiter von dieses Gebotes Werken habe ich im Sermon von dem Wucher gesagt.

Das achte Gebot

Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten

217. Dies Gebot scheint klein und ist doch so groß, dass, wer es recht halten soll, der muss Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und alles, was er hat, wagen und dran setzen; und begreift doch nicht mehr, als das Werk des kleinen Gliedmaßes, der Zunge, und heißt auch Deutsch, Wahrheit sagen und der Lüge widersprechen, wo es not ist; darum werden viele böse Werke der Zunge hierin verboten.

218. Zum ersten: Die mit Reden, die anderen, die mit Schweigen geschehen. Mit Reden, wenn vor Gericht einer eine böse Sache hat und dieselbe mit einem falschen Grund bewähren und treiben will, mit Behändigkeit seinen Nächsten zu fangen, alles vorwenden, was seine Sache schmückt und fördert; verschweigen und verkleinern alles, was seines Nächsten gute Sache fördert; in welchem er nicht tut seinem Nächsten, wie er wollte von ihm getan haben. Das tun etliche um Genusses willen, etliche, um Schaden oder Schande zu vermeiden, damit sie das Ihre suchen, mehr als Gottes Gebot, entschuldigen sich also: Vigilanti iura subveniunt: Wer da wacht, dem hilft das Recht; gerade als wären sie nicht so viel schuldig, zu wachen für des Nächsten Sache wie für ihre eigene; lassen also mutwillig des Nächsten Sache untergehen, die sie wissen, dass sie recht sei. Welches Übel jetzt so allgemein ist, dass ich besorge, es geschehe kein Gericht oder Handel, es sündige ein Teil gegen dieses Gebot. Und ob sie es schon nicht vermögen zu vollbringen, haben sie doch den unrechten Mut und Willen, dass sie gerne wollten des Nächsten gute Sache untergehen und ihre böse Sache vorgehen. Besonders

geschieht die Sünde, wo der Widerpart ein großer Hans oder Feind ist. Denn an dem Feind will man sich damit rächen; den großen Hansen will niemand auf sich laden: Und da hebt sich denn das Schmeicheln und Liebrede an; oder je verschweigen der Wahrheit. Da will niemand Ungnade und Ungunst, Schaden und Gefahr um der Wahrheit willen ertragen; und so muss das Gebot Gottes untergehen. Und das ist fast der Welt Regiment. Wer hier wollte halten, würde wohl guter Werke alle Hände voll haben, allein mit der Zunge zu vollbringen. Wieviel sind ihrer dazu, die sich mit Geschenk und Gaben lassen zum Schweigen bringen und von der Wahrheit treiben, dass es fürwahr auf allen Orten ein hohes, großes, seltsames Werk ist, nicht falscher Zeuge sein gegen seinen Nächsten.

219. Zum zweiten: Über das ist ein anderes Zeugnis der Wahrheit, das ist noch größer, durch welches wir gegen die bösen Geister müssen fechten; und erhebt sich nicht um zeitlich Ding, sondern um des Evangeliums und Wahrheit des Glaubens willen, welche der böse Geist noch nie hat mögen leiden, und fügt's allezeit so, dass die Großen im Volk dagegen sind und verfolgen müssen, welchen schwerlich kann widerstanden werden. Davon im 82. Psalm, V. 3, steht: „Erlöst den Armen von der Gewalt des Unrechten und den Verlassenen hilft, seine rechte Sache behalten.“

220. Ob nun wohl die Verfolgung ist selten geworden, ist die Schuld der geistlichen Prälaten, die das Evangelium nicht erwecken, sondern lassen untergehen, und haben so die Sache niedergelegt, um welcher willen solch Zeugnis und Verfolgung sich erheben sollte; lehren uns dafür ihr eigenes Gesetz und was ihnen wohlgefällt. Darum bleibt der Teufel auch still sitzen, dieweil er durch des Evangeliums Niederlage hat auch den Glauben Christi niedergelegt, und geht alles, wie er will. Sollte aber das Evangelium auferweckt werden und sich wieder hören lassen, würde ohne Zweifel sich wiederum die ganze Welt regen und bewegen, der größere Teil der Könige, Fürsten, Bischöfe, Doktoren, Geistliche und alles, was groß ist, dagegen sich legen und wütend werden; wie es denn allezeit geschehen ist, wenn das Wort Gottes an den Tag gekommen ist. Denn es kann die Welt nicht leiden, was von Gott kommt. Das ist bewiesen an Christus, der das Allergrößte, Liebste, Beste war und ist, das Gott hat; doch hat ihn die Welt nicht allein nicht aufgenommen, sondern greulicher verfolgt als alles, was je von Gott gekommen ist.

221. Darum, wie zu seiner Zeit, so zu aller Zeit sind wenige, die der göttlichen Wahrheit beistehen und daransetzen und wagen Leib und Leben, Gut und Ehre und alles, was sie haben, wie Christus versprochen hat, Matth. 24,9: „Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasst werden“; ebenso V. 10: „Gar viele werden sich an mir ärgern.“ Ja, wenn diese Wahrheit würde angefochten von den Bauern, Hirten, Stallknechten und geringeren Menschen, wer wollte und möchte sie nicht bekennen und bezeugen? Aber wenn sie der Papst, die Bischöfe samt den Fürsten und den Königen anficht, da schweigt, da heuchelt jedermann, auf dass sie nicht verlieren ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gunst und Leben.

222. Zum dritten: Warum tun sie das? Darum, sie haben keinen Glauben an Gott, versehen sich nichts Gutes zu ihm. Denn wo diese Zuversicht und Glauben ist, da ist ein mutiges, trotziges, unerschrockenes Herz, das alles hintansetzt und der Wahrheit beisteht, es gelte Hals oder Mantel, es sei gegen Papst oder Könige; wie wir sehen, dass die lieben Märtyrer getan haben. Denn ein solches Herz lässt sich genügen und sanft tun, dass es einen gnädigen, günstigen Gott hat. Darum verachtet es Gunst, Gnade, Gut, Ehre aller Menschen, lässt fahren und kommen, was nicht bleiben will, wie im 14. Psalm geschrieben steht: „Er verachtet die Gottesverächter und ehrt die Gottesfürchtigen“, das ist, die Tyrannen, die Gewaltigen, welcher die Wahrheit verfolgen und Gott verachten, fürchtet er nicht, er sieht sie nicht an, er verachtet sie. Wiederum, die verfolgt werden um der Wahrheit willen und Gott fürchten mehr als die Menschen, denen hängt er an, steht ihnen bei, hält über sie, es verdrieße, wen es wolle,

wie von Mose, Hebr. 11, steht, dass er seinen Brüdern beistand, unangesehen den mächtigen König von Ägypten.

223. Siehe da, in diesem Gebot siehst du aber kurz, dass der Glaube muss sein der Werkmeister dieses Werks, dass ohne ihn solch Werk niemand kühn ist zu tun; also gar liegen alle Werke am Glauben, wie denn nun oft gesagt ist. Darum sind außer dem Glauben alle Werke tot, sie gleißen und heißen, wie gut sie mögen. Denn gleichwie dieses Gebots Werk niemand tut, er sei denn fest und unerschrocken in göttlicher Huld Zuversicht; so tut er auch kein Werk aller anderen Gebote ohne denselben Glauben; dass aus diesem Gebot leicht ein jeglicher kann eine Probe und Gewicht nehmen, ob er ein Christ sei und an Christus recht glaube, und also, ob er gute Werke tue oder nicht. Nun sehen wir, wie der allmächtige Gott uns unseren HERRN Jesus Christus nicht allein dargesetzt hat, an ihn mit solcher Zuversicht zu glauben; sondern auch ein Beispiel derselben Zuversicht und solcher guten Werke in ihm uns vorhält, dass wir an ihn glauben, ihm folgen und in ihm ewig bleiben; wie er sagt Joh. 14,6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Der Weg, darin wir ihm folgen, die Wahrheit, dass wir in ihm ewig leben.

224. Aus diesem allen ist's nun offenbar, dass alle anderen Werke, die nicht geboten sind, gefährlich sind und leicht zu erkennen; als da sind: die Kirchen bauen, zieren, wallfahrten und alles, was in den geistlichen Rechten so mannigfaltig geschrieben, die Welt verführt und beschwert, verderbt, unruhige Gewissen macht, den Glauben verschwiegen und geschwächt hat, und wie der Mensch an den Geboten Gottes, ob er schon alles andere unterlässt, in allen seinen Kräften zu schaffen genug hat und nimmermehr die guten Werke alle tun kann, die ihm geboten sind; warum sucht er denn andere, die ihm nicht not noch geboten sind, und lässt nach die nötigen und gebotenen?

[Das neunte und zehnte Gebot]

225. Die letzten zwei Gebote, welche verbieten die bösen Begierden, des Leibes Lust und zeitliche Güter, sind an sich selbst klar und bleiben dem Nächsten ohne Schaden; auch so währen sie bis in das Grab, und bleibt der Streit in uns gegen dieselben bis in den Tod; darum sind diese zweite Gebote von St. Paulus in eines gezogen, Röm. 7, und zu einem Ziel gesetzt, das wir nicht erreichen und nur hinzu gedenken bis in den Tod. Denn niemand je so heilig gewesen ist, der nicht böse Neigung in sich gefühlt habe, besonders wenn die Ursache und Reizung gegenwärtig gewesen ist. Denn es ist die Erbsünde uns von Natur angeboren, die sich dämpfen lässt, aber nicht ganz ausrotten außer durch den leiblichen Tod, der auch um derselben nützlich und zu wünschen ist. Das helfe uns Gott. Amen.